

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis: 3,30 Mark monatlich...

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die sechsstelligen Anzeigen...

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.

Sonntag, den 27. Februar 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Eindringen in die Hauptbefestigungslinie von Verdun.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 26. Februar 1916. (W. L. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wie nachträglich gemeldet wurde, ist in der Nacht zum 25. Februar östlich von Armentières der Vorstoß einer englischen Abteilung abgewiesen worden.

In der Champagne griffen die Franzosen südlich von St. Marie-Py die am 12. Februar von uns genommene Stellung an. Es gelang ihnen, in den ersten Graben in Breite von etwa 250 Meter einzudringen.

Ostlich der Maas wurden in Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers und Königs in der Kampffront bedeutende Fortschritte erzielt. Die tapferen Truppen erkämpften sich den Besitz der Höhe südwestlich von Douaumont, des Dorfes Douaumont und der östlich davon liegenden Befestigungsgruppe. In altem Drange nach vorwärts stießen brandenburgische Regimenter bis zum Dorf und der Panzerfeste Douaumont durch, die sie mit stürmender Hand nahmen. In der Woëvre-Ebene brach der feindliche Widerstand auf der ganzen Front bis in die Gegend von Marcheville (südlich der Nationalstraße Metz-Paris) zusammen. Unsere Truppen folgen dem weidenden Segener dichtans.

Die gestern berichtete Wegnahme des Dorfes Champneuville beruhte auf einer irrthümlichen Meldung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Kuhler erfolgreicher Gefechten unserer Vorposten ist nichts zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Panzerfeste Douaumont erstürmt.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 26. Februar 1916. (W. L. S.)

Die Panzerfeste Douaumont, der nordöstliche Eckpfeiler der permanenten Hauptbefestigungslinie der Festung Verdun, wurde gestern nachmittag durch das brandenburgische Infanterieregiment 24 erstürmt und ist fest in deutscher Hand.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 26. Februar. (W. L. S.) Amlich wird verlautbart:

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen sind bis an die Landungen östlich und nördlich von Durazzo vorgebrungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Döcker, Feldmarschallleutnant.

Franz Mehring.

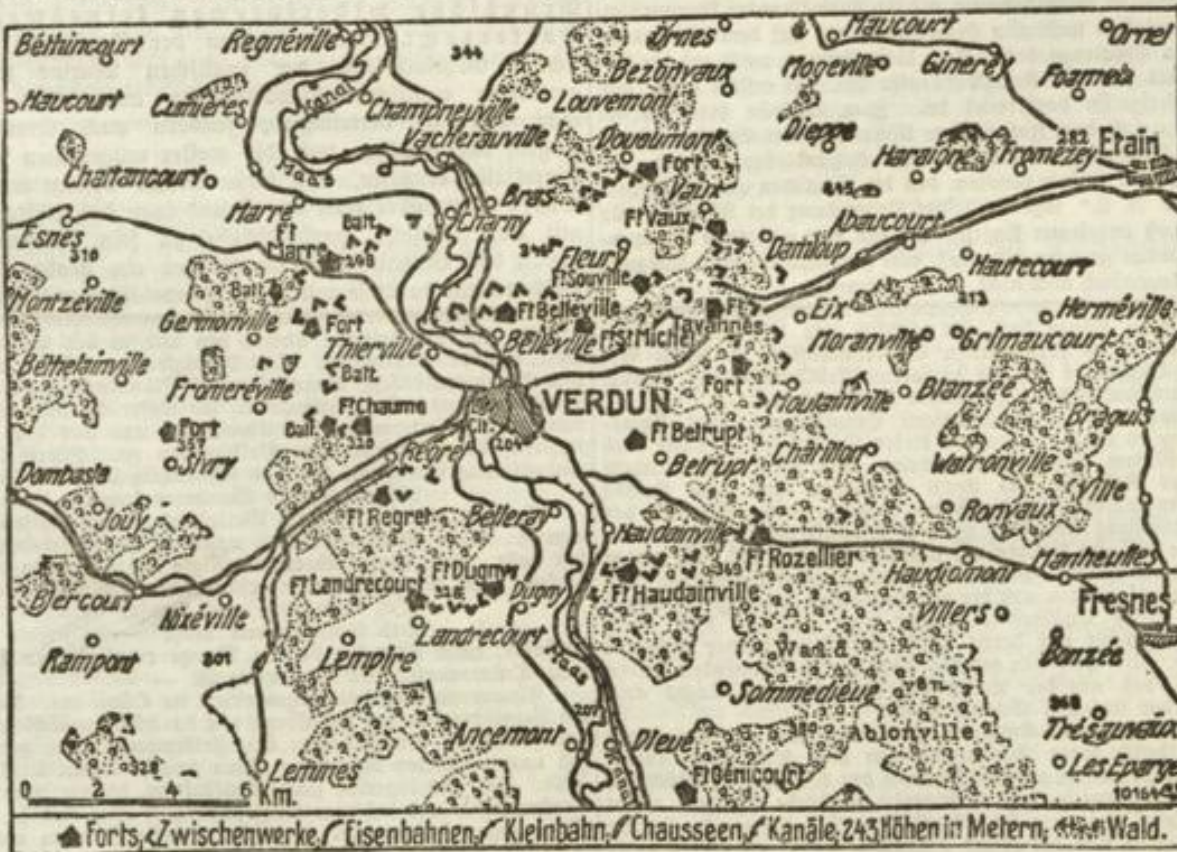
Heute, am 27. Februar, begeht Franz Mehring seinen 70. Geburtstag. Das mag manchem verblüffend erscheinen, der Mehring nur aus seinen Schriften kennt, die bis in diese letzten Tage hinein nur die blutstrotzende Volkraft einer trotzig, ungestümen Kampfnatur atmen, einer „edlen Raufennatur“...

Das ist, um das gleich vorwegzunehmen, das ebenso beneidenswerte wie verhängnisvolle Schicksal Mehrings gewesen. Beneidenswert, weil dieser tiefe und reiche Geist sich nicht in journalistischer und agitatorischer Tagesfront zu zerplittern und zu verzetteln brauchte, sondern in stetigem, gerundetem Schaffen jene Werke hervorzubringen vermochte, die zu dem besten gehören, was die sozialistische Literatur aufzuweisen hat. Verhängnisvoll, weil der Wert von Mehrings Wirken und die Bedeutung seiner politischen Persönlichkeit in unserer proletarischen Massenpartei nur einem Bruchteil sozial begünstigter und eifrig Strebender zum Bewußtsein zu kommen vermochte, während mancher ungleich leichtere Geist durch viel minder gewichtige Tagesleistungen und glückliche politische und parlamentarische Improvisationen Volkstümlichkeit zu erringen vermochte. Trotzdem war Mehring das glücklichere Los beschieden. Denn während der Kalmiglanz flüchtiger Tagesberühmtheit rasch verbleicht, hat Mehring sich durch seine literarischen und historischen Werke bereichert, Dankbarkeit und stetig wachsenden Einfluß gesichert, der noch vorhanden sein wird, auch wenn ihm, wie wir hoffen, ein biblisches Alter beschieden sein sollte.

Freilich ist Mehring seit seinen Anfängen nicht nur Gelehrter und Forscher, sondern auch frucht- und streitbarer Journalist gewesen. Seiner für den Tag geschriebenen Artikel in der „Woge“, der „Weser-Zeitung“, in der „Volkszeitung“, in der „Leipziger Volkszeitung“ und seiner Wochenarbeit in der „Neuen Zeit“ ist Legion. Und auch diese Kleinarbeiten aus seiner Geisteswerkstatt tragen das volle Gepräge seiner literarischen und menschlichen Persönlichkeit, strotzen von historischer Detailkenntnis und bilden doch zugleich wegen ihrer präziösen literarischen Form häufig kleine Kunstwerke. In noch höherem Maße gilt das von seinen zahlreichen Kampfschriften und Pamphleten, die von Leisigstem Geiste durchdrängt sind und gleich den polemischen Schriften dieser Mehring verwandten Natur auch dann noch ästhetischen Genuß gewähren, wenn ihre Streitobjekte längst vergessen sind.

Dah Mehring auch ebenso bestige Antipathien erweckte, wie er feurige Zustimmung gewann, liegt an dem unerbittlich streitbaren Charakter des Mannes, liegt auch, was zu verhehlen schwächlicher Byzantinismus wäre, an den harten Ecken und Kanten seines Charakters. Mehrings Persönlichkeit birgt viel Verschlossenes und Herbes. Er war sein Leben lang kein Erfolgsjäger und Schleppträger irgendeiner Richtung, kein Konzeptionsmensch und Diplomat. Was ihm mißfiel, seiner Natur und Auffassung zuwider war, stieß er rücksichtslos von sich, geißelte er mit der ganzen Schärfe seiner beißenden Satire. Dafür nahm er sich wirklich oder vermeintlich verkannter Bedeutung mit Leidenschaft an, auch da, wo er wider den Stachel löden mußte und schärfsten Widerspruch gewärtigte, wogegen er anerkannte Persönlichkeiten und Meinungen unerbittlich bekämpfte, auch wenn er dadurch Tadel und Unwillen erregte. Wie er sich eines Schweiger immer wieder annahm, so sprang er auch minder beträchtlichen Individuen bei, denen seiner Ansicht nach Unrecht geschehen war. Möchte er, wie das bei einer Schabelsky und einem Leuk der Fall war, seine Energie auch an minder Würdige verschwenden — die tieferen Beweggründe solcher „Rettingen“ waren darum nicht minder ehrenwert. Auch mag nicht unerwähnt bleiben, daß er noch vor wenigen Jahren für das Recht der freien wissenschaftlichen Kritik innerhalb der Partei eine Lanze brach, als es sich um einen Gerhard Silberbrand handelte, einen Mann, von dessen Anschauungen selbst ihn eine Welt trennte. Nicht immer war Mehring sicherlich im Recht, sein Temperament und sein starker Persönlichkeitsdrang spielten ihm manchmal einen Streich. Aber nur kleinliche Splittertiererei könnte ihm das verargen. Denn jeder Kenner bedeutenderer Persönlichkeiten weiß, daß wo uns das Licht blendend in die Augen flammt, auch um so tiefere Schlagschatten vorhanden sind.

Die schwersten Vorwürfe hat Mehring seinerzeit erfahren müssen, als geschäftige Pergamentensföberer, um den Mehring der Gegenwart zu bekämpfen, Ausgrabungen aus seinen früheren Schriften hervortwühlte, die ihn des schroffen Ge-



Die Festung Verdun.

Ueber die Festung Verdun, die augenblicklich im Mittelpunkt der Kämpfe liegt, wird der Korrespondenz „Deer und Politik“ geschrieben:

Verdun, der nördlichste Posten der Festungskette Verdun—Loul—Epinal, ist eine Festung ersten Ranges. Sie wurde nach dem Kriege 1870/71 vorzüglich ausgebaut und ist in großem Umfange mit einem doppelten Festungsgürtel umgeben. Der Durchmesser dieses Gürtels beträgt rund 50 Kilometer. Er besteht aus insgesamt 88 Festungswerken, von denen 17 große Forts sind, 21 sind als selbständige Werke ausgebaut und 50 sind besetzte Batteriestellungen. Das Fort Camp des Romains ist das letzte Werk der 4 großen Forts zwischen Verdun und St. Mihiel, von denen die drei anderen Genécourt, Trohon und Les-Paroisses heißen. Die Festung Verdun, zu beiden Seiten der Maas gelegen, beherrscht diesen Fluß und die Bahnlinie von Metz her. Sie ist schon durch die natürliche Lage sehr geschützt, da die Forts hauptsächlich auf Höhen-erhebungen angelegt sind. Noch vor dieser Verteidigungslinie gegen die deutsche Grenze vorgeschoben, liegen in der Höhe von Epinal die zur Verteidigung der wichtigsten Bahnstämme bestimmten Sperrforts, vor den Abschnitt Loul—Verdun sind ebenfalls einzelne Forts bis Etain und Frouard vorgeschoben. So bildet das Ganze eine Art „chinesische Mauer“, die sich von ihrem

astatischen Vorbild freilich dadurch unterscheidet, daß sie nicht fortlaufend angelegt ist, sondern aus einer Kette im Durchschnitt etwa eine Meile voneinander entfernter Forts besteht. Jedenfalls repräsentiert jedes dieser Sperrforts eine hohe, nicht zu unterschätzende Widerstandskraft. Mit unfern 42-Zentimeter-Mörsern konnten sie allerdings noch nicht rechnen, da diese bis zum Kriege unbekannt waren. Nach deutschem Vorbilde in einfachen, geraden, dem Terrain sich anschmiegenden Grundrisslinien gebaut, sind sie mit allen technischen Errungenschaften der modernen Befestigungskunst in fast überreichem Maße ausgerüstet: Gedeckte Unterflurtränne für die Mannschaft während der Dauer der Beschießung, tiefe und breite Gräben, die durch Infanteriefeuer und Wirtaillenfeuer flankiert werden, Panzerbatterien und drehbare Panzertürme fehlen ebensowenig wie eine kraftvolle artilleristische Ausrüstung von 30 bis 40 schweren Geschützen und eine ausgiebige Vorbereitung von Minenanlagen. Die Besatzung eines jeden Forts wird im Frieden zwischen 700 und 1000 Mann schwanken. Hinter dieser ersten Verteidigungslinie erhebt sich ein zweiter Festungsgürtel, dem die Aufgabe zufallen soll, sowohl den etwa in das Innere des Landes zurückweichenden Armeen eine schrittweise Verteidigung des Reiches zu ermöglichen, wie ihnen als Depotplätze zu dienen und gleichzeitig wiederum die Hauptverbindung mit dem Zentralpunkt aller Anlagen, Paris, der feindlichen Verhütung zu entziehen.

frümmen Wechsels begünstigen und dadurch bei der Masse der Genossen in Verfall bringen sollten. Aber dies wenig erbauende Kapitel verjährt Parteipolemik braucht heute um so weniger wieder aufgeschlüsselt zu werden, als ja inzwischen das „Umlernen“, und zwar das Umlernen in ungleich jährender und psychologisch rationaler Form, zu einer Massenerscheinung geworden ist, für die man heute nicht Stirnrungen und moralische Empörung, sondern hellste Anerkennung erwarten zu können glaubt. Gewiß: Mehring hat einmal, vor 35 oder 40 Jahren, weibliche Schwankungen und wissenschaftliche Wandlungen erlebt. Aber seit mehr als 30 Jahren ist er seinen schwer errungenen Ueberzeugungen unwandelbar treu geblieben, um so treuer, als er seinen späteren sozialistischen Standpunkt nur durch mühsame und gründliche Kämpfe zu erringen vermochte. Und die Irrungen, denen Mehring vor mehr als drei Jahrzehnten vorübergehend erlegen war, weisen eine verblüffende Wehnlichkeit auf mit der neu akquirierten Weisheit, die uns heute von so manchem Umlerner als funkelneue soziale Erkenntnis aufgetischt und angepriesen wird. Die nationalistiche Voreingenommenheit, die Verachtung der großen Staatsmänner und Feldherren des Bürgerturns, die reformistische Selbsttäuschungen über den Gang der sozialen Entwicklung, denen wir heute bei einem Teil der „Rehrheit“ begegnen, sie sind nichts anderes, als was Mehring in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegen die geschichtsmaterialistische und international orientierte Sozialdemokratie ausgespielt und mit dem ihm eigenen Temperament verfochten hat. Nur darin liegt der große Unterschied, daß Mehring damals überhaupt noch kein Sozialdemokrat im Sinne der modern-sozialistischen Auffassung gewesen ist, daß er sich erst langsam von den Schläden der bürgerlichen Voreingenommenheit befreien mußte, während mancher der feurigsten Vorkämpfer des heurigen Umlernens sich noch vor anderthalb Jahren als konsequenter Nachfahre der Marx und Engels aufzuspielen wußte.

Seit jener Zeit inneren Sturms und Drangs, wissenschaftlicher Säkung und Klärung hat Mehring mehr denn drei Jahrzehnte lang in den Reihen des Sozialismus und Marxismus ohne Wanken seinen Mann gestanden. Er war, wie der Verfasser dieser Zeilen vor 13 Jahren an anderer Stelle schrieb, „nimmehr von allen sozialreformerischen und sonstigen Illusionen gründlich geheilt. Dazu hatten historische und ökonomische Studien seine Einsicht vertieft, seinen Horizont mächtig erweitert. Die materialistische Geschichtsauffassung war ihm kein Stein des Anstoßes mehr, sondern der festgegründete Hauptpfeiler des Sozialismus, an dem sich sein künftiges Schaffen fruchtbar emporrannte. Mehring stellte dem Sozialismus zum zweiten Mal, und diesmal für immer, seine glänzende Begabung zur Verfügung. Aber er empfing dafür vom Sozialismus ebensoviel, ja mehr: die fruchtbarste Methode historischen und sozialen Forschens, das Fundament einer macht- und lichtvollen Weltanschauung. Jetzt erst gelangen ihm Würfe von bleibendem Wert: seine prachtvolle Fassung-Vergende, seine glänzende Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Werke, auf die die Partei stolz sein darf und die ihren Verfasser zu einem der bedeutendsten wissenschaftlichen Repräsentanten der Partei emporhoben. Daß aber Mehring die im Laufe langer Jahrzehnte unter schwerem inneren Kampfe gewonnene theoretische Einsicht und Klarheit auch als treues Gut der Partei zu hüten suchte, ist psychologisch nur zu leicht verständlich. Das Amt des „Prinzipienwächters“ hat sich Mehring nicht angeeignet, es ist ihm, dem Historiker der Partei, dem Herausgeber des Nachlasses von Marx und Engels, ganz natürlich zugefallen.“

Mehring's literarisches Wirken im einzelnen zu analysieren und ein Gesamtbild seiner Persönlichkeit zu entwerfen, geht über den Rahmen eines Zeitungsaufsatzes hinaus. Aber es scheint uns auch erfreulicherweise noch lange nicht die Zeit gekommen zu sein, um über seine Gesamtstätigkeit ein auch nur einigermaßen abschließendes Urteil abzugeben. Noch steht Mehring inmitten des stütenden Parteilebens. Noch dürfen wir auf manche wertvolle Gabe seiner Feder hoffen, noch dürfen wir bestimmt damit rechnen, daß er als Historiker der Partei und einer ihrer berufensten Theoretiker kraftvoll dabei mitwirken wird, das gegen den Aufruhr der Elemente schwer ankämpfende Parteischiff wieder in den rechten Kurs zurückzuführen.

In dieser Hoffnung entbieten wir dem rüstigen Siebzigjährigen unsern Gruß.

Stille und Sturm.

Ein vor Horen verwundeter Berliner Genosse sendet uns folgende Schilderung:

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne kämpften mit der einbrechenden Dämmerung. Mitternacht leuchteten die Wäldchen am Himmel und die Häuser und Kathedralen der fernen Stadt Horen tauchten in ein nebelhaftes Dunkel, aus dem sich nur noch ihre schwachen Konturen abhoben. Die tote Stadt sank in das Grab der Nacht.

Wir hatten wieder ein tüchtiges Stück Arbeit hinter uns. Wieder waren wir tagsüber um ein beträchtliches weiter vorgerückt, doch diesmal ohne großen Schaden. Angesichts der Tatsache, daß hier jeder Fußbreit Land schwere Verluste an blühendem Menschenleben fordert, waren wir über unser teilweise unbehindertes Vorgehen froh und leiter gestimmt. Wir besetzten eine verlassene, gut ausgebaute englische Stellung und beschäftigten uns nun im Sinken der Dämmerung damit, die Deckung nach der feindlichen Seite frisch aufzuwerfen. Diese Arbeit war verhältnismäßig keine schwere; wir brauchten nur von der einen Grabenseite den ausgeschöpften lehmigen Boden und die Sandsäcke nach der anderen hinüber zu werfen. Zwischen den Sandsäcken verstaub fanden wir da so manche englische Konfervenbüchse, so manche wohlgefüllte Flasche Kognak.

Dieses gefahrlose Vordringen hatten wir der Wachsamkeit einer unserer Patrouillen zu verdanken. Im Schutze der letzten Nacht, unmittelbar vor Anbruch des jungen Tages, hatte sie sich bis kurz vor die feindliche Stellung herangepircht. Seltsamerweise hörte kein Laut, kein Klirren der Gewehre, so daß sie das äußerste wagte und vorsichtig über den englischen Grabenrand lugte. Der Graben war leer. In Nacht und Nebel war der Vogel ausgeflogen und hatte die Stellung geräumt. Soweit die Patrouille auch den Graben durchsuchte, es ließ sich kein lebendes Wesen finden. Auch eine feindliche Artilleriestellung, die sie rekonstruierte, schien völlig verlassen.

Aber hier hörte ihrer eine Ueberwachung. Im nächtlichen Augenblick, als die Kameraden im Begriffe standen, die Stellung zu verlassen, tauchte aus dem bombensicheren Unterstand der Artilleristen der verschlafene Kopf eines Soldaten der englischen Territorialarmee, eines kaum zwanzigjährigen Burschens, auf. Beim Anblick der deutschen Patrouille erweiterten sich seine Augen schreckhaft und einem plötzlichen Impulse folgend, rief er den Soldaten seines Gewehrs an die Wange. Zum Glück bemerkten die Kameraden den Vorgang und noch ehe er Zeit fand, jemand auf's Bisher zu nehmen, sprangen sie auseinander und stürzten von verschiedenen Seiten auf den Unterstand zu. Der Patrouillenführer sah ihm die Wundung des Gewehrs auf die Brust, während die beiden anderen die Gebärde des Handhochnehmens machten. Der Ueberwachte sah sich verloren. Im Nu warf er das Gewehr beiseite und im Bogen flogen Koppel und Seitengewehr hinterher. Zitternd

Der französische Tagesbericht.

Paris, 26. Februar. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht von Freitag nachmittag. In den Argonnen unterhielten wir von neuem ein Feuer auf die feindlichen Werke in der Gegend des Waldes von Cheppy. Artillerietätigkeit mit Unterbrechungen zwischen Malancourt und dem linken Maasufer. In der Gegend nördlich von Verdun dauerte das Geschützfeuer weniger heftig an. Der Feind richtete im Laufe der Nacht keinen Angriff gegen unsere Stellungen. Wir haben uns auf der Verteidigungslinie festgesetzt die hinter Beaumont auf den östlich von Chamoneville und südlich von Ornes sich hinziehenden Höhen eingerichtet wurde. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.

Paris, 26. Februar. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht von gestern abend. In der Champagne haben wir am Vormittag einen feindlichen Vorprung südlich von Ste. Marie-aux angegriffen und genommen. Im Laufe des Kampfes haben wir dreihundert Gefangene gemacht, darunter sechzehn Unteroffiziere und fünf Offiziere. In den Argonnen wirksames Zerstörungsfeuer auf deutsche Werke nördlich von La Farasque. In der Gegend nördlich von Verdun fiel den Tag über reichlich Schnee. Die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien ist noch immer außerordentlich heftig auf der ganzen Front und besonders östlich der Maas, wo der Kampf mit gleicher Erbitterung fortgesetzt wird. Mehrere Angriffe der Deutschen mit großen Verbänden, die mit unerhörter Heftigkeit gegen Polvre geführt wurden, sind erfolglos geblieben. Ein anderer Angriff auf unsere Stellungen im Bois Vauche wurde gleichfalls angehalten. Westlich der Maas keine Infanterieaktion. In der Gegend Artillerieduell im Gsch.

Belgischer Bericht. Auf der belgischen Front herrscht Ruhe.

Die englische Meldung.

London, 26. Februar. (W. Z. V.) Kriegsbericht vom 25. Februar. Unsere Flugzeuge fuhren gestern eine erfolgreiche Beschichtung eines feindlichen Flugplatzes in der Nähe von Vüle aus. Sämtliche Flugzeuge kehrten unverletzt zurück. Heute ließ der Feind bei Fricourt eine Mine sprengen, ohne Schaden anzurichten. Unsere Artillerie zeigte sich gegen die feindlichen Schützengraben bei dem Kanal von Pypres nach Commines und westlich von Voefinghe tätig.

Die ausländische Presse zu den deutschen Erfolgen bei Verdun.

Amsterdam, 25. Februar. (Z. N.) Der „Maasbode“ erklärt, in der vergangenen Woche habe der militärische Mitarbeiter des Pariser „Temps“ geschrieben, daß die Deutschen eine große Offensive gegen Verdun vorbereiteten. Damals sei von einem Gefechte im Norden Verduns noch keine Rede gewesen. Daraus folgert nun die holländische Zeitung, daß die französischen Militärbehörden vollkommen auf die Ereignisse vorbereitet gewesen seien, die sich gestern und vorgestern vor Verdun abspielten. Aber gerade das, meint der „Maasbode“, gebe diesen Ereignissen eine besondere Bedeutung und den Verlusten der Franzosen ein bezeichnendes Merkmal. Obwohl man auf das Schlimmste gefaßt war und Gelegenheit hatte, Gegenmaßnahmen zu treffen, konnte man dem Druck des deutschen Angriffs nicht widerstehen. Der Kampf auf diesem Kriegsschauplatz, der einen äußerst heftigen Charakter angenommen habe, heißt es dann weiter, lege die Bedeutung der Verteidigung der Festung Verdun, dem Schlüssel der französischen Front, genügend klar. Die französischen Berichte über die Geschehnisse seien sehr verworren, vor allem der gestrige Abendbericht. Angesichts der fortwährenden Heftigkeit des Kampfes erscheinen neue Ueberrassungen nicht ausgeschlossen. Welche Kraft die Deutschen noch in der Offensive entwickeln können, so schließt der „Maasbode“, das zeigen uns die Erfolge vor Verdun schon jetzt.

Der „Standard“ schreibt: Es ist und bleibt bei der Entente beim Schwagen, Reden und Erklären; ewig die alte Leier. Während aber die Wortführer der Alliierten über ihre Zukunft und über den „Endsieg“ beraten, haben die Deutschen wieder einmal Laten gezeigt, die wahrlich mehr bedeuten als ein fortwährender Wortwechsel, noch dazu auf dem westlichen Kriegsschauplatz, auf dem die Entente ihre stärksten Positionen hat. Auch diese Zeitung weist auf die Erklärungen des „Temps“-Korrespondenten hin, der erklärt habe, daß man auf Ereignisse vorbereitet sei. Zum Schluß heißt es im „Standard“, nach dem französischen Mißerfolge bei Souchez sei der Verlust der Franzosen bei Verdun weit empfindlicher gewesen. Es sei zweifellos ein schöner Gewinn, den die Deutschen gemacht haben.

Der „N. N. C.“ sagt in seiner Wespredung der Kämpfe: Es war ein groß angelegter Angriff, für den eine gewaltige Truppenmacht vorhanden gewesen sein muß, eine Hebelkraft, deren Ausgang in diesem Augenblick noch nicht zu übersehen ist.

Der russische Heeresbericht.

Petersburg, 26. Februar. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht vom 26. Februar.

Westfront. Im Abschnitt Niga, in der Gegend südöstlich der Insel Dalen, beiderseitiges Feuer. In der Nähe von Danaburg wurde bei Flug und Garbonowka das heftige Feuer von gestern wieder aufgenommen. Südwestlich von Pinski überstiegen unsere Aufklärer das feindliche Drahtgitternetz, überraschten einen Posten und machten Gefangene. In Galizien, in der Gegend der Dörfer Gladi und Worobijowka (nordwestlich Ternopol) und bei Michalce dauerte der Handgranatenkampf um den Besitz der Sprengtrichter an.

Schwarzes Meer: Unsere Torpedoboote versenkten in der Gegend von Sinope vier Segler, sie zerstörten Brücken an der Küstenstraße und vernichteten einen Teil und zerstörten den anderen Teil einer Kamelkarawane, die unter Bedeckung einer Truppenabteilung marschierte.

Kaukasus: Unsere Truppen nahmen im Sturm die Stadt Jopir. Die Verfolgung des Gegners in der Gegend von Erzerum und Chngstala dauert an.

Perien: In der Gegend von Kermanisch haben unsere Truppen den Feind aus den die Stadt Sahne (60 Kilometer nordöstlich Kermanisch) beherrschenden Bergstellungen geworfen und vier Kanonen erbeutet. Unsere Truppen drangen in die Stadt Kachan ein (200 Kilometer südlich Teheran).

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 25. Februar. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht. Die Artillerietätigkeit auf der ganzen Front wurde durch ungünstige Witterungsverhältnisse behindert. Auf der Höhe Santa Maria (Tolmein) überraschten in der Nacht vom 23. zum 24. während eines Schneesturmes unsere Vorposten eine feindliche Abteilung, die Schneemantel trug und sich unseren Stellungen zu nähern versuchte. Der Gegner wurde zurückgeschlagen. Er ließ zahlreiche tote auf dem Gelände zurück und ließ einige Gefangene in unseren Händen.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 26. Februar. (W. Z. V.) Das Hauptquartier teilt mit: Von den verschiedenen Fronten ist keine wichtige Veränderung der Lage gemeldet worden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gegen Wilson.

Berlin, 26. Februar. (W. Z. V.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zum U-Bootkrieg: Es sind trotz der klaren Darlegung des Herrn Staatssekretärs v. Jagow Zweifel entstanden, ob die Grundsätze der unter dem 10. Februar veröffentlichten Denkschrift über die Behandlung bewaffneter Kaufahrtschiffe durchgeführt werden würden. Diese Zweifel sind gänzlich unverständlich und unbegründet. Es hat nie die Absicht bestanden, von den in der Denkschrift angekündigten Maßnahmen abzuweichen. Die energische Führung unseres U-Bootkrieges nach den Grundsätzen der Denkschrift wird zum angelegten Zeitpunkt begannen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht sodann den untenstehenden vom Reuterschen Bureau verbreiteten Brief des Präsidenten Wilson an den Senator Stone und bemerkt dazu:

Die in der deutschen Denkschrift dargelegten Grundsätze widersprechen keineswegs dem Völkerrecht. Denn die in der Denkschrift veröffentlichten Geheimbefehle der englischen Marine weisen die armierten englischen Handelsschiffe ausdrücklich an, sich nicht nur zu verteidigen, sondern auch ihrerseits zum Angriff überzugehen, und die weiter mitgeteilten zahlreichen Einzelfälle erweisen, daß dieser Befehl befolgt wird; solche Schiffe hören aber nach den Grundsätzen des Völkerrechts damit auf friedliche Handelsschiffe zu sein. Andererseits erscheint das Verhalten unserer Gegner ein grober Bruch des Völkerrechts, da diese mit ihren Handelsschiffen Kriegsbatte auf

stredte er beide Hände hoch, als plötzlich aus dem nahen Wirtschaftsgelände eines zerfallenen Bauerngehöftes, in dessen Gemise- und Obstgarten sich die verlorene Artilleriestellung befand, ein tiefes und melodisches Dröhnen herüberdrönte.

Was war das? Den sofortigen Bemühungen eines Kameraden gelang es bald, die Ursache dieses Geräusches in einer Kuh mit wohlgefülltem Euter zu ermitteln. Wer weiß, aus welchem Grunde dies Nahrung und Kraft spendende Tier vom Feinde zurückgelassen wurde. Als der junge Tag die letzten Schatten der Morgendämmerung zerstreute, tauchte zu unserem wachlosen Erstaunen eine seltsame Gruppe vor unserem Graben auf. Es waren die drei Mann unserer Patrouille, deren langes Ausbleiben uns bereits beunruhigt hatte, und der nur mit einem mächtigen Knüppel bewaffnete junge Engländer, welcher eine statische Kuh durch fürchterliche Schläge auf deren Hinterviertel zu immer größerer Eile antrieb. Und Eile war geboten, denn die Ankommenen waren sich bewußt, daß mit der wachsenden Heiligkeit des Tages auch die Gefahr vor unserem Graben wuchs.

Die Kuh wurde in Empfang genommen und der Gefangene sicherte sich durch deren Einbringen eine gute Aufnahme, zumal er vor dem Ueberziehen unserer Deckung den hölzernen Totschläger, jedenfalls zum Beweise, daß er keinerlei feindliche Absichten wider uns mehr hege, weit von sich schob. Die Patrouille stattete ihre Meldung ab und der junge Engländer wurde eingebunden durch perfekt englisch sprechende Kameraden verhört. Verfragt, wie er allein in die verlassene Stellung komme, stellte sich das Folgende heraus:

In der Front erkrankt, wurde er zur Behandlung einem Lazarett hinter der Kampflinie überwiesen, aus dem er am Tage zuvor als gesund entlassen wurde. Da sein Regiment die Stellung gewechselt hatte, brachte er mit dem Suchen seiner Kompagnie bis zum Abend zu. Als er diesbezüglich nicht fand, belam er die Erlaubnis, im schon erwähnten Artillerieunterstand zu übernachten, um am nächsten Morgen die Suche nach seinem Truppenteil wieder aufzunehmen. Danksagend und müde verkrümelte er sich in die hinterste Ecke und fiel bald in einen tiefen Schlaf. Vom unerwarteten plötzlichen Ausbruch der Truppen merkte er nichts, in der Hast und Eile hatte man sich auch jedenfalls seiner nicht erinnert und so schlief der junge Mann fest und ahnungslos seinem Schicksal entgegen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß seinem Leben keinerlei Gefahr mehr drohe, hellten sich seine Blicke zunehmend auf in dem Bewußtsein, seine Knochen für die künftige Zeit trotz der Gefangenschaft in Sicherheit zu wissen. Er nahm herab die Abschied von uns, doch zu unserem größten Bedauern mußten seine Bedeckungsmannschaften auch die Kuh mitnehmen. Diese übertrugen ihm ebenfalls vertrauensvoll die Führung des Tieres, und als sie sich entfernten, sahen wir, wie er sich mit großem Eifer dieser Beschäftigung hingab. Ein irgendetwas aufgegabelter handfester Knüppel tanzte wiederum auf dem rückwärtigen Viertel des keine schnelle Gangart gewöhnten Tieres.

Es war ein heiterer Abend, den wir in der Erinnerung an diese Episode verbrachten. Die Müdigkeit war keine allzu große und der majestätische Sternenhimmel Flamborns breitete sich bereits über uns. Da verstumten die Gespräche plötzlich. Wieder, wie schon so oft, wehte der Abendwind uns aus der Ferne die trauten Klänge heimatlicher Volksweisen zu. Zuerst leise, dann mehrstimmig schwellend, tönte es fehmütig über das Schlachtfeld:

„Wenn ich den Wanderer frage —
Seltsam, wie die einfache Weise unsere hartgepöhlten Herzen ergriß. Diese Klänge brachten uns den Heimatfrieden so greifbar nahe. Kein lautes Wort entließte das Feierliche des Augenblickes. Und als gleich einem erlösenden Schlagen der Schluß:
„Ich kann nicht nach Hause,
Hab keine Heimat mehr“ —

verhallte, rann über die braune Wange eines jungen Kameraden eine Tränenperle. Er war vertaust. —
Nimmend stieg das Tagesgestirn im Osten auf. Noch wehten die Nebelschwaden auf der Ebene wie durchsichtige Schleier hin und her. Doch in den Strahlen der Frühmorgensonne zerteilten sie sich und gewöhnten dem Auge einen ungehinderten Blick über das Feld. Vor uns lag eine flache Talensenkung, die ein munterer Bach durchzugschte, und dahinter sanft ansteigend eine Anhöhe. In ihrer Mitte zogen sich parallel zwei dünne, helle Streifen entlang: die feindliche Stellung. Sonst bot die Landschaft vorn ein Bild des tiefsten Friedens. Hinter uns sah es allerdings böse aus. Die zerfallenen Rundtürme von Fortuin und St. Julien mit den Ruinen und verfallenen Wällen der zerstörten Häuser, umgestürzte mächtige Bäume mit zerstemt Geäst boten einen traurigen Anblick. Wir waren daran gewöhnt. Wo der Krieg wütet, läßt er Zerstörung, Verge von Schutt und Asche und — Gräber zurück.

Die heitere Stimmung des gefrigen Abends war verfliegen. Die Aussicht auf jene beiden dünnen Wälder, die sich wie Zwirnsfäden durch das fastige Grün in der Ferne vor uns zogen, stimmte uns ernst und nachdenklich. Sollten diese gestürmt werden, so gab es ein hartes Stück Arbeit.
Punkt 8 Uhr begann ein rasendes Trommelfeuer unserer Artillerie. Wir hatten den Befehl bekommen, volle Deckung zu nehmen, da die Gefahr bestand, daß unter Umständen die Sprengkräfte unserer schweren Körper bis in unsere Stellung fliegen könnten. Es war ein fürchterliches Getöse. Die Erde zitterte und bebte. Ich konnte es nicht unterlassen, einen Blick über den Grabenrand zu werfen, um mich von der Wirkung unseres Lombardebiments zu überzeugen. Was ich sah, war das typische moderne Schlachtfeld. Kein lebendes Wesen, so weit das Auge reichte, war zu erblicken. Aber unaufhörlich dröhnten sich bräuben die Granaten in den Boden. Unsere Artillerie hatte sich gut eingeschossen, das konnte auch ein artilleristisch weniger geschultes Auge feststellen. Unmittelbar vor und hinter den Gräben wurden auf der ganzen Front gewaltige schwarze Rauchfegeln emporgeschleudert. Hunderte weißer, kreisrunder Schrapnellwölflchen standen in der

der See vornehmen, zu denen nur wirkliche Kriegsschiffe be-
rufen sind. Wenn der Präsident Wilson in seinem Be-
richt an den Senator Stone behauptet, daß
die angekündigten Maßnahmen gegen be-
waffnete feindliche Handelsschiffe den
ausdrücklichen Versicherungen Deutsch-
lands und Oesterreich-Ungarns wider-
sprechen, so beruht dies offenbar auf einem
Mißverständnis. Denn diese Versicherungen
bezogen sich nur auf friedliche Passagier-
schiffe, nicht aber auf solche, die mit ihrer
Armierung Angriffszwecke verbinden. Das
Mißverständnis ist anscheinend darauf zurückzuführen, daß
sich die Denkschrift mit dem beigefügten Material noch nicht
in den Händen der amerikanischen Regierung befindet und
daher von dem Präsidenten Wilson noch keiner Prüfung unter-
zogen sein kann.

Wilson über den U-Bootskrieg.

Washington, 25. Februar. (W. Z. V.) Meldung des
Reuterschen Bureaus. In seinem Briefe an den Se-
nator Stone sagt Präsident Wilson: Die Haltung,
die die Mittelmächte, wie sie angekündigt haben, in
Zukunft in der Unterseebootskriegsführung an-
nehmen wollen, widerspricht so offenbar den
ausdrücklichen Versicherungen, die sie uns
jüngst gegeben haben, daß ich annehmen muß, es
werden demnächst Erklärungen folgen, die ein
anderes Licht auf die Frage werfen. Aber in jedem Falle liegt
unsere Aufgabe klar vor uns. Keine Nation oder
Gruppe von Nationen hat das Recht, wäh-
rend der Dauer des gegenwärtigen Krieges
Grundsätze zu ändern oder außer Acht zu lassen, auf
die sich alle Nationen zur Milderung der Schrecken und Leiden
des Krieges geeinigt haben, und wenn die klaren Rechte
amerikanischer Bürger etwa unglücklichweise durch eine solche
Handlung beeinträchtigt oder bestritten werden sollten, so
würde die Rücksicht auf unsere Ehre uns keine Wahl inbezug
auf unsere Haltung lassen. Ich kann keine Beeinträchtigung
der Rechte amerikanischer Bürger nach irgendeiner Richtung
zulassen. Die Ehre und die Selbstachtung un-
serer Nation stehen auf dem Spiele.

Wir lieben den Frieden und werden ihn um jeden Preis
bewahren, außer um den Preis unserer Ehre. Unseren Mit-
bürgern zu verbieten, von ihren Rechten Gebrauch zu machen,
aus Furcht, wir könnten in die Lage kommen, diese Rechte
für sie geltend zu machen, wäre eine tiefe Erniedri-
gung; es wäre in der Tat eine Zustimmung zur Verletzung
der Rechte der Menschheit an jedem Orte, durch jede Nation
und unter jedem Vorwand. Ein freiwilliges Aufgeben unserer
bisherigen stolzen Haltung als Wortführer der Gerechtigkeit
und des Rechtes mitten in den Wogen des Krieges, würde
alles was wir bisher erreicht haben, bedeutungslos und wert-
los machen.

Wenn wir jetzt Rücksichtserwägungen an die Stelle von
Grundsätzen treten ließen, so wären noch weiteren Zugestän-
dnissen Tür und Tor geöffnet. Man gestatte nur ein einziges
Abweichen vom Rechte, und zahlreiche andere Demütigungen
werden zweifellos folgen, und das ganze schöne Gebäude des
Völkerrechts würde unter unseren Händen Stück für Stück ab-
bröckeln. Amerika kann nicht nachgeben, ohne seine eigene Ohn-
macht einzugestehen und seine unabhängige Stellung unter den
Nationen der Welt tatsächlich preiszugeben.

Luft und fortwährend tauchten aus dem Nichts neue auf. Die
Zerstörung der Gräben war furchtbar. Entsetzliche Szenen mußten
da drüber sich abspielen. Und hoch über uns im blauen Aether
im erhabenen Flug die Kampfflugzeuge.

Jetzt antwortete auch die feindliche Artillerie. Das Gebrüll
unserer Geschütze vermischte sich mit dem Donner der bei uns
kreischenden Granaten und Schrapnells. Das war die Overtüre
zu dem und bevorstehenden Sturm. Es war 11 Uhr, als wir, außer
dem Sturmgeschütz bewaffnet mit großen Pionierspaten, aus unserem
Graben hervordrangen. Die feindliche Artillerie überschüttete uns
sodann mit einem wütenden Feuer. In das Heulen und Krachen der
Geschosse mischte sich das Geschrei und das Stöhnen der Betroffenen.

Da, im Vorwärtsstürmen, bekamen wir plötzlich von links ein
rasendes Flankenfeuer. Ein einsames, an einer Wegkreuzung
stehendes Gebäude, hielt der Feind noch besetzt. Sobald wir mit
ihm in einer Höhe waren, hämmerten aus allen Fenstern die
Maschinengewehre und mähnten förmlich in unseren Reihen. Wir
mußten zurück. „Seitengewehr pflanzt auf!“ kam das Kommando.
Schon sahen wir, wie unsere Artillerie mit verblüffender Präzision
das Gebäude aufs Korn nahm. Die links von uns liegenden
Patronen stürzten es und weiter ging's.

Wir waren jetzt unmittelbar vor den feindlichen Gräben; ein
furchtbarer Endkampf, ein verzweifeltstes Handgemenge entspann
sich an einzelnen Stellen. Es ist unmöglich, daß man sich während
solcher Stunden Rechenschaft geben kann von seinen Handlungen.
Der freie Wille ist gelähmt. Ein jeder steht unter dem Druck
jener schrecklichen Massensuggestion, die den Gedanken an das
eigene Ich vollkommen ausschaltet. Man stürmt und stürzt vor-
wärts, blindlings in den Tod hinein. Man weiß, daß drüben
tausende blinder Seitengewehre auf uns warten, daß die Röhre
der Verteidiger, mit denen sie den tausenden Tod zwischen uns
schleudern, heiß werden vom wütenden Geknatter. Wie sich die
Maschine durch einen einzigen Hebelgriff des Raschmännchens in Be-
wegung setzt, so stürmen auf Kommando die fleischgewordenen
Maschinen vor. An Stelle der Ueberlegung tritt automatenhaftes
Wollen und blinder Instinkt. Wenn noch eine Spur von Denken,
vom Gefühl vorhanden wäre, man müßte wahnsinnig werden in
mitten des gräßlichen Getümmels.

Von all den schrecklichen Szenen ist mir besonders eine im
Gedächtnis haften geblieben. Ein englischer Soldat stand hoch-
aufgerichtet auf der Deckung und feuerte mit seinem Maschin-
gewehr unaufhörlich in die Anstürmenden. Mit todesverachtender
Heldentatigkeit harrete er auf seinem Posten aus. Er hätte sein
Leben retten können, wenn er, wie viele seiner Kameraden, sich
durch Handschellen ergeben hätte. Erst ein Bajonettschlag in die
Brust machte der Fähigkeit dieses grimmben Feindes ein Ende
und noch im Sterben hielt er niedersinkend die Handgriffe seiner
Waffe umklammert. Ehre, wem Ehre gebührt! Er starb mit der
Waffe in der Hand den rechten Soldatenart.

Die Gräben selbst boten ein furchtbares Bild. Nur die Feder
eines Zola oder der Pinsel eines Weretschagin wären imstande,
das traurige Bild gähnlicher Zerstörung annähernd wiederzugeben.
Die gewaltige Schallsymphonie hatte ausgetobt. Es kam die
Ruhe und die feierliche Reaktion nach dem Sturm. Wieder sank
die Abendsonne und vergoldete die Dächer der abermals um ein
reizvolleres Stück näher gekommenen Stadt Opatowitz. Ströme
Blut hat Flanderns Erde hier schon getrunken. O. M. (2)

Washington, 25. Februar. (W. Z. V.) Meldung des Reuterschen
Bureaus. Der Republikaner Lodge erklärte, daß er Wilson unter-
stützen werde. Verschiedene Parteiführer im Kongreß gaben Wilson
bekannt, daß alle Mitglieder des Kongresses wünschten, daß die
amerikanischen Bürger davor gewarnt werden, mit bewaffneten
Handelsschiffen zu reisen. Sie versicherten ihm gleichzeitig, daß sie
trachten würden, die Verhandlungen dieser Angelegenheit im Kongreß
zu verhindern, solange die Verhandlungen über die „Lustiana“ noch
schweben. Bryan sandte Programme an die Mitglieder des
Kongresses, in denen er sich dafür einsetzt, daß die Amerikaner ge-
warnt werden sollen. Senator Jones brachte eine Resolution ein,
in der erklärt wird, der Senat sei der Auffassung, daß jede Streit-
frage, welche die nationale Ehre berühre, im Kongreß
verhandelt werden müsse, ehe eine Entscheidung falle, und daß
auch kein Ultimatum geschickt und diplomatische
Beziehungen nicht abgebrochen werden dürfen,
ohne daß die Angelegenheit im Kongreß vor-
gelegt wird.

Vom U-Bootskrieg.

Marseille, 25. Februar. (W. Z. V.) Meldung der Agence Havas.
Ein Torpedoboot hat ein Boot des Segelschiffes „Roufine“
eingeschleppt, das am 23. Februar im Mitteländischen Meer von
einem feindlichen Unterseeboot torpediert worden ist. In dem Boot
befanden sich sechs Mann der Besatzung.

Marseille, 26. Februar. (W. Z. V.) Hier ist die Nachricht von
der Torpedierung eines Dampfers eingetroffen. Es dürfte sich um
den Dampfer „Westoorby“ handeln. Der Dampfer „Treverlehn“
hat ein Boot mit 15 Mann angetroffen und die Insassen gerettet.
Eine zweite Bootbesatzung ist von einem unbekanntem Dampfer ge-
borgen worden. Nach Mitteilungen eines Mannes von der
„Westoorby“ wurde der Dampfer durch das Geschöß in zwei Teile
zerbrochen.

Marseille, 26. Februar. (W. Z. V.) Der Postdampfer „Wille-
de-Radid“ der Compagnie Transatlantique, der hier eingetroffen
ist, auf seiner Fahrt von einem feindlichen Unterseeboot be-
schossen worden. Mit Kolddampf gelang es dem Postdampfer, der
zweimal getroffen wurde, aber keinen schweren Schaden erlitt, dem
Unterseeboot zu entziehen.

London, 26. Februar. (W. Z. V.) (Meldung des Reuterschen
Bureaus.) Die britischen Dampfer „Dendby“ und „Tummel“
wurden versenkt. Fünf Ueberlebende der „Tummel“ wurden ge-
rettet, sieben werden vermisst.

Das Reutersche Bureau bestreitet.

London, 25. Februar. (W. Z. V.) Reuter meldet: Die
Mitteilung des Reuterschen Bureaus über den durch die Zepeline
bei ihrem letzten Besuch in Großbritannien angerichteten Schaden ist
mit Ausnahme der Vernichtung des Dampfers „Franz Fischer“, eines
früher deutschen Schiffes, vollständig erfunden.

(Notiz des W. Z. V.: Dieses Dementi kommt nicht un-
erwartet und entspricht ganz den sonstigen englischen Gepflogenheiten.)

London, 26. Februar. (W. Z. V.) Reuter teilt mit, daß das
gestrige Dementi der Meldung des Reuterschen Bureaus über den
Luftangriff auf England amtlich war.

Die Menschenverluste durch die letzten Zeppelin-Angriffe.

London, 26. Februar. Amtlich. (W. Z. V.) Wie
endgültig festgestellt wurde, sind bei dem Luftangriff am
31. Januar 164 Personen getötet oder verwundet
worden. Die Zahl der geworfenen Bomben beträgt 338.

Zur Beschlagnahme der deutschen Schiffe durch Portugal.

Lissabon, 26. Februar. (W. Z. V.) Kammer. Der
Ministerpräsident erklärte auf eine Anfrage, daß die Beschlagnahme
der deutschen Schiffe infolge der wirtschaftlichen Lage
des Landes notwendig gewesen sei; es seien gleichzeitig alle
Schiffe beschlagnahmt worden, um Zerstörungen vorzubeugen,
von denen schwere Fälle an Bord von sieben Schiffen fest-
gestellt worden seien.

Steuererhöhung in England.

London, 26. Februar. (W. Z. V.) Die „Daily News“
teilt mit, daß die Kriegsvorlage des Schatz-
kanzlers binnen ungefähr fünf Wochen erwartet werden
kann. Die Steuern werden ansehnlich erhöht
werden. Einige Steuererhöhungen werden sofort in Kraft
treten, andere nach sechs Monaten.

Italienische Stimmungen.

Das Pariser „Kasche Slow“ veröffentlicht einen interessanten
Stimmungsbericht aus Rom, dem wir folgendes entnehmen:

„Ihre Unzufriedenheit mit dem hoffnungslosen Zustand der
militärischen Operationen übertragen die Radikalen, die Re-
publikaner und die Sozialreformatoren auf die innere
Politik der Regierung. Die Letztere gibt hierzu genügend Anlaß so-
wohl durch ihre Desorganisation wie durch die politische Willkür
und noch mehr durch die Willkür der Zensur. Die Freimaurer
beschuldigen die Regierung der Unterstützung der Merkantilisten. Am
unzufriedensten jedoch sind die Nationalisten, die zum Krieg
getrieben haben: Sie hätten gern einen „großen“ Krieg in breitem
Umfange gesehen, während sich die Regierung auf einen „kleinen“
Krieg beschränkt, der keinerlei Perspektiven eröffnet.“

Was die Volksmassen und vor allem die Arbeitermassen be-
trifft, so war in ihnen von Anfang an keine Kriegsbegeisterung
zu sehen. Dies gestattete unter anderem der sozialistischen Partei,
als Ganzes, auf dem internationalen Standpunkt zu bleiben.
Gegenwärtig sind von chauvinistischen Tendenzen (in den Volks-
massen) nur geringe Spuren zurückgeblieben. Die Nationalisten
wagten es nicht, in wirklichen Volksversammlungen aufzutreten.
Der abenteuerliche „Erfolg“ des Renegaten Mussolini erwies
sich, wie zu erwarten war, als eine Seifenblase. Von Arbeitern,
die in der Bewegung stehen, halten nur noch einige kompromittierte
Syndikalisten die Verbindung mit ihm aufrecht. Es ist interessant,
daß der internationale Flügel der Syndikalisten in Mailand, wo
Mussolini den meisten Erfolg hatte, sich in letzter Zeit sehr dem
„Avanti“ genähert hat. Die „Allgemeine Konföderation der Arbeit“
verhält sich ungeachtet ihrer internationalen Tendenzen in diesen
Frage sehr vorsichtig. So schloß sie sich beispielsweise der
Zimmerwalder Konferenz nicht offiziell an, und zwar aus Oppor-
tunitätsgründen internationalen Charakters — um die Wieder-
herstellung der Verbindungen mit den Gewerkschaftsorganisationen
aller Länder nicht zu erschweren. Unter diesen Umständen ist es
erklärlich, daß der entschiedenere Flügel der Syndikalisten zum

„Avanti“ tendiert, als dem besten Mittelpunkt aller revolutionä-
ren Elemente der italienischen Arbeiterklasse.

Was den „Avanti“ betrifft, so zeigt die Haltung ihm gegen-
über unmittelbar den Umschwung der Stimmungen in den Massen.
Bei Beginn des europäischen Krieges stieg die Auflage des
„Avanti“ zu der hier unerhörten Höhe von 80 000 Exemplaren.
Aber das brennende Interesse an den Kriegereignissen sank all-
mählich. Als Italien in den Krieg eintrat, begannen schlimme
Verfolgungen der Partei und des Blattes, Ausschreitungen der
Zensur usw. Die Auflage des „Avanti“ sank auf 28 000 Exemplare.
Dann setzte aber ein systematischer Aufschwung ein. Gegenwärtig
wird das Blatt in 40 000 Exemplaren vertrieben, wobei
berücksichtigt werden muß, daß der Vertrieb des Blattes in zwölf
Städten, in denen der Kriegszustand erklärt ist, verboten ist.
Die Geldsammlungen unter den Arbeitern zur Unterstützung des
„Avanti“ gehen fortlaufend vor sich.

Die Zimmerwalder Konferenz genießt in der italia-
nischen Arbeiterklasse eine ungeheure Popularität und hat die
Partei außerordentlich belebt. Die Arbeiter sind stolz auf die
führende Rolle, die den italienischen Sozialisten bei der Wieder-
herstellung der internationalen Verbindungen zuteil geworden ist.
Von Interesse ist es hervorzuheben, daß Genosse Morgari wegen
seiner aktiven Teilnahme an der Tätigkeit zur Wiederherstellung
der Internationale mehrere Tausend Kollektiv- und Einzelschreiben
mit Sympathieerklärungen erhalten hat. Ein sehr starkes Wachst-
um ist in der sozialistischen Jugendorganisation zu ver-
zeichnen. Ueberhaupt ist ein allseitiger starker Zustrom zur Partei
erkennbar. Und einige Genossen schütten besorgt den Kopf vor
Furcht, daß wir in der nächsten Zeit zu stark werden könnten.
Schon ohnedies haben zwei Reformsozialisten (Giacomo Perri und
Luigi) in der letzten Session gemeinsam mit unserer Fraktion ab-
gestimmt. Einige Worte über die Fraktion. Als die italienische
Regierung die offenkundige Neigung zeigte, ihre Neutralität preis-
zugeben, zweifeln viele, ob unsere Fraktion als Ganzes ihre
revolutionäre Stellung beibehalten würde und ob ihr rechter
Flügel nicht vom nationalistischen Strom fortgerissen werden
könnte. Die Fraktion hat aber diese Prüfung ehrenvoll über-
standen und jetzt ist die Gefahr selbst weit hinter uns geblieben.
Die Stimmung der Massen ist derart, daß selbst jene Abgeordneten,
die geneigt sind, eher mit den Wählern als mit der Partei zu
rechnen, keinen Anlaß haben können, dem Patriotismus Konzes-
sionen zu machen. Im Gegenteil.

Welchen Charakter trägt nun aber die Unzufriedenheit in den
Arbeitermassen? Welche Formen kann sie in nächster Zukunft an-
nehmen? Diese Fragen sind nicht leicht zu beantworten.

Infolge der Desorganisation des Wirtschaftslebens hat die
Leuerung einen ungeheuerlichen Umfang angenommen. Allein ein
kräftiges Massenleben, ein Hunger — wenigstens nach italienischem
Maßstab — ist nicht vorhanden. Die Industriearbeiter arbeiten
für die Bedürfnisse des Krieges. In den Dörfern nährt man
sich von den Vorratsreserven. Die Frauen der Mobilisierten
bekommen vom Staat ihre 90 Centesimi pro Tag, wofür 28 Mil-
lionen Lire monatlich verausgabt werden. So lebt man dahin
und — wartet. Die Unzufriedenheit ist sehr groß; diejenigen jedoch,
die dieser Unzufriedenheit einschließen Ausdruck geben könnten, die
aktivsten Elemente des Landes, sind jetzt an der Front. Sie werden
aber zurückkehren. In welcher Verfassung? Wann? Das ist
schwer zu erraten. Zweifellos aber ist, daß der Krieg Bedingungen
vorbereitet, die den Herrschenden nicht wenig schlaflose Nächte ver-
ursachen.“ (2)

Italiens Sperre gegen deutsche Waren.

Mailand, 25. Februar. (W. Z. V.) Laut „Corriere della
Sera“ hat die Verwaltung der italienischen Staatsbahnen den
schweizerischen Behörden mitgeteilt, daß die italienischen Zollbehörden
angeordnet sind, aus Deutschland kommende Waren, auch wenn sie
auf schweizerischen Bahnsituationen aufgegeben sind, zu konfiszieren.

Sozialistische Kriegsgegner in Kanada.

Die „Labor Leader“ mitteilt, ist die Haltung der kanadischen
Sozialisten von Anfang an entschieden kriegsfeindlich
gewesen. Die zwei Parteiblätter „Forward“ und „Western Clarion“
bemühen sich unausgesetzt, die Friedensbewegung zu stärken.

Letzte Nachrichten.

Der Beirat für Volksernährung.

Amtlich. Berlin, 26. Februar. (W. Z. V.) In der
heutigen Beiratsitzung für Volksernährung wurde die be-
vorstehende Regelung des Verkehrs mit Rohstoffen bei gewerb-
lichen Schlachtungen von Rindvieh und Schafen behufs För-
derung der Margarineerzeugung erörtert. Sodann wurde die
Stückstofffrage und die Preisgestaltung für Rindvieh und für
Rind- und Hammelfleisch besprochen. Schließlich wurden
dem Beirat regierungsseitige Maßnahmen über die Kartoffel-
verförmung bekanntgegeben.

Der Rückzug der Italiener von Durazzo.

Bern, 26. Februar. (W. Z. V.) Die Agenzia Stefani
verbreitet eine Mitteilung über die beendigte Zurückziehung der ser-
bischen, montenegrinischen und albanischen Truppen und sagt weiter:
Da mit der Abreise der albanischen Regierung von Durazzo die
Räumungsarbeiten beendet waren, trat die dorthin entsandte Brigade
gemäß dem vereinbarten Plan den Rückzug an. Die Einschiffung
ging unter dem Schutze der italienischen Schiffe glatt von statten.

Beschlagnahme holländischer Post.

Haag, 26. Februar. (W. Z. V.) Die Briefpost des Dampfers
„Orange“, der am 12. von Amsterdam abfuhr, mußte mit Ausnahme
der für Kapstadt und Singapur bestimmten Sätze in England aus-
geschifft werden.

Rumänische Auseinandersetzungen.

Bukarest, 25. Februar. (W. Z. V.) Senat. Senator Gre-
debanu entwickelte seine Interpellation über die deutsche Propa-
ganda und rief die Heiterkeit des Hauses durch folgende Bemerkung
hervor: „Wenn die Regierung zur Aufrechterhaltung der Ordnung
nicht fähig ist, so möge sie uns ihren Platz überlassen!“ Minister-
präsident Bratianu erwiderte: Der Vordränger macht es sich sehr
einfach; er behandelt jeden als Verräter, der nicht seiner Meinung
ist. Ich antwortete dem Vordränger, wie Oberst Obescau meinem
Vater im Jahre 1848 antwortete: „Wenn Sie wollen, daß die Ord-
nung nicht gestört werde, ziehen Sie Ihre Manifestanten zurück; ich
werde dann das Militär zurückziehen. Solange ich am Ruder sein
werde, werde ich nicht dulden, daß die Strahe an Stelle der Regie-
rung Wahrgeltern für die Aufrechterhaltung der Ordnung ergreift.“
Die „Independanta Roumaine“ erzählt, daß die Tagung der
Kammern, die verfassungsmäßig Ende Februar geschlossen werden
soll, bis zum 15. März verlängert werden wird.

Gewerkschaftliches.

Deutsches Reich.

Der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe und die Feuerungszulage.

Wir erhalten folgende Mitteilung:
Der Vorstand des genannten Bundes versendet an die Tagespresse eine sogenannte „Berichtigung“ zu dem Bericht über die Tarifverhandlungen, die am 11. und 12. Februar im Reichsamt des Innern in Berlin stattgefunden haben. Nach dieser „Berichtigung“ soll der in dem veröffentlichten Bericht enthaltene Satz: „Bei der Beratung der Feuerungszulage machten die Unternehmervertreter verschiedene Einwendungen gegen die Notwendigkeit einer Feuerungszulage, eine „unwahre Behauptung“ enthalten.“

Was es mit dieser Berichtigung auf sich hat, geht doch wohl aus der Rede des Bundesvorsitzenden, Herrn Behrens-Dannover, hervor, in der wohl die Feuerung nicht bestritten wurde. Aber in bezug auf die Feuerungszulage selbst hielt er dann in seiner Rede: „Wir (der Arbeitgeberbund) sind für die Feuerung nicht verantwortlich. Es muß berücksichtigt werden, daß das Baugewerbe sich seit 1913 in schwerer Lage befindet hat. Bei dem Verlangen der Arbeiter muß auch das Sinken der Durchschnittsleistung berücksichtigt werden. Viele unserer Mitglieder haben ihr Geschäft einfach schließen müssen (womit gesagt sein sollte, daß es den Unternehmern zum Teil noch schlechter geht als den Arbeitern). Die Konjunktur kann doch nicht ganz aus dem Auge gelassen werden. Wir müssen auch die Fortentwicklung des Baugewerbes im Auge behalten.“ Jedenfalls befindet sich unter diesen Sätzen, die wirklich aus der Rede entnommen und im Zusammenhang gefallen sind, nicht ein einziger Satz, der als ein Zugeständnis über die Notwendigkeit einer Feuerungszulage anzusprechen ist. Tatsächlich blieb denn auch jedes Angebot des Arbeitgeberbundes aus, und erst als der Verhandlungsleiter, Herr Jellens Caspar, sich vermittelnd geäußert hatte und andere Teilnehmer an der Verhandlung das bisherige Verhalten des Arbeitgeberbundes gebührend gekennzeichnet hatten, erklärte Herr Behrens die Bereitwilligkeit des Bundes zu einer Feuerungszulage in der bekannten Höhe. Auch die später noch im Laufe der Verhandlung von Herrn Nood-Dresden vorgelegene Statistik, die er selbst angefertigt hatte, machte nicht den Eindruck, als ob sie zu dem Zweck zur Kenntnis gegeben worden sei, um damit die Notwendigkeit einer einigermaßen ausreichenden Feuerungszulage zu begründen.

Was bleibt nun noch von der angeblich „unwahren Behauptung“ über die Stellung des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe zur Notwendigkeit der Feuerungszulage übrig?

Noch eine Lohnbewegung im Waldenburger Grubenrevier.

Nachdem die Lohnbewegung der Bergleute mit dem „Mohnschacht“ durch die Forderung der Grubenverwaltung zum vorläufigen Stillstand gekommen ist, erklärte die Belegschaft der „Glückshilfsgrube“, nicht eher einzufahren, bis ihnen ein Lohnzuschlag gewährt ist. Gegenwärtig finden Verhandlungen statt.

Ausland.

Amerikanische Unternehmerpraktiken.

Der Appetit kommt mit dem Essen. Bekanntlich gelang es letzterzeit den Hutfabrikanten der Vereinigten Staaten einen Prozeß gegen die Arbeiterorganisation zu gewinnen, und es wurde ihnen eine beträchtliche Entschädigungssumme für die Boykottierung ihrer Fabrikate durch die Arbeiter zugesprochen. Die Fabrikanten erlangten auch Pfändungsbefehle gegen die Organisation und einzelne organisierte Hutmacher und waren daran, sie aus ihren Häusern zu jagen, als die Arbeiter beschloßen, solidarisch halbe Tagelöhne zu opfern, um den bedrohten Kollegen zu Hilfe zu eilen. Dieser

Erfolg der Hutfabrikanten hat Schute gemacht. Was der Hutfirma Poewe u. Co. in Danbury gelungen — im Arbeiterkampf die bürgerlichen Gerichte zu ihren Gunsten auszuspielen — versuchen gegenwärtig die International Silver Co. und die Manning Bowman Co. gegen die streikenden Silberarbeiter in Meriden Vt. Sie haben nämlich gegen die Ortsorganisationen der Silberarbeiter beim Obergericht in New Haven eine Klage eingereicht, wonach sie einen Einhaltsbefehl gegen das Streikpostensuchen fordern und zugleich eine Entschädigung von 6000 Dollar für Boykottierung ihrer Fabrikate von den Organisationen verlangen.

Die Lage der amerikanischen Gewerkschaften.

Wie die Gewerkschaften der meisten anderen Länder haben auch die Gewerkschaften Amerikas im vergangenen Berichtsjahr Mitglieder verloren. Im Jahre 1914 betrug die durchschnittliche Mitgliederzahl der American Federation of Labor angeschlossenen Gewerkschaften 2 020 347; im vergangenen Jahre jedoch nur 1 946 347. Es ist mithin ein Rückgang von 74 324 zu verzeichnen. Die Entwicklung der Organisationen, die 10 000 Mitglieder und mehr hatten, ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

	1914	1915
Bergarbeiter (Mine Workers of America)	384 500	311 600
Tischler und Zimmerleute	212 800	195 000
Maler und Anstreicher	74 400	75 300
Maschinenbauer	75 400	71 900
Damen Schneider	99 900	65 800
Angehörige in Hotels und Restaurants	59 000	60 600
Musiker	60 000	60 000
Buchdrucker	59 400	59 100
Strohbandangestellte	54 500	58 900
Brauer	52 000	52 000
Fuhrleute, Kraftwagenführer usw.	51 100	51 600
Stranggießer	50 000	50 000
Schneider (Garment Workers)	60 700	42 200
Plattmacher	40 000	39 400
Elektiker	30 800	36 200
Schuhmacher	35 100	35 600
Barbiere	34 300	34 100
Klempner	29 700	32 000
Handlanger und Bauhilfsarbeiter	25 600	31 900
Eisenbahnwagenbediente	28 700	29 300
Hafenarbeiter	25 000	25 000
Eisenbahn Telegraphisten	25 000	25 000
Arbeiter an der Druckerpresse	19 300	22 700
Dampfmotorenbauer	20 300	21 000
Textilarbeiter	18 000	18 900
Stukkateure	18 000	18 300
Theaterangestellte	15 000	15 000
Metallarbeiter	17 800	17 800
Kesselschmiede und Eisenschiffbauer	16 700	17 300
Erzbergarbeiter (Western Federation)	36 900	16 700
Seeleute	16 000	16 000
Maschinisten bei feststehenden Maschinen	16 000	16 000
Bäcker und Konditoren	15 700	15 800
Bureauangestellte	15 000	15 000
Steinmehrer in Granit	13 500	13 500
Schneider (Journymen Tailors)	12 000	12 000
Brücken- und Eisenkonstruktionsarbeiter	10 200	10 000
Glasflaschenbläser	10 000	10 000
Metallpolierer	10 000	10 000

Man sieht aus den obigen Ziffern daß einige der Gewerkschaften im vergangenen Berichtsjahre eine starke Einbuße an Mitgliedern erlitten haben. Besonders auffällig ist der Verlust, den die Erzbergleute, die in der „Western Federation of Miners“ organisiert sind, erlitten haben. Das Zusammenschmelzen auf weniger als die Hälfte der Mitgliederzahl ist teilweise auf innere Wirren im Verbande und teilweise auf die hundertfachen Kämpfe zurückzuführen, die

diese Bergarbeiter im Westen mit dem dort so anarchisch und gewalttätig auftretenden Großkapital auszufechten hatten. In dem Gesamtergebnis spiegelt sich die wirtschaftliche Lage der Vereinigten Staaten wider, die keineswegs so rosig ist, wie die kapitalistischen Blätter es hinstellen.

Nach den Berichten von 70 Organisationen fanden im vergangenen Jahre 1004 Streiks statt, an denen 144 932 Personen beteiligt waren, von denen 99 543 eine Verbesserung ihrer Lage erzielten. 3 418 831 Dollar wurden von den berichtenden, der American Federation of Labor angehörenden Organisationen für Streikunterstützung ausgegeben. Auf die einzelnen Berufe verteilt, betrug die Streikunterstützung: Kohlenarbeiter 1 738 500 Dollar; Steinbauer 222 775 Dollar; Zimmerleute 196 545 Dollar; Plintglasbläser 185 201 Dollar; Buchdrucker 139 857 Dollar; Maschinenbauer 122 350 Dollar; Eisenarbeiter 162 385 Dollar. Von den anderen Unterstützungen, die von den dem Gewerkschaftsbunde angehörenden Organisationen ausgezahlt wurden, sind zu erwähnen: Sterbegeld 2 190 718 Dollar; Sterbegeld für Frauen von Mitgliedern 70 150 Dollar; Krankengeld 965 971 Dollar; Arbeitslosenunterstützung 256 002 Dollar; Alterspensionen 302 651 Dollar; zudem gaben die Buchdrucker 107 662 Dollar für das Buchdruckerheim aus.

Aus der Frauenbewegung.

Eine Anerkennung des Frauenwahlrechts.

Das Senatwahlrechtskomitee für politische Gleichheit in den Vereinigten Staaten hat sich mit folgendem Beschluß für das Frauenwahlrecht ausgesprochen:

„Das Wahlrecht für Männer wurde von Zeit zu Zeit ausgedehnt. Jede Erweiterung des Wahlrechts war eine natürliche und logische Entwidlung des Prinzips der Souveränität des Volkes. Wir mögen voraussetzen, daß das allgemeine Wahlrecht für Männer eine feststehende Tatsache unseres Regierungssystems ist.“

Nach unserer Meinung kann jedes Argument und jedes Prinzip, auf denen das allgemeine Männerwahlrecht beruht, für die Ausdehnung des Privilegiums und der Verantwortlichkeit auch auf die Frauen angewendet werden. Sie sind nämlich denselben Gesetzen unterworfen, werden zum Unterhalte der Regierung besteuert und sind zusammen mit den Männern von den gleichen politischen Zuständen abhängig. Sie bilden die Hälfte unserer Bevölkerung. Sie sind Bürger in jeder anderen Beziehung. Zusammen mit den Männern bilden sie das Volk. In der Vaterlandsliebe, Intelligenz, in dem Interesse am Wohle der Regierung und in der Eignung für das Wahlrecht stehen sie in keiner Weise den Männern nach.

Jeder logischer noch gerechterweise kann daher das unbeschränkte Wahlrecht als ein grundlegender Bestandteil unserer Regierungsform anerkannt werden und gleichzeitig nur auf eine Hälfte des Volkes beschränkt sein, willkürlich durch den Zufall des Geschlechtes der anderen Hälfte verweigert werden.

Die Tüchtigkeit der Frau, ihre Teilnahme, ihre Opfer, ihr Ungemach in dem großen Kampf, der jetzt in drei Erdteilen wütet, haben für alle Zeit die Behauptung abgetan, daß sie nicht mit dem Wahlrecht bewaffnet werden sollte, weil sie das Schwert nicht führen kann. Sie hat den Platz des Mannes in allen Berufszweigen der organisierten Gesellschaft eingenommen. Sie hat gehalten ihre Regierung aufrecht zu erhalten, hat Munition hergestellt, hat die Gezege beobachtet und zur Durchführung gebracht, Maschinen betrieben, Verwundete verbunden, die Toten begraben und hat sich als Waffenbruder hinter der Front erwiesen. Der Mann ist sich der machtlosen Mitarbeit der Frau im Kriege bewußt geworden. Er wird auch die Berechtigung ihrer Forderung des Wahlrechts anerkennen und seine Verantwortung in den öffentlichen Angelegenheiten in Friedenszeiten mit der Frau teilen.“

Dieser Beschluß wurde gegen die Stimmen von zwei Senatoren angenommen.

A. WERTHEIM

G. m. b. H.

Damen-Handschuhe

Glacé farbig, weiß und schwarz, mit 2 Druckknöpfen	1.65
Schwedisch farbig, mit 2 Druckknöpfen	1.65
Glacé weiß, mit schwarzer Aufsicht und 2 Druckknöpfen	1.85
Waschleder hellgelb und weiß, mit 3 Knöpfen oder 2 Druckknöpfen	1.85
Glacé farbig, mit schwarzer Aufsicht und Einfassung, mit 2 Druckknöpfen	1.95
Schwedische Handschuhe starke Qualität, gesteppt, mit 2 Druckknöpfen	2.75
Modastepper mit 2 Druckknöpfen	2.90
Schweden-Ersatz mit Druckknöpfen, farbig	65 Pf.
Waschleder-Ersatz mit Druckknöpfen, farb.	68 Pf.
Schweden-Ersatz mit Druckknöpfen, farbig mit schwarzer Aufsicht	75 Pf.
Schweden-Ersatz mit neuer Ausstattung, farbig, mit 2 Druckknöpfen	1.15

95

Pfennig

Glacé mit 2 Druckkn.

Schwedische mit 2 Druckknöpfen

Waschleder mit 2 Druckknöpfen und 3 Knöpfen

95

Pfennig

Schwedisch mit schwarzer Aufsicht und Einfassung mit 2 Druckknöpfen	1.95
Schwedisch gesteppt, mit zwei Perlmutterknöpfen	1.95
Nappastepper mit 2 Druckknöpfen	1.95
Ziegenleder mit 2 Druckknöpfen	1.95
Schwedisch gesteppt, mit 2 Knöpfen	2.35
Ziegenleder mit neuer Ausstattung und zwei Perlmutterdruckknöpfen	3.25
Modastepper mit 2 Druckknöpfen in modernen Farben	3.90
Schweden-Ersatz mit 2 Druckknöpfen, farbig, mit weiß gepaspelt	95 Pf.
Schweden-Ersatz mit 3 Perlmutterknöpfen und starker, schwarzer Aufsicht	1.35
Reine Seide mit 2 Druckknöpfen, weiß und schwarz	95 Pf.
Reine Seide mit verstärkten Fingerspitzen und 2 Druckknöpfen, weiß	1.45

Wäsche

Damen-Hemden mit Sticker	1.75	2.60
Damen-Hemden aus Hemdenstoff mit Langellenbesatz	2.50	
Damen-Hemden aus Hemdenstoff mit Sticker-Ansatz	2.75	2.85
Damen-Hemden aus gebl. Rejorok, mit Sticker-Ansatz	4.25	3.60
Nachthemden mit Sticker	3.90	
Nachthemden mit Sticker	5.50	6.15
Untertailen mit Sticker	1.25	
Beinkleider m. Sticker-Volant	2.25	3.65
Reformbeinkleid. mit Sticker-Ansatz	4.60	5.15
Reformbeinkleid. mit Sticker-Ein- und Ansatz	4.75	5.25

Garnituren mit Sticker:	
Dam.-Hemden	3.15 3.50 4.90
Beinkleider	3.10 3.65 4.60
Nachthemden	5.50 6.50 8.50

Weißwaren

Biedermeierkragen aus Ballst mit Filzspitze (Maschinenarbeit) und Handknöpfen	90 Pf.
Tellerkragen aus Ballst mit Hochsaum	50 Pf.
Tellerkragen aus Ballst (Maschinenarbeit)	85 Pf.
Tellerkragen aus Ballst mit Hochsaum und rother Bandgarnierung	1.50
Stickerweste mit gesteppten Füllkragen	2.45
Weste aus Ballst mit 1 Tellerkragen und Filz-Milive (Maschinenarbeit)	1.50
Weste aus Ballst mit Ederkragen und Filz-Milive (Maschinenarbeit)	1.40
Spachtelkragen	40 Pf.

Herren-Handschuhe

Glacé-Stepper mit zwei Druckknöpfen, farbig	1.95
Schwedisch mit Druckknöpfen, farbig	1.95
Nappa-Stepper m. Druckknopf, geeignet als Militärhandsch.	2.35
Moda-Stepper mit Druckknopf	3.50

Farbig-Glacé

Glacé-Stepper

mit einem Druckknopf

95 Pf.

[farbig, mit einem Druckknopf] 1.65

Nappa-Stepper m. Druckknopf, in Militärfarben	2.90
Schweden-Stepper mit Druckknopf od. 1 Perlmutterknopf, in Militärfarb.	2.90
Militär-Chromstepper in rein weiß, mit 2 Druckknöpfen	3.25
Nappa-Stepper m. Druckknopf, in Militärfarb., gute Qual.	3.75

Die neuen Steuern.

Der Schatzsekretär hat bereits im Dezember angekündigt, daß er außer der Kriegsgewinnsteuer Verkehrssteuern, aber auch Verbrauchssteuern fordern wird. Insofern bietet also die Veröffentlichung des offiziellen Blattes keine Ueberraschungen. Dagegen ist die Höhe der Steuerforderungen überraschend. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ kündigt nämlich an, daß mit einer Steuereinnahme von 500 Millionen Mark, abgesehen von dem Ertrage der Kriegsgewinnsteuer, gerechnet wird. Wohlgerne: es handelt sich nicht etwa um die Belastung nach dem Kriege, die eintreten soll, wenn die Kosten des Krieges zu decken sind, sondern die Regierung will während des Krieges, abgesehen von der Kriegsgewinnsteuer, die eine direkte Steuer ist, durch die Tabaksteuer und Verkehrssteuern 500 Millionen herausbringen.

Wenn man sich erinnert, daß im Jahre 1900 die Aufbringung der gleichen Summe ungeheure Schwierigkeiten machte, daß damals unter dem Einfluß der Erhöhung der Tabak-, der Zigaretten-, der Bier- und Branntweinsteuer und Einführung der Rindholzsteuer und der Steuer auf Verleumdungskörper Industrie und Handel überaus ungünstig beeinflusst wurden, so darf man einige Bedenken hegen, ob es in der Kriegszeit möglich ist, diese Summe aufzubringen. Umso mehr als das Schwergewicht diesmal offenbar auf die Verkehrssteuern gelegt wird. (Nach dem, was bisher durchgeföhrt ist, rechnet die Regierung mit einer Mehreinnahme aus der Erhöhung der Tabaksteuer von 80 bis 100 Millionen Mark, es würden also 400 bis 420 Millionen aus den Verkehrssteuern aufzubringen sein.) Indessen hat man auch in normalen Zeiten gerade mit dieser Form der Steuer sehr üble Erfahrungen gemacht, indem sehr oft die tatsächlichen Einnahmen ganz gewaltig gegenüber den vorausgerechneten zurückblieben. Das ist auch sehr erklärlich, weil Handel und Verkehr im hohen Grade sich jeweils den veränderten Bedingungen anpassen und daher auch bei Bedrohung mit Steuern sich der Belastung leicht entziehen. In der Kriegszeit, wo ohnehin die Verhältnisse, unter denen sich Handel und Verkehr vollziehen, durchaus anormal geworden sind, können die Ueberraschungen leicht noch größer sein.

Man kann die Frage aufwerfen, ob es unabwiesbar ist, während des Krieges neue Einnahmequellen für das Reich zu erschließen. Wenn man dabei auf andere Staaten, insbesondere auf England hinweist, wo ebenfalls während des Krieges die Steuerkränze angezogen wird, so ist das durchaus nicht überzeugend. Sicher leidet auch die englische Volkswirtschaft schwer unter dem Kriege, doch darf man nicht vergessen, daß dort die Verhältnisse insofern normaler sind, als der Zusammenhang des Landes mit der Weltwirtschaft in viel geringerer Weise gestört wurde. In England ist das gesamte Preisniveau allgemein gestiegen, die Löhne folgen, wie gewöhnlich, dem Steigen der Preise in ziemlich weitem Abstand, aber sie folgen; die Preise für aus dem Auslande bezogene Waren sind scharf gestiegen, aber diese Waren sind zu haben.

Wenn es also auch Unsinn ist, dort von einem „Geschäft wie immer“ zu sprechen, so ist doch der Unterschied der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Kriegszeit gegen die Friedenszeit viel weniger einschneidend als in Deutschland; dort handelt es sich sozusagen nur um quantitative Unterschiede, hier um qualitative, weil das gesamte wirtschaftliche Gerüst auf eine andere Basis gestellt werden mußte. Weil dem so ist, muß man mit fiskalischen Eingriffen in das Wirtschaftsgerüst besonders vorsichtig sein. Unbedenklich kann man nur dort zugreifen, wo es sich um ganz sichere und übersichtliche Verhältnisse handelt, wie bei der Einkommens- und Vermögenssteuer. Dagegen werden gerade „Verkehrssteuern“ ein „Sprung ins Dunkle“ sein, weil niemand wissen kann, wie die Kriegswirtschaft auf diese Eingriffe reagieren wird.

Indessen muß eine Würdigung der einzelnen Projekte in bezug auf die Verkehrssteuer selbstverständlich aufgeschoben werden, bis die Gesetzesvorlagen im Wortlaut publiziert werden. In bezug auf die Erhöhung der Tabakabgaben haben wir unsere Bedenken sofort geäußert, als die Gerüchte aufkamen. Die gefürchtete abgedrückte Rundgebung der Organisations der Tabakarbeiter weist, genau wie wir das getan haben, auf die große Gefahr hin, daß die Erhöhung der Steuer zu weitgehender Arbeitslosigkeit führen muß, was unter den bestehenden Verhältnissen von geradezu verheerenden Folgen für die Arbeiterschaft dieses Gewerbes sein muß.

Die Kriegsgewinnsteuer wird auf die im Jahre 1913 eingeführte Vermögenszuwachssteuer aufgebaut. Nach diesem Gesetze wird der Zuwachs am Vermögen einer besonderen Steuer unterworfen, während das jetzt geplante Gesetz vorsieht, daß der Zuwachs, der in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 erfolgt, einer besonderen Abgabe, der „Kriegsvermögenszuwachssteuer“ zu unterwerfen ist.

Nicht steuerpflichtig soll indessen der Zuwachs sein, der infolge von Erbschaft entsteht, denn das wäre der normale Vorgang, während hier nur der während des Krieges erzielte Zuwachs am Vermögen getroffen werden soll. Ein Zuwachs unter 3000 M. bleibt von der besonderen Abgabe frei, und Vermögen, die 6000 M. nicht übersteigen, ebenfalls. Das heißt, die kleinen Ruhiere des Krieges, die nicht mehr als 6000 M. insgesamt zurückerlegen oder deren Gewinn nicht 3000 M. übersteigt, läßt man laufen. Die Abgabe wird in der Weise gestuft, daß die ersten 20 000 M. Vermögenszuwachs mit 5 Proz. besteuert werden, die nächsten 30 000 mit 6 Proz., die nächsten 50 000 mit 8 Proz., die nächsten 100 000 mit 10 Proz., die nächsten 300 000 mit 15 Proz., die nächsten 500 000 mit 20 Proz., die weiteren Beträge mit 25 Proz. Diese Sätze gelten jedoch nur dann, wenn der Vermögenszuwachs erfolgt ist, trotzdem der Besitzer während des Krieges das gleiche oder ein geringeres Jahreseinkommen erzielt hat, wie vor dem Kriege; ist dagegen sein Jahreseinkommen während des Krieges gestiegen und entstand der Vermögenszuwachs aus diesem erhöhten Einkommen, dann werden die Sätze verdoppelt.

Es ist also eine „Kriegsvermögenszuwachssteuer“ in dem Sinne, daß der Zuwachs am Vermögen auch dann einer besonderen Abgabe unterworfen wird, wenn der Besitzer besondere Kriegsgewinne nicht erzielt hat, daß aber der Zuwachs, der infolge Kriegsgewinnes entsteht, doppelt versteuert wird. Man kann diesem Grundsatze unbedenklich zustimmen, denn,

wer trotz des Krieges sein Vermögen vergrößern konnte, kann sicher die Steuer tragen.

Die Steuerjähre sind niedrig. Selbst bei einem sehr großen Zuwachs, der ohne besonderen Kriegsgewinn eintritt, erreichen sie keine 25 Prozent. Wenn z. B. jemand sein Vermögen in diesen drei Jahren um eine Million vergrößert, ohne daß er Kriegsgewinn einheimste, so hat er von einer halben Million zwar 25 Proz. zu zahlen, aber von der ersten halben Million hat er nur die niedrigen Sätze zu zahlen, so daß sich eine Besteuerung von 18,68 Proz. ergibt. Bei einer Million Vermögenszuwachs, der ganz aus dem Kriegsgewinn entstanden ist, würde sich eine Besteuerung mit dem doppelten Satze, 37,36 Proz., ergeben. Wenn man weiß, daß in England die Besteuerung der Kriegsgewinne bis zu 75 Proz. vorgesehen ist, so erscheinen diese Sätze zu gering. Der Reichstag wird daher hier auf eine Milderung des Entwurfes dringen müssen.

Außer der Besteuerung der physischen Personen ist eine solche der Gesellschaften vorgesehen. Hier handelt es sich ausschließlich um Kriegsgewinne, denn zu versteuern ist nur der Gewinn, der in den Kriegsjahren über den Durchschnittsgewinn der letzten Friedensjahre hinaus erzielt wird. Dieser Gewinn wird mit 10 bis 30 Proz. besteuert, je nachdem daß er prozentual über den in Friedenszeiten erzielten hinausgeht. Bei Gesellschaften, die in den Kriegsjahren über 10 Proz. Gewinn erzielen, werden diese Sätze erhöht.

Ein Fehler des Gesetzes ist, daß wohl die im Kriege angehäuften Vermögen zur Steuer herangezogen werden, nicht aber das erhöhte Einkommen. Das verstößt gegen das Gerechtigkeitsgefühl, denn der Spekulant, der Gewinne einheimst, sie aber bergend, wird nicht gesteuert. Indessen ist es für das Ergebnis der Steuer wohl ziemlich belanglos, denn abgesehen von den kleinen Vermittlern, die größere Summen ergattern und das Geld verjubeln, kommen solche Fälle kaum vor.

Gewichtiger ist ein anderes Bedenken. Bei dem Gesetz von 1913 wurde mit Recht kritisiert, daß es den Zuwachs aus der Grundrente zu wenig erfaßt. Auf das jetzige Gesetz trifft das in noch höherem Maße zu. Der Gutbesitzer, der durch den Krieg erhöhtes Einkommen hat, wird zwar getroffen, wenn er diesen Gewinn benutzt, um sein Geldkapital zu erhöhen; bemüht er aber den Gewinn zu Reinvestitionen, die den Wert seines Grundbesitzes erhöhen, dann wird dieser Vermögenszuwachs schwer zu fassen sein. Der Kriegsgewinn der Landwirte besteht aber vor allem darin, daß durch Erhöhung der Preise für die Produkte der Verkaufspreis der Güter emporschnellt, was erst durch Steuern zu fassen ist, wenn dieses Steigen der Rente realisiert, das Gut tatsächlich verkauft wird; findet aber der Verkauf erst nach Friedensschluß statt, wird dieser Vermögenszuwachs von der Kriegsteuer nicht getroffen. Es liegt wahrlich kein Anlaß vor, die Grundbesitzer, die in erster Linie als Ruhmiere des Krieges erscheinen, zu schonen.

Die Regierung hat es recht geschickt gemacht, die Besitzsteuer, die sie vorschlägt, in den Vordergrund zu stellen und die indirekten Steuern vorläufig nur anzukündigen. Indessen soll man sich dadurch nicht täuschen lassen. Die Hauptlast wird auch jetzt nicht den Besitzenden auferlegt, sondern den breiten Volksmassen, die die Tabaksteuer und die Verkehrssteuer schwer zu spüren bekommen werden. Wir wiederholen: Jetzt handelt es sich nicht um die Belastung, die der Krieg nach sich ziehen wird, sondern um eine Abschlagszahlung. Darauf ist das Hauptaugenmerk zu richten.

Abgeordnetenhaus.

17. Sitzung, Sonnabend, den 26. Februar, vormittags 11 Uhr.

Ein Ministerrat: Sydow.
Die zweite Beratung des Etats der

Handels- und Gewerbeverwaltung

wird fortgesetzt.

Abg. Graf (L.):

Wir wünschen möglichste Förderung der nicht gewerbmäßigen provinziellen Arbeitsnachweisverbände. Der Gedanke einer öffentlichen Arbeitslosenversicherung erweist sich verfrüht. Die großen finanziellen Anforderungen, die nach dem Kriege an uns heranreten werden, lassen es uns nicht angezeigt erscheinen, solche Projekte, deren finanzielle Folgen unabsehbar sind, jetzt in Erwägung zu ziehen. Neben tritt weiter für einen Antrag Hammer ein, der ein Reichsgesetz wünscht, wonach die handwerksmäßig herzustellenden Lieferungen für das Heer und die Marine durch das Verbindungsgesetz des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamertages und die Zentralstellen der Handwerkskammern der deutschen Bundesstaaten zur korporativen Übernahme und Unterbreitung den sich darum betreibenden leistungsfähigen Handwerkern, Lieferungsvereinigungen, Genossenschaften und Werkvereinigungen vorbehalten werden. Der Antrag richtet sich vor allem gegen den parasitären Zwischenhandel bei den Heereslieferungen. Es muß alles geschehen, um eine breite Schicht mittlerer selbständiger Existenzen dem Staate zu erhalten. (Bravo! rechts.)

Abg. Meyer-Frankfurt a. D. (Sp.):

Unsere sachlichen Verhandlungen über den wirtschaftlichen Wiederaufbau nach dem Kriege sind die würdige Antwort auf die phantastischen Kriegsziele, mit denen sich in den letzten Tagen die Parlamente unserer Feinde beschäftigt haben. (Weisfall.) Die Kriegshilfskassen und Kriegskreditbanken müssen in größter Weithelligkeit zur Unterstützung des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes herangezogen werden. Wir freuen uns des Ministerwortes von der werterzeugenden und wertheuernden Kraft des Handels, und hoffen, daß sich nach dem Kriege nicht vergessen. Der Krieg hat auch die Grundlosigkeit vieler Angriffe gegen die Börse bewiesen. Die hat man die Zulassung ausländischer Wertpapiere vor dem Kriege bekämpft; heute erweist sich der Besitz solcher Wertpapiere aus neutralen Ländern für unsere Währung geradezu als ein Glück. — Dem Antrag Hammer stimmen wir zu. Als den begabten Schülern der Mittel- und Fachschulen sollte in der Zukunft noch mehr Gelegenheit gegeben werden, zum einjährig-freiwilligen Dienst zugelassen zu werden. Hat doch der Krieg die Bedeutung technischer Leistungen für das Militär erst ins rechte Licht gestellt. (Sehr richtig!) Die vorläufigen Arbeitsnachweise müssen unter Ausschluß politischer Nebenzwecke mit allen Mitteln gefördert werden. Möge eine erweiterte Sozialpolitik dazu beitragen, die Angestellten und Arbeiter in Gewerbe, Handel und Industrie zur Schaffensfreudigkeit anzuregen. (Weisfall links.)

Abg. Wodary (Z.)

betont die Bedeutung der Handwerksvertretung bei der Wahrnehmung von Interessen des Handwerks und begrüßt die Tätigkeit der Kriegshilfskassen als einen Teil des Dankes, den man den Kriegern abzutragen habe.

Abg. Basse (R.):

Es muß alles geschehen, um die Angehörigen des Mittelstandes vor sozialem Herabfallen zu bewahren. Die Kriegshilfskassen müssen bald und schnell helfen. Die Bestrebungen auf Schaffung einer guten deutschen Mode unterstützen wir.

Abg. Leinert (Soz.):

Mit der Errichtung der Kriegshilfskassen sind wir durchaus einverstanden. Sie müssen aber völlig unparteiisch wirken. Das die neue deutsche Mode anlangt, so hat sie gleich in ihren ersten Anfängen Stoffschmitten erregt, weil man gerade in einer Zeit, wo mit Weibwaren stark exportiert werden mußte, die Frauenleistung so gestaltete, daß viel mehr Stoff zu ihrer Herstellung notwendig war, als vorher. Danach ist der klassische Satz geprägt, daß diese deutsche Mode wohl deutsch sei, aber nicht Mode. (Heiterkeit.) — Der Fortbildungsschulunterricht ist leider während des Krieges gekürzt worden durch zwangsweise Einführung militärischer Übungen. Wir sind nicht Gegner der militärischen Ausbildung überhaupt, denn wir fordern ja die Wehrhaftmachung des Volkes in unserem Programm auch bereits für die Jugend. Der Beitritt zu den Jugendkompagnien aber muß ein freiwilliger sein. Wegen der Einführung des Turnens in den Fortbildungsschulunterricht haben wir nichts, aber er darf nicht in der Weise umgedeutet werden, daß an seine Stelle zwangsweise militärische Übungen treten. Dazu kommt, daß dieser militärische Unterricht am Sonntagnachmittag erteilt wird, wodurch die Familien auseinandergerissen sind. Wir erwarten, daß jedenfalls dieser Unterricht nur als Kriegsmahnahme gedacht ist. Vielleicht wird überhaupt die ganze Jugendausbildung reichsgesetzlich geregelt. — Die Summen, die im Etat für die nichtgewerbmäßige Arbeitsvermittlung ausgeworfen sind, sind viel zu gering. Auf dem Gebiete der gemeinnützigen Rechtsauskunftserteilung haben die Arbeitersekretariate der Gewerkschaften gerade während des Krieges außerordentlich erfolgreich gewirkt. Ihre sachgemäßen Auskünfte an die Witwen und Waisen der Kriegsteilnehmer haben viel zur Beruhigung der beteiligten Kreise beigetragen. — Etwas enttäuscht bin ich dadurch, daß der Minister es bisher geüßentlich vermieden hat, seine Anschauungen in der

wichtigen Frage der Arbeitsnachweise

auszusprechen. Die heutigen Einrichtungen auf diesem Gebiete reichen zweifellos nicht aus, um für die Unterbringung der Arbeitskräfte, die aus dem Felde Heimkommen, genügend zu sorgen. Es muß eine sämtliche öffentliche Arbeitsnachweise umfassende Organisation zu diesem Zweck geschaffen werden, sonst wird die Zahl der arbeitslos bleibenden nach dem Kriege ungeheuer groß werden. Dadurch gehen ungeheure Werte verloren, sowohl für die Arbeiter wie für das gesamte Wirtschaftsleben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die prinzipielle Frage, ob der Arbeitsnachweis von Unternehmern oder Arbeitern geführt werden soll, muß bei der Bedeutung der Arbeitsvermittlung für die Gesamtheit völlig ausgeschaltet werden. Der Arbeitsnachweis muß dem Einfluß der Unternehmer und auch der Arbeiter als Kampfmittel entzogen werden. Dazu ist gerade jetzt die beste Gelegenheit. Wir verlangen

öffentliche paritätische Nachweise

von Unternehmern und Arbeitern gemeinsam unter dem Vorhild eines Unparteiischen geleitet. Vor allem muß, worauf ich neulich schon hinwies, den Seelenverführern, den Agenten, die im Auslande billige Arbeiter unter Vorpiegelung falscher Tatsachen nach Deutschland hereinlocken und mit ihnen schon draußen Verträge abschließen, die den Tarifen in Deutschland widersprechen, das Handwerk gelegt werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Trotz einer Verfügung des Kriegsministeriums vom September 1914 ist eine große Anzahl kleiner Schiffe zum Heeresdienst eingezogen worden, deren Schiffe nun ohne jede Aufsicht daliegen. Wollen diese Leute ihre Schiffe in fiskalischen Häfen unterbringen, so müssen sie ein Hafengeld bezahlen, das in einem mir bekannten Falle 16 M. alle 14 Tage beträgt. (Hört! hört!) Auf der anderen Seite wird die

ganze Mannschaft der großen Keeser rekrutiert,

weil der Verkehr nicht leiden dürfe. Stinnes hat 80 Schiffe auf dem Rhein. Davon könnten sehr gut 10 den kleinen Schiffen überlassen werden, damit sie auch etwas verdienen. Auf jeden Fall sollten die Schiffe dieser kleinen Schiffer von Staats wegen vor dem Verfall geschützt werden und man sollte den kleinen Schiffen die Hafengebühren erlassen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Bedauerlicherweise sind die Berichte der Gewerbeämter in diesem Jahre nicht erschienen. Wir wissen deshalb nicht, wie weit von dem Gesetze Gebrauch gemacht worden ist, daß einzelne Arbeiterkatholiken durch den Reichsfiskus außer Kraft gesetzt werden können. Wir verlangen, daß dies nur im äußersten Notfalle geschieht. Ich frage den Minister, ob der Betrieb der Gewerbeinspektion während des Krieges aufrecht erhalten worden ist. Wenn Arbeiterausbestimmungen vorübergehend aufgehoben werden sollten, so soll man auf jeden Fall dabei auch das Urteil der zuständigen gewerkschaftlichen Vertreter einholen. Wenn wir auch mit unserer Sozialpolitik nicht in allen Einzelheiten zufrieden sind, so bedeutet sie doch eine Errungenschaft, die wir uns auch während des Krieges nicht verkürzen lassen wollen, wenn nicht die allerdringendste Notwendigkeit dazu zwingt. Aus den Berichten der Gewerbeinspektoren konnten wir auch ersehen, wie die vermehrte Arbeit der Frauen und Kinder im Kriege auf deren Gesundheit gewirkt hat. Western wurde viel von Säuglingsfürsorge gesprochen. Ebenso notwendig ist aber auch, die erwachsenen Arbeiter zu schützen vor den Gefahren, die der Betrieb, die die Arbeit mit sich bringt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wenn die Sterblichkeit in Deutschland geringer geworden ist, so ist das zweifellos auch auf die Wirkung der Arbeiterausbestimmungen zurückzuführen. Ich hoffe, daß von den Unfallverhütungsvorschriften wenigstens in keinem einzigen Falle eine Erlaubnis zur vorübergehenden Aufhebung erteilt ist. Bei der Frauenarbeit ist eine Verstärkung der Arbeitszeit dringend notwendig. Eine täglich zwölfstündige Beschäftigung hält der Organismus der Frau nicht aus. Bei der Kinderarbeit müßte man Gutachten der Lehrer einholen. Nach einer Mitteilung des Sekretärs des französischen Metallarbeiterverbandes müssen in Frankreich die Kinder in den Geschloßfabriken bei Tag und bei Nacht bis zur Erschöpfung arbeiten. Man gibt ihnen Kaffee und Cognak, um sie wachzuhalten. Der Arbeitsminister dort hat erklärt, er habe keine Macht eingzugreifen, und Millerand als Kriegsminister hat seinerzeit eine Deputation der Metallarbeiter geantwortet: Es gibt jetzt keine Arbeiterausbestimmungen. Solche Zustände haben wir in Deutschland erfreulicherweise nicht. Darum hoffe ich, daß der preussische Handelsminister erklären wird, daß er sehr wohl die Macht besitzt einzugreifen, wenn die Gesundheit der Frauen, Jugendlichen und Kinder in der Industrie gefährdet wird, daß er seinen ganzen Einfluß aufbietet, um Frauen, Jugendliche und Kinder vor Ueberarbeit zu schützen, und um die jetzt in vielen Fabriken notwendige Nachtarbeit der Frauen auf das denkbar geringste Maß herabzusetzen. Der Schutz der Arbeiter vor Gefahren im Betriebe ist auch während des Krieges eine Hauptaufgabe, die der Minister zu erfüllen hat. (Weisfall bei den Sozialdemokraten.)

Handelsminister Sydow:

Die wirtschaftliche und ideale Bedeutung der Schaffung einer deutschen Mode erkennen wir an. Es soll verhältnismäßig der Wagburger Kunstgewerbeschule ein Kursus angegliedert werden, in dem weibliche Personen im Entwerfen von Damenkleidern ausgebildet werden. Die Textilschulen sind schon jetzt bemüht, unser Kunstgewerbe geschmackvoll zu gestalten. Das, was der Antrag Hammer will, durch ein Reichsgesetz zu regeln, wird schwer sein. Vielleicht genügt es dem Antragsteller, wenn die Behörden entsprechende Anordnungen treffen. Der Fortbildungsschulunterricht ist während des Krieges aus Mangel an Lehrkräften vielfach unterbrochen. Da bieten die militärischen Übungen einen zweckmäßigen Ersatz. Aber es handelt sich hier nur um einen vorübergehenden Kriegszustand. — Die Wichtigkeit der Arbeitsnachweisfrage verkenne ich nicht. Die Regierung erkennt an, daß die Arbeitsnachweise der Arbeitgeber und die der Arbeitnehmer Gutes geleistet haben, aber sie gibt den Arbeitsnachweisen, die von Unparteilichen geleitet werden, doch den Vorrang. Die Beschwerden des Abg. Leinert über die Lage der Kleinfächler gehören zum Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Die Arbeiterschutzesgesetzgebung besteht in Deutschland nach wie vor. Von der Befugnis, allgemeine Ausnahmen zu erlassen, ist nirgends Gebrauch gemacht worden. Es sind nur Ausnahmen in bezug auf die Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen von Fall zu Fall zugelassen worden, und dabei ist in Preußen durch eine ministerielle Verordnung die unbedingte Notwendigkeit solcher Ausnahmen zur Voraussetzung ihrer Zulassung gemacht worden. Daß der Ausnahmezustand, der durch die Einberufungen der Männer notwendig wurde, über den Krieg hinaus nicht fortbestehen darf, ist klar. Die Ueberwachung der Betriebe auf Durchführung des Arbeiterschutzes durch die Gewerbeaufsichtsbeamten hat praktisch dadurch eine gewisse Einschränkung gefunden, daß etwa 40 Proz. aller Gewerbeaufsichtsbeamten zu den Fahnen einberufen worden ist, und viele andere zu militärischen Ueberwachungsarbeiten gebraucht werden, zum Beispiel werden sie gutachtlich gehört bei Melldatensanträgen. Sie sind aber insbesondere angewiesen, sich ein Bild darüber zu machen, wie weit die Ausnahmen von den Vorschriften über die Frauen- und Jugendlichen-Arbeiten gesundheitlich nachteilig wirken und sollen darüber nach dem Kriege berichten. Der Wunsch, daß ihre Berichte während des Krieges erscheinen, ist nicht erfüllbar. Mit dem Abgeordneten Leinert sage ich: Die Arbeiterschutzesgesetzgebung bleibt bestehen und die Vorschriften werden gewissenhaft beachtet, soweit es die Kriegsverhältnisse irgend zulassen. (Beifall.)

Abg. Hammer (L.):

ändert seinen Antrag in dem von dem Minister gewünschten Sinne.

Abg. Dr. Levy (natl.):

Bei den Ausnahmen von den Arbeiterschutzesbestimmungen handelt es sich nur um Kriegsmassnahmen. Die Bestrebungen auf Schaffung einer deutschen Mode müssen sich von Uebertreibungen fernhalten, denn unser Export in Modeartikeln ist viel größer als die Einfuhr.

Damit schließt die Debatte. Der Etat wird bewilligt, der abgeänderte Antrag Hammer einstimmig angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. (Anträge und Fortsetzung der Etatsberatung.)

Schluß 3 Uhr.

Politische Uebersicht.

Handels- und Gewerbeverwaltung.

Das Preussische Abgeordnetenhaus beriet am Sonnabend vor fast leeren Bänken den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung. Die Debatte drehte sich wesentlich um Mittelstandsforderungen, um die Errichtung von Kleinhandelsauschüssen, um die deutsche Mode und um die Kriegshilfskassen. Irgendwelche Gegensätze zwischen den bürgerlichen Parteien und der Regierung traten hierbei nicht zutage. Von besonderem Interesse dürfte die Rede des Genossen Leinert sein, der sich ausführlich über die Sozialpolitik im Kriege verbreitete und die Frage des Arbeitsnachweises anschnitt. Der Handelsminister konnte nicht umhin, zu den Anregungen unseres Genossen Stellung zu nehmen, aber das, was Herr Sydow sagte, ist nicht allzu erfreulich. Wie es scheint, will er von einer gesetzlichen Regelung des Arbeitsnachweises nichts wissen. Auch zu der von Leinert angeschnittenen Frage der Frauenarbeit und ihrer nachteiligen Wirkungen in gesundheitlicher Beziehung nahm der Minister Stellung, er erklärte, daß die Arbeiterinnenschutzesbestimmungen, die bekanntlich durch den Krieg außer Kraft getreten sind, mit Beendigung des Kriegszustandes wieder voll durchgeführt werden sollen. Bedauerlich ist es, daß nach Auskunft des Ministers die Berichte der Gewerbeinspektoren erst nach dem Kriege erscheinen sollen. Auf die weitere Frage, die Leinert an ihn gerichtet hatte, und die den Zwang von Fortbildungsschülern zur Teilnahme an den Übungen der Jugendkompagnien betraf, blieb der Minister die Antwort überhaupt schuldig. Das Ergebnis der Debatte war die Annahme eines konservativen Antrages auf Berücksichtigung der Handwerker und ihrer Vereinigungen bei der Uebertragung von Seeres- und Marinelieferungen.

Am den Kommissionen Zeit zur Erledigung ihrer Arbeiten zu geben, finden am Montag und Dienstag keine Plenarsitzungen statt. Am Mittwoch soll die Vorlage betreffend Beihilfen für Kriegswohlfahrtszwecke an die Gemeinden beraten werden. Außerdem stehen kleinere Etats auf der Tagesordnung.

Keine Erhöhung der Postgebühren für Feldpostsendungen.

Berlin, 26. Februar. (W. L. V.) Im Zusammenhang mit den Kriegsteuerngeheimnissen ist in der Presse die Vermutung aufgetaucht, daß der geplante Kriegszuschlag zu den Postgebühren auch auf die Feldpostsendungen Anwendung finden solle. Diese Vermutung ist, wie wir an zuständiger Stelle erfahren, unzutreffend. Die Vorfreiheit und die ermäßigten Gebühren für Feldpostsendungen werden durch den geplanten Kriegszuschlag nicht berührt.

Aufhebung der Zuschläge für die Getreidepreise.

Berlin, 26. Februar. (W. L. V.) Vom 1. April 1916 ab gelten für Brotgetreide wieder die Höchstpreise vom Dezember 1915. Es fallen also von diesem Zeitpunkt ab die für die Zwischenzeit gewährten gesetzlichen Zuschläge weg. Hiernach liegt es im eigensten Interesse der Landwirte, ihr Getreide bis spätestens zum 31. März an den Kommunalverband bezw. den Kommissionär der Reichsgetreidestelle abzuliefern. Das Direktorium der Reichsgetreidestelle wird den Leitern der Kommunalverbände bis zum 10. März die genauen Zahlen für die von ihnen auf Grund der nachgeprüften Vorraterhebung vom 16. November 1915 an die Reichsgetreidestelle mindestens noch abzuliefernden Getreidemengen mitteilen.

Beschlagnahme von Kartoffeln.

Amtl. B. Berlin, 26. Februar. (W. L. V.) Die Reichsleitung hat, um alle etwaigen Widerstände bei der Ablieferung von Kartoffeln brechen zu können, eine Bekanntmachung erlassen, die die Kartoffelerzeuger veranlassen soll, alle in ihrer Wirtschaft nicht erforderlichen Kartoffelvorräte auf Erfordern abzugeben und es nicht auf die Enteignung ankommen zu lassen. Sie hat zu diesem Zweck folgende Verordnung erlassen:

„Jeder Kartoffelerzeuger hat auf Erfordern alle Vorräte anzugeben, die zur Fortführung seiner Wirtschaft bis zur nächsten Ernte nicht erforderlich sind. Im Falle der Enteignung sind dem Kartoffelerzeuger, sofern der Bedarf nicht geringer ist, zu belassen:

1. Für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des Gefindes sowie der Naturalberechtigten, insbesondere Altenteiler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, für den Kopf und Tag einmehnhalb Pfund bis zum 15. August 1916.

2. Das unentbehrliche Saatgut bis zum Höchstbetrage von 30 Doppelzentnern für den Hektar Kartoffellandbaufläche des Erntejahres 1915, insofern die Verwendung zu Saat-zwecken sichergestellt ist.

Außerdem sollen im Falle der Enteignung dem Kartoffelerzeuger die zur Erhaltung des Viehs bis zum 31. Mai 1916 unentbehrlichen Vorräte belassen werden.“

Diese Bestimmung, die in einschneidender Weise diejenigen benachteiligt, welche es zur Enteignung kommen lassen, wird, wie zu erwarten steht, den gewünschten Erfolg haben. Als Ergänzung hierzu sind weitere verschärfende Massnahmen in Aussicht genommen.

Staatliche Unterstützung von Arbeiter-Turnvereinen.

Wie die „Arbeiter-Turn-Zeitung“ in ihrer Nummer 4 1916 mitteilt, haben die Arbeiter-Turnvereine Dresden-Lößtau und Dresden-Strietzen aus dem staatlichen Fonds für Jugendpflege Unterstützungen in Höhe von 300 M. und 200 M. erhalten. Das Organ des Arbeiter-Turners bemerkt dazu: „Die Unterstützung ist auf er-gangenes Gehalt gewährt worden, worin hervorgehoben worden war, daß die Tätigkeit der Arbeiter-Turnvereine auch ein Stück Jugendpflege ist. Wir erwarten selbstverständlich, daß noch mehr Vereine in den Genuss einer solchen Unterstützung gelangen werden.“

Vor dem Kriege erhielten nur die Vereine aus dem staatlichen Fonds für Jugendpflege Unterstützung, die der staatlichen Organisation angeschlossen waren. Sämtliche Arbeiter-Jugend- und Turnvereine hatten den Anschluß an diese Organisation bekanntlich grundtätig abgelehnt. Wenn nun die Verteilung staatlicher Mittel für die Jugendpflege nach einem gerechteren Modus erfolgt, so ist diese Verringerung gewiß zu begrüßen und hoffentlich überdauert sie den Krieg; denn daß jene Arbeiter-Turnvereine der Unterstützung wegen der staatlichen Jugendpflege-Organisation beigetreten sind, darf ja nicht angenommen werden.

Musterung der Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege.

Die neueste Nummer des „Armeeverordnungsblattes“ enthält eine kaiserliche Verordnung, nach der die kriegsverwendungs-fähigen männlichen Personen der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen und in den Gebieten der Generalgouvernements zunächst bis höchstens 50 vom Hundert der gesamten Kapazität für den Waffendienst verfügbar gemacht und durch militärisches Personal ersetzt werden soll.

Das Kriegsministerium bestimmt dazu, daß sämtliche im Etappen-gebiet und im Bereich der Generalgouvernements tätigen wehr-pflichtigen Personen der Jahrgänge 1876—1897 und die in einem früheren Erlaß als dienstuntauglich bezeichneten Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege zu mustern sind und später für den Waffendienst verfügbar gemacht werden sollen. Ersetzt werden soll das kriegsverwendungs-fähige Personal der Lazarett-, Transport- und Begleittruppen der freiwilligen Krankenpflege durch Militär-kranfenswärter.

Aus der Partei.

Ein hinkender Vergleich.

Vom Genossen Scheidemann werden wir um Abdruck der nachfolgenden Zuschrift gebeten.

Die Genossen Bernstein und Kautsky veröffentlichten im „Vorwärts“ vom 25. d. M. eine Erklärung, in der sie feststellen, daß ein angebliches Interview, das ein Vertreter des New Yorker „Outlook“ mit ihnen gehabt haben will, niemals stattgefunden hat. Es heißt dann weiter:

„Allerdings, wenn die „Bataille“ ein „Interview“ eines un-genannten Berichterstatters dazu benutzt, ohne weiteres die deutsche Sozialdemokratie samt ihrer Widerheit herabzusetzen, so kann sie sich für dieses Vorgehen darauf berufen, daß unser Chemnitzer Parteiorgan und ihm folgend Genosse Scheidemann in jüngster Zeit angebliche Äußerungen des französischen Ministers Sembat an die große Glocke hängten, die nicht in der Öffentlichkeit gefallen sind, für die kein Ohrzeuge die Gewähr übernimmt und die den Stempel der Unwahrheitshaftigkeit auf der Stirn tragen.“

Die Sembat nachgesagten Äußerungen seien von der „Humanität“ wiederholt als lächerliche Erfindungen gekennzeichnet worden.

Ich finde es sehr auffällig, daß die beiden Genossen das Verhalten der „Bataille“ in Vergleich stellen mit den Mitteilungen, die von der Chemnitzer „Volkstimme“ und unter Hinweis darauf dann auch von mir gemacht worden sind. Daß in der „Humanität“ die Auslassungen Sembats als lächerliche Erfindungen bezeichnet worden sind, finde ich begreiflich, denn daß es in sozialistischen Kreisen Frankreichs nicht gerade angenehm empfunden wird, wenn ein sozialistischer Minister offenherzig auspricht, was vermutlich für nahezu alle taktischen Leitmotiv, ist für mich sehr wahrscheinlich. Den Genossen Bernstein und Kautsky dagegen ist es unwahrscheinlich, daß Sembat im September 1915 gelagt haben soll:

„Wenn die deutsche Sozialdemokratie ihre Politik beibehält, müssen wir sehen, sobald wie möglich den Krieg zu beenden.“

und daß er im November 1915 (etwas mehr als Bernstein und Kautsky älteren) erklärt haben soll:

„Jetzt hat sich die Situation wesentlich geändert! In Deutschland geht die Singleit in die Brüche und die Hungersnot nimmt zu — nun müssen wir den Krieg nach Möglichkeit in die Länge ziehen! Je länger er dauert, um so schlimmer wird es in Deutschland, um so mehr steigen unsere Aus-sichten auf den Sieg!“

Die Weihnachtsbeschlüsse des französischen Parteikongresses stehen doch im vollkommenen Einklang mit diesen Erklärungen, die Sembat selbst unseres Wissens höher nicht dementiert hat. Die deutsche Sozialdemokratie soll die Kredite ablehnen und Opposition im ganzen Lande machen. Die französischen Sozialisten aber sollen die Kredite „gemäß den Prinzipien“, „als Mittel zum Sieg“ annehmen und mit der Regierung, der sie drei Minister gestellt haben, weiter vollkommene Solidarität üben!

Wenn die deutsche Sozialdemokratie diese Forderung dankend ablehnt, was dann? Dann wird eben aus der von uns ver-langte Taktik, die den Sieg Frankreichs, Englands und Aus-lands verbürgen soll, nichts, und dann müssen doch endlich die Sozialisten des feindlichen Auslandes einsehen, daß ihre Taktik falsch und ihr Ansehen an uns — gelinde gesagt — unbillig ist.

Wollten die Genossen Bernstein und Kautsky unter allen Um-ständen einen Vergleich ziehen, dann hätte ihnen ein anderer viel näher gelegen. Intime Freunde der beiden Genossen gehen bis auf den heutigen Tag hafter mit der Behauptung, daß Deutsch-land schon im März vorigen Jahres den Frieden hätte haben können, wenn es ein Friedensangebot Englands nicht abgelehnt hätte. Die absolut unwahre Behauptung gehört zu den zugräftig-sten Agitationsmitteln bekannter oppositioneller Genossen. Ich bedaure sehr, daß die beiden Genossen nicht auf den Gedanken verfallen sind, unter Hinweis darauf Vergleiche mit dem Verhalten der „Bataille“ zu ziehen.

Berlin, 25. Februar 1916. P. J. Scheidemann. (z)

Sozialdemokratischer Stadtrat in Stettin.

Die Stadtverordneten-Versammlung wählte Donnerstag mit 42 von 48 Stimmen (6 Stimmentzettel waren weiß) unseren Genossen Stadts. Alex. Runge zum Stadtrat. Damit zieht der erste Sozialdemokrat in das Magistratskollegium ein.

Berurteilung.

In St. John in Kanada wurde Genosse Wilfred Gribble zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er schuldig befunden wurde, eine ungebührliche Sprache geführt zu haben, um die Leute zu verhindern, sich zum Kriegsdienst zu melden. Die Äußerungen tat er in einer Versammlung am 5. Dezember.

Aus Industrie und Handel.

Wirtschaftliches aus der Schweiz.

Im Kriegsjahre 1915 wurden in der Schweiz für Gründungen, private und öffentliche Anleihen zusammen 880 Millionen Frank beansprucht gegen 348 Millionen Frank in 1914. An der Summe von 1915 waren mit 53 (1914: 75) Millionen Frank beteiligt die Industrie, mit 81 (30) Millionen Frank die Banken und mit 248 (240) Millionen Frank der Bund, sechs Kantone und verchiedene Ge-meinden. Dazu kommt noch die Anleihe des Bundes von 75 Millionen Frank in Amerika, mit der der gesamte Geldbedarf der Schweiz im Jahre 1915 auf rund 450 Millionen Frank steigt. Der Zinsfuß be-wegte sich zwischen 4 1/2 Proz. und 6 Proz., die die Aktiengesellschaft „Kolumbus“ für elektrische Unternehmungen zahlen muß. Im neuen Jahre hat bekanntlich der Bund eine abermalige Anleihe von 100 Millionen Frank ausgenommen.

Nach den Feststellungen des statistischen Amtes in Bern ist im Jahre 1914 die Zahl der schweizerischen Aktiengesellschaften um 276 auf 5418 mit einem Aktienkapital von 8 1/2 Milliarden Frank ge-stiegen. Im Jahre 1904 wurden erst 2570 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von über 1 1/2 Milliarden Frank geblät. Unter den 1914 neugegründeten Aktienunternehmungen waren 108, die vorher Privatunternehmungen waren. In den letzten zehn Jahren hat sich sowohl die Zahl der Aktiengesellschaften als auch ihr Kapital mehr als verdoppelt, sie sind also eine Zeit starker Kapitalkonzentration gewesen.

Die schweizerische Uhrenproduktion hat im Kriegs-jahr 1915, wie das zu erwarten war, einen weiteren Rückgang er-fahren.

Die schweizerische Konjunkturstatistik weist für das Jahr 1915 eine Zunahme der geschäftlichen Zusammenbrüche auf. Die Gesamtzahl der Konkurse stieg von 592 auf 656. Dabei zeigt aber das letzte Vierteljahr 1915 einen erheblichen Rückgang der Kon-kurse gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres.

Kriegsgewinne.

Die Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik vorm. B. von Pittler & Co. in Wahren-Leipzig zahlt wie im Vorjahre 25 Proz. Dividende. Der Geschäftsbericht für 1915 enthält folgende Ausführungen: „Die durch den Krieg hervorgerufene unhaltbare Nachfrage in unseren Erzeugnissen konnten wir durch Aus-nutzung aller zur Verfügung stehenden Räume und Einlegen von Doppelschichten in einigen Abteilungen zum großen Teile befriedigen, um so mehr, da wir uns nach Kriegs-ausbruch ausschließlich dem Bau unserer eingeführten Maschinentypen gewidmet haben. Hierdurch und durch weitestgehende Anordnung bei Materialbeschaffung konnten wir die Auslieferung um reichlich 60 Proz. steigern und damit den höchsten Umsatz seit Bestehen unserer Fabrik erzielen.“

Die Subertus-Braunkohlen-A.G. in Brüggen (Rheinland) erhöht die Dividende von 5 auf 6 1/2 Proz.

Das Eisenwerk Wälfel zu Hannover-Wälfel er-höhlt die Dividende von 6 auf 8 Proz. Der Reingewinn stieg von 115 130 auf 278 675 M.

Soziales.

Der Urlaubsprozeß gegen die V. G. B.

Mehr als 90 Einzelsklagen gegen die Direktion der Ber-liner Elektrizitätswerke wurden gestern vor der Kammer 5 des Gewerbegerichts unter Vorsitz des Magistratsrats Schulz verhandelt. Wegen der ungewöhnlich starken Zahl der Kläger, die meistens persönlich erschienen waren, wurde die Sitzung im großen Saale abgehalten. Die nicht persönlich amersenden Kläger waren zum Teil durch Jakob vom Zentralverband der Maschinenisten und Heizer, zum Teil durch Müntner vom Ge-meindearbeiterverband vertreten.

Bei der Behandlung des ersten Klagefalles wurde der Sach-verhalt sowie der rechtliche Standpunkt der Parteien eingehend erörtert. — Der Standpunkt der Beklagten ist in der Hauptsache der: Die Direktion habe den Urlaub vor einigen Jahren aus freien Stücken bewilligt, sie habe den Urlaub in der Kriegszeit wegen Arbeitermangel nicht gewähren können und dies durch Anschlag am 1. August 1915 bekanntgemacht. Hierdurch sei die Urlaubsgewährung in aller Form zurückgezogen, also hätten die Kläger keine Ansprüche wegen des nicht erhaltenen Urlaubs. Wenn aber ein Anspruch anerkannt werden sollte, dann könne die Höhe der Forderung nicht nach der Zahl der den Klägern vor dem Kriege zugesandenen Urlaubstage bemessen werden, sondern nur nach der Zahl der Sonntage, die sie gearbeitet haben, denn die Kläger ständen ja auf dem Standpunkt, der Urlaub sei ein Ersatz dafür, daß ihnen kein Zuschlag für die Sonntagsarbeit gezahlt wurde.

Jakobi, als Vertreter der Kläger, führte demgegenüber aus: Es ist richtig, daß der Urlaub seinerzeit eingeführt wurde anstatt des sonst üblichen Zuschlages für die Sonntagsarbeit. Aber nicht aus freien Stücken hat die Direktion den Urlaub bewilligt, sondern infolge einer Vereinbarung mit den Arbeitern. Diese Verein-bahrung konnte nicht durch eine einseitige Verfügung der Direktion aufgehoben werden. Wollte sie eine Änderung einleiten lassen, dann mußte sie sich deswegen mit dem Arbeiterausschuß in Ver-bindung setzen. Das ist aber nicht geschehen. Die Kläger haben übrigens den Anschlag, durch den die Direktion den Urlaub zurück-gezogen, nicht gesehen. Aber selbst wenn der Anschlag erfolgt sein sollte, so kann er aus den angeführten Gründen für die Kläger nicht rechtsverbindlich sein. Wenn die Beklagte sagt, sie habe in der Kriegszeit den Urlaub wegen Arbeitermangel nicht gewähren können, so trifft das nicht zu. Die Arbeit der Verurlaubten wurde stets von den nicht in Urlaub befindlichen Arbeitern mitgemacht. Das hätte auch in der Kriegszeit ohne Störung des Betriebes durchgeführt werden können. In anderen Betrieben, namentlich in den Brauereien, ist den Arbeitern der Urlaub, den sie wegen des Krieges nicht erhielten, anstandslos bezahlt worden. Auf Ver-fragen des Vorsitzenden gaben die Vertreter der Kläger an, daß in verschiedenen Großbetrieben der Metall-industrie die Sonntagsarbeit mit einem Zuschlag von 50 Proz. bezahlt werde. Auch in städtischen Betrieben werde die Sonntags-

erkeit mit entsprechenden Zuschlägen vergütet. Die städtischen Gaswerke und auch die englische Gasanstalt hätten den nicht erteilten Urlaub bezahlt.

Nach der Beratung des Gerichts verkündete der Vorsitzende das Urteil: Das Gericht hat seinen grundsätzlichen Standpunkt, daß die Kläger für den nicht erhaltenen Urlaub Entschädigung zu beanspruchen haben, nicht geändert. Von seinen früheren Urteilen ist das Gericht aber insofern abgewichen, als die Höhe der Ansprüche der Kläger nicht zu bemessen ist nach der Zahl der ihnen zukommenden Urlaubstage, sondern nach Maßgabe der von ihnen geleisteten Sonntagsarbeit. Für diese ist ein Zuschlag von 40 Proz. des Lohnes zu berechnen. Hiernach regeln sich die Ansprüche der Kläger. Zu diesem Standpunkt ist das Gericht aus folgenden Erwägungen gelangt: Die Gewährung von Urlaub an Arbeiter ist eine noch neue soziale Einrichtung. In einzelnen Gewerben hat sich der Brauch herausgebildet, daß bei Fortfall des Urlaubs der Lohn für die Urlaubszeit bezahlt wird. Wir können nicht so weit gehen, zu sagen, daß dies nun auch für alle übrigen Betriebe gelten muß. Ein allgemeiner Brauch besteht in dieser Hinsicht nicht. Im vorliegenden Falle steht fest, daß der Urlaub eine Entschädigung für die Sonntagsarbeit sein sollte. Deshalb muß in jedem einzelnen Falle festgestellt werden, wieviel Sonntagsarbeit die Kläger geleistet haben. Bei einem Teil der Kläger erledigte sich diese Feststellung sehr leicht, teils durch eine von der Beklagten vorgelegte Liste der städtischen Elektrizitätswerke, teils durch Vernehmung von Zeugen. In allen diesen Fällen wurde die Beklagte zur Zahlung verurteilt. In einigen Fällen kam für die Kläger etwas weniger heraus als sie ursprünglich gefordert hatten, aber in den meisten Fällen erhoben sich die Forderungen und die infolgedessen den Klägern zugesprochenen Summen. Die Erhöhung war zum Teil sehr erheblich. Sie ging in einem Falle auf 108 M. hinauf, während der Kläger ursprünglich 65 M. gefordert hatte. Ein anderer Kläger, der nach der ursprünglichen Berechnung 45 M. zu fordern hatte, bekam jetzt nach Berechnung der Sonntagsarbeit 88 M. zugesprochen. — Für eine Anzahl von Klägern, wo die betreffenden Feststellungen nicht sogleich gemacht werden konnten, wurde ein neuer Termin auf den 18. März festgesetzt.

Nachdem die B. G. M. jetzt mit ihrem Standpunkt durchgedrungen ist: Bemessung der klägerischen Ansprüche nach der geleisteten Sonntagsarbeit, dürfte das finanzielle Gesamtergebnis dieses Massenprozesses für die B. G. M. erheblich ungünstiger sein, als wenn sie einfach die Urlaubszeit hätte bezahlen müssen.

Gerichtszeitung.

Der Fall des Rektors Vod.

Die dem ehemaligen Rektor Vod vorgeworfenen Straftaten werden in einer umfangreichen Beleidigungsaklage wieder aufgerollt, deren Verhandlung gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts II unter Vorsitz des Geh. Justizrats Dienutta begann.

Wegen Beleidigung des Kriminalkommissars Toussaint durch einen in diesen geschriebenen Brief und durch ein unter dem Titel „Praktiken eines Berliner Kriminalkommissars“ herausgegebenes Flugblatt.

Rektor Rob. Vod ist im März 1911 wegen zweier vollendeter und eines versuchten Sittlichkeitsverbrechens zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis und Unfähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter auf die Dauer von 3 Jahren verurteilt worden. Die von Vod hiergegen eingeleitete Revision wurde vom Reichsgericht verworfen und Vod hat die Strafe verbüßt. Nach seiner Verurteilung hat er alles Mögliche unternommen, um seine Unschuld zu beweisen. Er behauptete, daß er das Opfer der angeblichen Mordanschläge des die Strafkasse bearbeitenden Kriminalkommissars Toussaint geworden sei. Eine von Vod gegen letzteren erstattete Anzeige wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt ist vom Staatsanwalt und Oberstaatsanwalt ablehnend befunden worden. Ebenso eine Beschwerde beim Kammergericht, das Verfahren ist eingestellt worden. Sodann erstattete er gegen die Mädchen, die in seinem Strafverfahren gegen ihn ausgesagt hatten, Anzeige wegen Meineids. Dann erschien eine umfangreiche Broschüre Vods, in welcher er den ganzen Straffall eingehend besprach und seine Unschuld zu beweisen suchte. Dann folgte ein Brief an den Kriminalkommissar Toussaint, der Oberleutnant der Reserve ist. Er beschuldigte diesen darin der Verleumdung, der Ehrabschneidung, des doppelten Wortbruchs, der Beeinflussung von Zeugen usw. usw. In dem weiter von ihm veröffentlichten Flugblatt überschüttet er Herrn Toussaint mit zahllosen beleidigenden Anschuldigungen. Er beklagt sich, daß Herr Toussaint mit scharfen, vergifteten und vergifteten Waffen gegen ihn kämpfe, daß er Zeugen zu falscher Aussage verleite, direkt Dinge aus der Luft gegriffen habe, die seiner erhabenen Phantasie entsprängen; es handle sich um eine häßliche Zeitungshebe und unsaubere Praktiken, denn von den Aussagen der ihn belastenden Mädchen sei nicht ein Wort wahr. Nach seiner Verurteilung aber seien einigen der Mädchen die Augen aufgegangen und sie haben ihre Aussagen widerrufen usw. usw.

Die Anklage wird von Staatsanwalt Ortmann vertreten, der Angeklagte von den Rechtsanwältinnen Schwabe und Heitz vertreten. — Der Angeklagte hält die Behauptung in dem Flugblatt gegenüber Herrn Toussaint aufrecht und will den Wahrheitsbeweis erbringen. Er bleibt dabei, daß Herr Toussaint zu seinen Ungunsten die Mädchen bearbeitet und ihnen die von ihm gewünschten Aussagen geradezu in den Mund gelegt habe. Der Zweck des Flugblatts sei, daß die Mädchen jetzt sagen würden, daß sie freiwillig einen Meineid geleistet haben, denn nur auf diese Weise würde ein Wiederaufnahmeverfahren ermöglicht werden. Sechs Mädchen hätten einen Meineid geleistet, sechs andere hätten

uneidlich falsch ausgesagt. Er behauptet, daß die Aussagen der Mädchen anders protokolliert seien, als sie abgegeben worden und die Einwendungen der Mädchen nicht berücksichtigt, vielmehr habe Herr Toussaint darauf gedrungen, daß das Protokoll so bestehen bleibe.

Der Nebenkläger Toussaint wies alle diese Beschuldigungen als durchaus falsch und unhaltbar zurück. Es sei ihm gar nicht eingefallen, bei den Vernehmungen der Mädchen irgendwie nach einer bestimmten Richtung hin zu beeinflussen oder irgend etwas anderes zu tun, als bei solchen Vernehmungen seine Pflicht und sein Recht sei. Was protokolliert worden, entspreche durchaus den Mitteilungen, die die Mädchen ganz selbständig gemacht haben.

Es wurden dann einige der früheren Belastungszeuginnen vernommen, frühere Schülerinnen des Herrn Vod, die inzwischen zum Teil verheiratet sind. Die Zeugin Johanna Zimmermann erklärte auf Vorhalt: Was ich damals unter Eid gegen Rektor Vod ausgesagt habe, ist falsch gewesen. Herr Toussaint trieb mich in die Enge, ich war damals nervös und befand mich in anderen Umständen. Ich sagte zu allem: Ja. Es wurde mir verschiedenes direkt in den Mund gelegt und bei meiner Vernehmung vor der Strafkammer dachte ich, ich dürfte nichts anderes sagen, als was mir in den Mund gelegt worden war. Ich erkläre jetzt, daß Herr Rektor Vod nichts mit mir zu tun gehabt hat. Ich weiß, daß ich geschworen habe, weiß aber gar nicht recht, was ich geschworen habe und möchte jetzt mein Gewissen entlasten. — Auf Befragen erklärte die Zeugin, daß Rektor Vod nach seiner Verurteilung einmal zu ihr gekommen und ihr vorgehalten habe, daß sie doch Unwahres ausgesagt habe. Da habe ihr das Gewissen gequälert, sie sei zu dem Verteidiger des Herrn Vod gegangen und habe ihre früheren Beschuldigungen widerrufen. — Nebenkläger Toussaint bestritt diese Darstellung und brachte eine ganze Anzahl von Momenten zum Vortrag, die beweisen sollen, daß die Zeugin alle Angaben selbständig und ohne jede Beeinflussung gemacht habe. — Die jetzige Frau Margarete Pfennig befandete gleichfalls in vollem Widerspruch mit ihrer früheren eidlichen Aussage, daß Vod niemals mit ihr etwas Unfaires zu tun gehabt oder sie unfälschlich berührt habe. Wie sie zu ihrer ganzen Aussage ge-

kommen, sei ihr heute nicht erklärlich. Herr X. habe ihr manches in den Mund gelegt. Sie wiederhole: Herr Vod habe nie etwas Schlechtes mit ihr zu tun gehabt — möge aus ihr nun werden, was da wolle. Auch diese Zeugin konnte keine Erklärung dafür geben, wie so sie dazu gekommen, Dinge, die ihre eigene Ehre herabsetzen müßten, eidlich zu bekunden und jetzt mit einem Male das Gegenteil beschwören wolle. — Der Vorsitzende gab sich redliche Mühe, eine Lösung für diesen Zwiespalt zu finden, es gelang aber nicht. — Die Zeugin blieb dabei, daß sie von X. beeinflusst worden sei. Ungefähr ebenso widerrief die nächste Zeugin Johanna Reichweh ihre früheren belastenden Aussagen. Auch sie wollte alles, was Herr Toussaint bei der Vernehmung niedergeschrieben, unterschrieben haben, obgleich es nicht wahr gewesen. Vor Gericht habe sie es dann beschworen, weil sie „eine Traute“ gehabt habe, es zu widerrufen. — Auch bei diesen beiden Zeuginnen ist Herr Vod nach seiner Verurteilung gewesen und hat ihnen vorgehalten, daß sie doch die blanke Unwahrheit gesagt haben. — In allen diesen und den nächsten Zeugenvernehmungen brachte der Nebenkläger viel Material herbei, um die Sinnlosigkeit der jetzigen Beschuldigungen der Zeuginnen zu entkräften. — Nach weiteren Zeugenvernehmungen, unter denen sich auch die des Chefs der Kriminalpolizei, Oberregierungsrats Hoppe, befand, wurde die Sache auf Dienstag verlagert.

Das Urteil im Meineidsprozeß.

Die Verhandlung gegen die wegen Meineids bzw. Anstiftung zum Meineid Angeklagten Kurt Daumlechner und Charlotte Schumann sowie Kurt Eckert gelangte gestern bereits zum Abschluß. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Daumlechner einschließlich der gegen ihn am 8. Februar 1913 erlassenen Zuchthausstrafe zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust, Aberkennung der Eidesfähigkeit; die Angeklagte Schumann zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, neun Monate wurden als verbüßt erachtet, auch wurde die Angeklagte aus der Haft entlassen; den Angeklagten Eckert zu sechs Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Aberkennung der Eidesfähigkeit.

Berlin C Wallstr. 13
Gardinen.
 Spezialfirma: Gardinenhaus Bernhard Schwartz

GARBÁTY
 CIGARETTEN
 DEUTSCHES FABRIKAT
 TRUSTFREI

Wichtig für Herren!
 Während des Krieges
 gibt Erste Herrenkleiderfabrik
 Anzüge, Paletots, Ulster fertig und nach Maß
 im Einzelverkauf
 vom grossen Fabriklager ab.
 Verkaufzeit 10-6. Sonnabends 10-8.
 Molkenmarkt 7/8 IV. Fahrstuhl.

Möbel-Angebot.
 Solche Möbelfirma liefert Spezial-Ein- und Zweizimmer-Einrichtungen sowie Einzelmöbel gegen mäßige Sinsvergütung bei kleiner Anzahlung und geringen monatlichen Ratenzahlungen. Offerten V. 2 an die Expedition des „Vorwärts“.
 Keine Kassierer. Größte Kulanz.

Stoffe
 für feine Damen-Kostüme,
 Herren-Anzüge usw.
 Mr. 4,-, 6,-, 8,-, 10,-, 12,- M.
Tuch-Lager
 Koch & Seeland G. m. b. H.,
 Gertraudenstr. 20/21, gegenüber d. Petrikirche.

Offene Füße
 Krampfadergeschwüre,
 auch veraltete, schmerzhaft
 Wunden, Entzündungen, untrügl.
 Jucken heilt ohne Nachteil laut
 vielen Erfolgeberichten die echte
Olinda-Salbe. Absolut milde,
 desto naturgemäße Wirkung.
 M. 1.25 und 2.75. Otto Reichel,
 Berlin 43, Eisenbahnstr. 4.

Heines Werke
 3 Bände 4 Mark
 Buchhandlung Vorwärts

Spezialarzt
 Dr. med. Wockenfuß,
 Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor),
 für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden —
 Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage),
 Blutuntersuchung. Schnelle, sichere
 schmerzlose Heilung ohne Berufs-
 störung. Teilzahlung.
 Sprechstunden: 10-2 und 4-8

Für Rheumatischer und Nervenleidende.
 Einmalig ein rasch und sicher wirkendes Mittel.
 Herr Dr. Kiehnitz, Barmen, schreibt: „Ich bin über
 die großartige Wirkung des Logal ganz erstaunt. Es ist das
 Beste, was ich gegen Rheuma und Nervenleiden bisher gebraucht
 habe und werde ich Logal in jeder Weise empfehlen. Beson-
 ders sei noch als äußerst angenehme Nebenwirkung des
 Logal die Steigerung des Appetits und die Anregung der
 Verdauung erwähnt.“ Ebenso urteilen alle, welche Logal bei
 Rheuma, Gelenks- und Nervenleiden, Schmerzen in den Gelenken und
 Miebern, Migrän, sowie bei Nerven- und Stöpschmerzen an-
 wendeten. Logal löst die Gicht, das verheerende Selbst-
 gift, wodurch ebenso rasche wie anhaltende Erfolge erzielt
 wurden. Es wird garantiert, daß es hilft und daß es unschäd-
 lich ist. Logal-Tabletten sind zu niedrigem Preise in
 allen Apotheken erhältlich.

Preisen
Linsengrund
 von M 10⁹⁰ bis M 18⁵⁰
 Friedrichstraße 129 Noah, Turmstraße 50
 Tauentzienstraße 20 Müllerstraße 30
 Königstraße 34 Oranienstraße 36
 Leipziger Straße 65 Reußstr. 7/8
 Oranienstraße 62a Friedehau, Bergstr. 14

Deutsches Theater.
 Direktion: Max Reinhardt.
 7 1/2 Uhr: **Der Biberpelz.**
 Sonntag nachm. 2 1/2 Uhr (kl. Pr.):
 Minna von Barnhelm.
 Montag: **Der Biberpelz.**
Kammerspiele.
 8 Uhr: **Der Weibsteufel.**
 Sonntag nachm. 2 1/2 Uhr (kl. Pr.):
Wetterleuchten.
 Montag: **Gawian.**
Volksbühne. Theater a. Bülowpl.
 8 1/2 Uhr: **Das Hirakel.**
 Nachm. 3 Uhr (kl. Pr.): Traumulus.
 Montag: **Fuhrmann Henschel.**
 Hr. Melchior-Bernauer.
Theater i. d. Königgrätzerstraße
 8 Uhr: **Kameraden.**
 Nachm. 3 Uhr: **Kausch.**
Komödienhaus
 8 1/2 U: **Die rätselhafte Frau**
 Nachm. 8 Uhr: „Extrablätter!“
Berliner Theat.
 8 Uhr: Wenn zwei Hochzeit machen.
 Nachm. 3 Uhr: Wie einst im Mai.

Verband der Freien Volksbühnen
 Sonntag, 27. Februar 1916:
 Nachmittags 3 Uhr:
 Volkshöhle, Theater am Bülowplatz:
 Traumulus.
 Deutsches Opernhaus: Der Bettel-
 student.
 Schiller-Theater Charlottenburg:
 Nora.
 Deutsches Künstler-Theater: Doffersch.
 Lessing-Theater: Baumeister Solnoß.
 Abends 8 Uhr:
 Deutsches Künstler-Theater: Montag
 und Freitag: Die selbige Erzählung.
 Abends 8 1/2 Uhr:
 Volkshöhle, Theater am Bülowplatz:
 Montag bis Donnerstag: Fuhr-
 mann Henschel.
Rose-Theater.
 3 Uhr: Ich lasse Dich nicht.
 8 Uhr: Der Hochtourist.

Lessing-Theater.
 Direktion: Victor Barnowsky.
 Nachm. 3 Uhr: Baumeister Solnoß.
 8 Uhr: Die gutgeschneidene Ecke.
 Mont: **Kaiser und Galiläer.**
Deutsches Künstler-Theater.
 8 U: **Die selbige Exzellenz.**
Walhalla-Theater.
 Nachm. 3 Uhr: Die Förster-Christi.
 8 Uhr: **Grigri.**

Freireligiöse Gemeinde
 Sonntag, den 12. März, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 58/59:
71. Stiftungsfest.
 Gr. Instrument- u. Vokal-Konzert. Theater- u. Kinderaufführ., Kinderchor. Festrede.
 Eintritt für Mitglieder 25 Pf. für Gäste (durch Mitglieder eingeführt) 25 Pf.
 Gastkarten werden nur in sehr beschränkter Zahl ausgegeben.
 In der Schulaula Kleine Frankfurter Straße 6 (am Alexanderplatz):
Jeden Sonntag u. 1. Festtag, vormittags pünktlich 11 Uhr.
 Februar 27. Harmonium. Herr Ernst Rötter: **Theorien der Weltentstehung.**
 März 5. Harmonium. Herr Dr. H. Hesse: **Sittlichkeit und Sitte.**
 " 12. Harmonium. Herr Dr. M. Brie: **Nicolaus Lenau's Bedeutung als Lyriker.**
 " 19. **Zwei Jugendweihen in der Festhalle des Berl. Stadthauses**
 (Untergrundbahnhof Klosterstraße. — Straßenbahn: Molkenmarkt).
 Feiern der Jugendweihen. früh 10 1/2 Uhr im großen Festsaal des Berliner
 Stadthauses. Festvortrag v. Hrn. Dr. Bruno Wille: **Das bessere Selbst.**
 " 26. Feiern der Jugendweihen. früh 10 1/2 Uhr im großen Festsaal des Berliner
 Stadthauses. Festvortrag von Herrn Dr. M. Sasse: **Lebensprobleme.**
 Zu beiden Jugendweihen: Harmonium und Kinderchor.
 Da an den Jugendweihen im Berliner Stadthaus Eintrittskarten nicht verkauft werden
 dürfen, ersuchen wir die Mitglieder, sich vorher mit Karten zu versehen. — Karten sind
 bei A. Räder, Dänemstr. 9, in der Geschäftsstelle und in allen sonstigen Ver-
 anstaltungen zu haben. — Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf. 53/1

Theater für Sonntag, den 27. Februar:
 Deutsches Opernhaus Charlottbg.
 3 Uhr: **Der Bettelstudent.**
 8 Uhr: **Carmen.**
 Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
 3 Uhr: **Der Troubadour.**
 8 Uhr: **Das Dreimäderlhaus**
 Gebr. **Herrfeld-Theater**
 8 Uhr: **Sokrates und Perimutter.**
Kleines Theater.
 3 Uhr: **Der Raub d. Sabinerinnen.**
 8 Uhr: **Mänchhausen.**
Komische Oper.
 3 1/2 Uhr: **Das süße Mädel.**
 8 Uhr: **Jung muß man sein.**
Lustspielhaus.
 3 1/2 Uhr: **Schuldig.**
 8 1/2 Uhr: **Der Gatte des Fräuleins.**
Metropol-Theater
 3 Uhr: **Martha.**
 7 1/2 U: **Die Kaiserin** (Maria Theresia).
Montis Operetten-Theater
 3 1/2 Uhr: **Hohelt tanzt Walzer.**
 8 Uhr: **Der Sterngucker.**

Heute Sonntag:
3 1/2 und 8 Uhr:
2 gr. Vorstellungen 2
 nachm. 1 Kind frei (auf Galerie).
 Bessere Kinder halbe Preise.
Über 1/4 Million Besucher
 drängten sich bisher zu
„Ein Wintermärchen“
 und noch immer in der Umdringung
 sehr gemollt.
 In beiden Vorstellungen:
 5 urkomische Bären.
 2 lebende Windmühlen.
 Atemberaubende Matrosenspiele.
 Todesstrafe m. d. Zweirad.

Admiralspalast
 Eis-Arena.
 Heute 2 Vorstellungen
 um 4 und 8 1/2 Uhr:
Gr. Eis-Ballett
Eine Zaubernacht
 in Bagdad
 und das übrige Programm.
 Nachm. kleine Preise.
 Abends 2, 3, 4 Mk.
 Vorzügliche Küche.

Possen-Theater
 Liniestraße, a. d. Friedrichstr.
 8 1/2 U:
Kobis Abenteuer
Der große Augenblick
 mit Leonhard Haskel
 und Siegfried Berisch

Kranzspenden
 sowie sämtliche
Blumenarrangements
 liefert schnell und billig Paul
Gross, Lindenstr. 68, Tel. 2203.

Verband der Sattler u. Portefeuller
 Ortsverwaltung Berlin.
Branchen-Versammlungen
Militärbranche.
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 Uhr, in den „Arminhallen“,
 Kommandantenstr. 58/59:
 Vortrag des Landtagsabgeordneten Genossen A. Hofer.
 Branchenangelegenheiten.
Wagen- und Flugzeugbranche.
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“,
 Engelauer 15, Saal 3:
 Bericht der Branchenleitung für das Jahr 1915.
 Branchenangelegenheiten und Verschiedenes.
 Zahlreichen Besuch erwarten Die Branchenleitungen.
Achtung! **Achtung!**
Portefeuller und Reiseartikelbranche.
 Montag, den 28. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Arbeitsnachweisraum,
 Engelauer 15, Zimmer 28:
Vertrauensmänner-Sitzung
aller Betriebe der Portefeuller und
Reiseartikelbranche.
 Tagesordnung:
 Die Antwort des Zentralvorstandes der Lederwarenfabrikanten
 zur Tariffrage und unsere Stellungnahme dazu. Verschiedenes.
 In Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung ist es not-
 wendig, daß jede Berufskategorie vertreten ist.
 Die Branchenleitung.
 157/7

Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher usw.
 Bureau: Melchiorstraße 28, part. Arbeitnachweis: Gormannstraße 13.
 Fernsprecher Amt Wpl. Nr. 4787. Filiale Berlin. Fernsprecher: Amt Norden 3791-97.
 Hierdurch machen wir unsere Kollegen darauf aufmerksam, daß vom
 1. März ab — laut Vereinbarung mit den Arbeitgebern — eine Zulage
 von 6 Pf. pro Stunde zu zahlen ist. Diese Zulage hat auf die bisher
 gezahlten Löhne zu erfolgen. Anders lautende Vereinbarungen, die diesen
 Bestimmungen widersprechen, sind ungültig, und ersuchen wir alle Kollegen,
 die auf ihren bisherigen Lohn die 6 Pf. nicht erhalten, dieses dem Orts-
 tarifarnt beziehungsweise dem Verbandsbureau, Melchiorstr. 28, zu melden.
 Die Ortsverwaltung.

Weil der Inhaber im Felde,
 verkaufe wegen vollständiger
Geschäfts-Auflösung
1 Posten Kostüme
 feiner
 in besten, schw. u. weiß kariert,
 und anderen farbigen Stoffen,
 auf Seidenfutter
 jetzt **15⁰⁰, 19⁵⁰ M.**
 Hochf. Seiden-Moirée-Mäntel
 und -Jackette, Tuch- und
 Alpaka-Mäntel
 spottbillig
1 Posten Ulster,
Wettermäntel und
Sport-Jackette
 größtenteils Backschoßgrößen
 jetzt durchweg **7⁹⁰ M.**
 1 Posten Mädchen-Mäntel
 in allen Größen, in Leinen- und
 Wollestoffen, jetzt St. **3,95, 4,80.**
 Die Restbestände in Stoffen,
 Futtersachen u. Knöpfen, Näh-
 maschine, 2 Zuschneidemaschine,
 Plätten, Scheren, Stoffregale,
 Rollständer, Bügel billig.
W. Durra, Schwedter
 Str. 13.
 Hof, Fabrikgebäude 2 Tropfen.
 Untergrundb. Senefelderplatz.

Reuters Werte
 3 Bände 4 Mark
 Buchhandlung Vorwärts
Verband der Sattler u. Portefeuller
 Ortsverwaltung Berlin.
Branchen-Versammlungen
Militärbranche.
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 Uhr, in den „Arminhallen“,
 Kommandantenstr. 58/59:
 Vortrag des Landtagsabgeordneten Genossen A. Hofer.
 Branchenangelegenheiten.
Wagen- und Flugzeugbranche.
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“,
 Engelauer 15, Saal 3:
 Bericht der Branchenleitung für das Jahr 1915.
 Branchenangelegenheiten und Verschiedenes.
 Zahlreichen Besuch erwarten Die Branchenleitungen.
Achtung! **Achtung!**
Portefeuller und Reiseartikelbranche.
 Montag, den 28. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Arbeitsnachweisraum,
 Engelauer 15, Zimmer 28:
Vertrauensmänner-Sitzung
aller Betriebe der Portefeuller und
Reiseartikelbranche.
 Tagesordnung:
 Die Antwort des Zentralvorstandes der Lederwarenfabrikanten
 zur Tariffrage und unsere Stellungnahme dazu. Verschiedenes.
 In Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung ist es not-
 wendig, daß jede Berufskategorie vertreten ist.
 Die Branchenleitung.
 157/7

Volks-Feuerbestattungs-Verein
 Groß-Berlin.
 Dienstag, den 14. März, abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Rußler-Vereinshaus, Berlin O, Kaiser-Wilhelm-Str. 31.
 Tagesordnung:
 1. Jahresbericht und Rechnungslegung des Vorstandes. 2. Neu-
 wahl des Vorstandes, des Schiedsgerichts und Erneuerung der
 Revisoren. 3. Beratung beim Vorstand eingebrachter Anträge.
 8. Vereinsangelegenheiten.
 Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte!
 Der Vorstand
 Sonntag, den 5. März, 3. Jahrtag, sowie Aus-
 gabe von Jahresberichten.
 Geschäftsstelle: F. Dietrich, Reußstr., Kaiser-Friedrich-Str. 197.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
 Verwaltung Berlin.
 Tel.-Amt Kottbusplatz 10623, 3578. Bureau: Rungelstraße 30

Vertrauensmänner-Versammlungen.
Stocharbeiter.
 Dienstag, den 29. Februar, abends 6 Uhr, im Vereinshaus,
 Holzmarktstr. 21.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Hauptberaters, Kollegen Stusche. — 2. Wahl des
 Arbeitsausschusses. — 3. Verbands- und Branchenangelegenheiten.
Modell- und Fabriktschler
 sowie **Modelldrechsler.**
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 Uhr, im Lokal von Wald,
 Klingstr. 5.
Kistenmacher.
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Tannenberg,
 Holzmarktstr. 21.
 Tagesordnung: Bericht der Kommission.

Tischler, Bezirk Südost 1 u. 2.
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 1/2 Uhr, Rauhstr. 9, bei Lier.
Stellmacher.
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 Uhr, bei Hammel,
 Zoppitzerstr. 5.
Korbmacher.
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Krause,
 Mariannenplatz 8.
Drechsler-, Alabaster- und Treppengeländerbranche.
 Bezirk Osten, Südosten und Südwesten
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 Uhr, bei Greive, Rungelstr. 30.
 Bezirk Norden
 bei Döhling, Brunnenstraße 79.
Salonschreiner.
 Mittwoch, den 1. März, abends 8 Uhr, bei Greive, Rungelstr. 30.
 Die Branche um 9 Uhr.
 Die General-Versammlung findet am
 Freitag, den 24. März,
 im Gewerkschaftshaus statt.
 Achtung! Die Zahlkarte 79 ist von der Unterredn. 20
 nach Kleine Unterredn. 10 bei Krausmann verlegt.
 Die Ortsverwaltung.
 83/5

URANIA
 Taubenstr. 48/49.
 8 Uhr:
Aegypten, der Suezkanal
 und der Weltkrieg.

Montag 8 Uhr:
Aegypten, der Suezkanal
 und der Weltkrieg.

WINTERGARTEN
 Heute
2 Vorstellungen 2
 3 1/2 Uhr: Keine Preise.
 Kinder die Hälfte. — 8 Uhr.
Clotilde von Derp, Tänze,
 sowie der
 reichhaltige
Februar-Spielplan.
 Außerdem abends 9 Uhr:
 Die schöne Komödiantin
 Operette in 1 Akt
 v. Eugen Burg u. Louis Taubert.
 Musik von Leo Ascher.
 Mitwirkende: Eise Berna —
 Lotte Werkmeister v. Thalia-Th.
 a. G. — Gustav Matzner — Hein-
 rich Peer — Julius Spielmann

Luisen-Theater.
 Sonntag
 3 Uhr: **Bettelstudenten.**
 Täglich 8,15:
Charlotte Klinger

Volgt-Theater.
 Badstr. 58. Badstr. 58.
 Sonntag 3 Uhr nachm.:
Wie deutsche Soldaten sterben.
 Heute Sonntag 8 Uhr abends:
Das bemooste Haupt.
 Ab Montag: Ein Teufelsweib.

Casino-Theater
 Lothringers Str. 37. Tägl. 8 Uhr:
 Sonntag 4 Uhr: **Jhr Gottlieb.**
 Täglich abends 8 Uhr:
Was machte nu?
 Freitag, 3. März, abds. 8 Uhr:
 Uraufführung: „Jhr Gottlieb“.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger.
 Heute
 7 1/2 Uhr.
„Die von der Emden.“

Palast
 Heute
2 Vorstellungen 2
 3 1/2 und 8 Uhr.
 Nachm. jeder Erwa. 1 Kind frei.
 In beiden Vorstellungen
Joseph Plant
 in seinen lustigen Vorträgen
 für Jung u. Alt. — Letzter Sonntag
 des groß. Februar-Programms.

Freier Ruder-Bund Berlin.
 Heute Sonntag, den 27. Februar 1916,
 im „Dresdener Casino“, Dresdener Straße 96:
Lichtbilder-Vortrag
 des Sportgenossen A. Petzold.
 „Bilder a. d. Berliner Arbeiter-Rudervereinen“.
 in den Vereinen. Sonntagsfahrten auf Spree, Dahme u. Havel.
 Eröffnung 5 Uhr! Anfang präzise 6 Uhr! Eintritt 30 Pf.
 Nach dem **Gemütliches Beisammensein.**
 Fahrverbindung: Stadtbahnhof Jannowitzbrücke.
 Straßenbahn Nr. 1, 2, 4, 5, 11, 27, 28, 29, 32, 36, 37, 41, 91.

Berliner Konzerthaus.
 Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.
 Wein-Terrasse!
 Heute
Großes Konzert.
 Berliner Konzerthaus-Orchester
 Leiter: Komponist
 Frans v. Blon.
 Anfang 4 Uhr.
 Verantwortlicher Redakteur: Alfred Dielepp, Reußstr. Für den

Montag, den 28. Februar: Frauen-Leseabend für Groß-Berlin.

Aus Groß-Berlin.

Lehmann schickt Zigarren.

Zigarrenhändler und Hausbesitzer Lehmann sitzt nach Abendbrot in der Sofaecke vor dem runden Tisch, ist sein Magenblatt, liebt, daß Liebesgaben gesammelt werden und besonders Zigarren von unseren Kriegern begehrt sind.

„Du, Marie,“ sagt er nach einer Weile ganz unvernünftig zu seiner Frau, die gerade „ihre“ Geschichte liest, „weeste, wir könnten doch mal wat dun for de Soldaten.“

Frau Lehmann blickt überrascht auf.

„Na, wat meenste,“ fährt ihr Mann fort und deutet auf die Zeitung, „et wird doch gesammelt for die Krieger; da könnten wir doch ook wat jeben.“

„Na, id denke, wir sollten det die überlassen, die mehr haben als wir.“

„Ach ja,“ Lehmann räuspert sich umständlich. Dann spinn er seinen Faden wieder weiter. „Det is ja schon ganz recht, wat de sagst; aber weeste, jekt, wo se alle wat jeben, da können wir uns nich lumpen lassen. Man muß doch ook uf seine Reputation jehen.“

Frau Lehmann legt die Geschichte aus der Hand und blickt unglücklich auf. „Na, wie denkste denn, det et die andern erfahren dun, wat wir jeseben haben?“

„Ach, det weeste nich mal? Durch de Zeitung, wir kommen doch mit unjern jungen Namen in de Zeitung. Denke mal, wenn der Schneidermeister von drüben, und der Postsekretär, und der Stadtrat und alle andern det lesen: Hausbesitzer und Zigarrenhändler Fritz Otto Lehmann, Kibbelstraße Nr. 14, 20 Kisten Zigarren...“

Frau Lehmann fährt erregt auf: „Du bist woll verrückt geworden, ganz und ja verrückt geworden, 20 Kisten Zigarren? Denkste, wir sind Millionäre!“

Lehmann schmunzelt vergnügt. „Mensch, wat bildste Dir ein. Denkste vielleicht, det id seine Sabannas schiden due? Nee, aber id hab mir jebacht, die 12 Kisten, die an Dfen stehenjeblichen sind, wie wir dunnefalls in die jrohe Stube det erstmal jesejzt haben, die können wir ja doch nich mehr vakoofen; et sind ja ook bloß Fünfer. Un denn die 8 Kisten, weeste, von den August aus Hamburg, der uns mit die Probejerung so jemeen anjeschmiert hat. Die können wir ruhig vakoofen.“

Frau Lehmann überlegt eine Weile. „Meenste wirklich, det wir de Dinger ja nich mehr vakoofen können?“

„Ach nee,“ Lehmann wehrt ab. „Keen Mensch kooft uns det Zeug ab. Wir täten uns ook die ganze Kundjchaft damit verjaulen. Aber id denke, een jekendten Faul fielt man nich int Maul, und die armen Kerls werden dankbar sind, wenn se überhaupt wat zu paffen haben. Und denn kommen wir in die Zeitung. „Jekt wer die Hälfte uf Deinen Namen jchenten, denn wirst Du extra jenannt, die andern machent nämlich ebenso. Und schließlich ist et doch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, det wir ook wat dun jürt Vaterland.“

Hausbesitzer und Zigarrenhändler Fritz Otto Lehmann sitzt in seinem Stammlokal und raucht eine gute schwere Zigarre. Sein Gesicht strahlt. Jeden Augenblick wird in der Lokalrunde sein Name genannt. Jeder, der neu hinzukommt, drückt ihm mit besonderer Wärme die Hand. „Ach, Lehmann, mächtig angejtrengt, na, können's brauchen, die armen Soldaten.“

Lehmann bläht sich auf, so was tut wohl. Er sitzt von Zeit zu Zeit die Hand vor den Mund. Heute abend ist er unbefriedigt der Feld der Lokalrunde. Ordentlich gebumjodelt fühlt er sich. So was muß man auskosten. Der die Schlächtermeister von nebenan ist gallengrün vor Neid. Er will angeblich zehn Schinken und zwanzig Pfund Dauervurst gestiftet haben und die Zeitung habe noch immer keine Notiz davon genommen. Morgen werde er aber der Redaktion auf die Bude steigen und Dampf dahinter machen.

„Prost, Lehmann!“ Der Stadtrat hebt sein Glas: „Auf das Wohl unjeres lieben Stammjochfreundes Lehmann!“

Die Gläser klingen, und in den kleinen Auglein des Gefeierten glänzt eine Träne.

Die 6. Kompagnie des X. Regiments hat sich in einer verlassenem Fabrik einquartiert. Die Suppe ist bereits verteilt und aufgejehrt. Kopf an Kopf liegen die Soldaten auf Strohh. Trübe flackern ein paar Lampen an der Decke des Fabrikraumes.

„Zigarren!“ ruft jekt eine Stimme aus dem Hintergrunde. „Karl, id denke, wir kriegen noch was zu rauchen heute?“

Der mit Karl angerufene Soldat lacht heiter in den struppigen Bart. „Natürlich, Zigarren gibt's in Külle und Fülle, aber immer eins noch dem andern.“

Wenige Minuten später flammen überall Hündhölzer auf. Nicht lange douert es aber, so hallt der Raum wider von Husten und Keuchen, als ginge der Erstickungstod durch die Reihen der Soldaten. „Fui, Teufel!“ tönt es wie aus einem Munde. Ein Fluchen und Schimpfen hebt an. „Von wem ist denn der Dreck bloß? Kreuzhagedonnerwetter, hätten wir denn Kerl bloß hier.“ „So'n Kraut zu schiden, ist denn der Kerl verrückt?“ „Man sollte ihn jühlieren auf der Stelle!“ „Mit diesen Stinkadoren jagen wir die Franzosen ohne einen Schuß bis nach Paris zurück!“

So und ähnlich hallt es durch den Raum, und in weitem Bogen fliegen Lehmanns Liebeszigarren zu den Fenstern hinaus.

Die Gaspreise sollen erhöht werden, weil der Abfluß der Gasanstalten infolge der Steigerung aller Ausgaben über 11 große Fehlbeiträge ergeben hat. Die Kohlen, und besonders gute Waschkohlen, sind um 6-8 M. pro Tonne im Preise gestiegen. Als am 1. Januar 1898 in Berlin die Einführung des Gases durch die englische Gasanstalt begann, kostete das bedeutend schlechtere Gas über 8 Taler pro 1000 englische Kubikfuß = 916 preussische Kubikfuß. Als dann 1845 den Berlinern die Augen über diese Ausbeutung aufgingen und sie eine eigene städtische Gasanstalt in der Gütlicher Straße erbauten, ermäßigten die smarten Engländer den

Preis sofort um die Hälfte auf 1 Taler 20 Silbergroschen, aber nur unter der Bedingung, daß ein 14-jähriger Vertrag abgeschlossen wurde. Bei einer 7-jährigen Vertragsdauer kostete das Gas noch 2 Taler. 1847 wurde die erste städtische Gasanstalt eröffnet und das Monopol der Engländer durchbrochen, nachdem sie 21 Jahre lang Millionen aus Berlin fortgeschleppt hatten. 1845 ging durch Berlin ein Enttäuschungssturm über die Abhängigkeit der städtischen Verwaltung von den englischen Privatleuten, die uns auch das Wasser verteilteren. Bis zum Jahre 1887 wurde ein Unterschied zwischen Leucht-, Heiz-, Kochgas und gewerblichem Gase gemacht. 1870 kostete das Leuchtgas 17 Pf. pro Kubikmeter und 1875 wurde der sogenannte 16-Pf.-Tarif eingeführt. 1880 waren erst 54 800 Gasconsumenten der städtischen Werke vorhanden. 1880 begann ein neuer Sturm gegen die Engländer in Berlin. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung fand diese Stimmung einen Niederschlag in dem Antrage, eine Gasfabrikationssteuer und eine Gasconsumentensteuer von je 5 Pf. pro Kubikmeter Gas zu erheben, gleichzeitig aber den Preis für Beleuchtungs gas auf 11 Pf. zu ermäßigen. Der Antrag wurde abgelehnt, hatte aber zur Folge, daß nunmehr ein Vertrag mit der englischen Gasgesellschaft zustande kam, wonach Berlin eine jährliche Rente von 400 000 M. erhielt und die englische Gesellschaft im Schöneberger Stadtviertel die öffentliche Beleuchtung mit 1035 Flammen übernahm. In diesem Vertrage verpflichtete sich die Stadt, Gas weder billiger, noch teurer als für 13 Pf. pro Kubikmeter in Berlin abzugeben. 1901 und 1911 kamen Nachtragsverträge hinzu, in denen die Abatillage festgelegt wurden, die an größere Abnehmer bewilligt werden durften. Der Einheitspreis von 13 Pf. wurde 1901 eingeführt. Bis dahin kostete Leuchtgas 16 und Kochgas 10 Pf. Bemerkenswert ist noch, daß Stadtverordneter Kammerlau, der spätere Stadtrat und Delegierter der städtischen Gaswerke in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung im März 1889 beantragte, der englischen Gesellschaft die gesamte Gasproduktion abzukaufen. Der Antrag wurde mit 72 gegen 67 Stimmen abgelehnt. Damals hieß es, die englische Gasgesellschaft habe einen Reinerlös von 10 Millionen Mark und sende alljährlich für Kohlen rund 20 Millionen Mark nach London. Erwähnen wollen wir noch, daß durch die Einführung von Gaslampen die Gasbeleuchtung und durch die Vierung von Gasparochapparat der Gasverbrauch ungemein verbessert und verbilligt worden ist.

Das Ende eines Gründers.

Vor einigen Tagen wurde der Schriftsteller Max Ferdinand Sebaldt in dem von ihm bewohnten möblierten Zimmer tot aufgefunden. Er ist das Opfer einer Gasvergiftung geworden. Mit Sebaldt ist eine merkwürdige Mischung nüchternpraktischer Schaffensfreudigkeit und romantischer Gläubertümmel dahingegangen. Sebaldt, der sich nicht nur Schriftsteller, Verlagsleiter, Grundstücksverwalter usw. nannte — um seine Visitenkarte von Anfang bis Ende zu lesen, mußte ein kräftiger Mann dreimal Atem holen — sondern der auch tatsächlich alles war, wurde im Jahre 1869 als der Sohn jenes Geheimen Regierungsrates Sebaldt geboren, der als türkischer Minister das Eisenbahnenwesen in der Türkei reformierte. Sein Großvater war der Königl. Regierungspräsident Sebaldt. Als Geburtsort gibt sein Enkel „die Ruinen des römischen Kaiserpalastes Konz bei Trier“ an, und so „anormal“ wie diese Geburtsstätte sollte auch der weitere Lebensweg Max Ferdinands — ganz im Gegensatz zu seinem Vater, einem hohen katholischen Würdenträger — werden. In der Schweiz eignete er sich Hochschulbildung an und erwarb den Offiziersrang, dann wurde er Bagent, lebte bald in Frankreich, Belgien oder England, ging dann nach Amerika, um in den 80er Jahren wieder in sein Heimatland zurückzulehren. Hier entfaltete er bald eine reiche schriftstellerische und journalistische Tätigkeit, die fast immer mit einer Propaganda für eine bestimmte Idee verbunden war. So trat er schon früh energisch gegen den Bodenwucher auf; bereits im Jahre 1885 erschien seine erste Schrift über Bodenreform, und er rief denn auch selbst mehrere Landhausbesiedelungen ins Leben. Sebaldt wurde ein Projektmacher, dessen Pläne wegen ihrer Phantasie oft das Kopfschütteln der Fachleute erregten. Dennoch erlebte er die Genugtuung, daß viele seiner Ideen später zur Ausführung kamen. Schon 1903 regte er in einer Broschüre einen Schnellbahnverkehr für Groß-Berlin an, und ein Jahr später veröffentlichte er eine „Denkschrift über die Brunwald-Arena“. Auch den Plan zu einer nach Potsdam führenden Dampferstraße hatte er um diese Zeit entworfen. Daneben ließ der vielseitige noch national-biologische und sexual-reformatorische Schriften erscheinen und war Präsident mehrerer kulturhistorischer Gesellschaften. Nachdem er jahrelang Verwalter der gräflich Schaffgotschen Grundstücke in Berlin war, legte er sich wieder ganz auf sein ureigenes Gebiet, auf „Gründen“. Er veranstaltete 1902 die Motorboot-Ausstellung in Wannsee, er brachte die „Malabaren“ nach Berlin, gründete die „Eva“ (Erste Vorort-Ausstellung) und war, was wenig bekannt sein dürfte, der Schöpfer der vor etwa 7 Jahren grassierenden Radkultur-Bewegung. Denn auch jener „Professor Hermann“, der Gründer der „Radfloger“, war kein Anderer als Max Ferdinand Sebaldt, was ihm übrigens eine Verrufung wegen unbefugter Führung des Professortitels eintrug. Und noch vor wenigen Wochen konnte Sebaldt seiner Gründerlust nachgeben. Er befand sich im westlichen Klappungsgebiet und rief dort mit Erlaubnis der Behörden eine Feldzeitung ins Leben. Nun hat das Schicksal diesem nimmer rastenden Manne ein merkwürdiges Ende bereitet. Sebaldt hinterläßt drei Söhne, von denen einer im Felde steht.

Geldschrank erbeutete 2000 Mark bares Geld auf dem Grundstück Oranienstr. 81-82. Hier hatten sie es auf die Stickerie, Pelz- und Kurzwarenfabrik von Albin abgesehen. Diese nimmt die drei oberen Stockwerke des Hauses ein. Im dritten Stock befinden sich die Kontorräume, in denen auch die Geldschänke stehen. Hier konnten die „Knacker“, die sich hatten einschließen lassen, aber nicht eindringen, weil ihnen eine schwere Eisentür unüberwindlichen Widerstand entgegensetzte. Sie erbrachen nun eine Klotz in der vierten Stock und stiegen dann auf einer Wendeltreppe wieder in den dritten hinauf. In zwei Geldschänken, die sie nach Art der gewerkschaftlichen Knacker „aufknabberten“, fanden sie für 2000 M. bares Geld und eine Menge Wertgegenstände. Diese ließen sie ebenso wie die Beutefolge liegen. Nur das bare Geld nahmen sie mit, merkwürdigerweise aber auch alle Schlüssel zu allen Räumen des ausgedehnten Betriebes. Aus einem Koffert im Privatkontor holten sie sogar auch die Revolverkassette noch heraus. Von den Tätern hat man noch keine Spur gefunden.

Weitere Betriebseinschränkungen bei der Straßenbahn.

Bei der Großen Berliner Straßenbahn treten infolge erneuter umfangreicher militärischer Einberufung von Fahrern vom Montag, den 28. Februar, ab die nachfolgenden Betriebseinschränkungen ein: Auf den Linien 8 und N wird der Fahrabstand von 7 1/2 auf 10, auf den Linien 82 und 90, 93 und 98 von 15 auf 20 Minuten erweitert unter Befassung der jetzigen Betriebsweise im Frühverkehr bis gegen 9 Uhr. Der Betrieb der Linien 193 und E wird bis auf weiteres eingestellt. Die Linie K übernimmt an Stelle der Linie E

den Spätverkehr. Auf der Linie 51 erfolgt eine geringfügige Verschiebung der Betriebsanfangs- und Schlusszeiten. Das verringerte Platzangebot wird durch vermehrte Mitführung von Weiwagen auf den in Betracht kommenden Linien ausgeglichen.

Arbeiterbildungsschule. Heute Sonntag, den 27. Februar, abends 7 1/2 Uhr, findet der vierte und letzte Vortrag mit Lichtbildern im Jnkus „Die Kunst im täglichen Leben in Vergangenheit und Gegenwart“ statt. Herr Dr. Vernoulli, Assistent an den Königl. Museen, wird diesmal das Thema „Kunstwerk als Schmuck von Raum und Haus“ behandeln, und zwar: Die Kunst als Selbstzweck. Entwicklung überall. Museen als Kunstarchive und Bildungsstätten. Malerei und Bilddruck, ihre technischen Verfahren und ihre Verwendbarkeit als Wandschmuck. Plastik als Bau- und Gartenschmuck. Stillierung der Naturnachahmung (Naturalismus). Der persönliche Geschmack, sein Recht und sein Unrecht.

Die Vorträge finden im Hörsaal der Schule, Lindenstraße 3, 4. Hof rechts 3 Treppen, statt. Der Eintrittspreis beträgt 10 Pfennig.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorträge pünktlich beginnen.

Zur Kriminalität der Jugendlichen.

Im Berliner Verein für Schulgesundheitspflege sprach Privatdozent Dr. Stier vom Standpunkt des Verweirgtes über die Kriminalität der Jugendlichen. Er konnte sich dabei auf Beobachtungen stützen, die er in der Charité-Krankenanstalt gemacht hat. Unter den Jugendlichen, die ihm hier vor Augen kommen, sind auch viele durch das Jugendgericht zur Unterjuchung und Begutachtung Ueberwiesene. Stier hat also reichlich Gelegenheit, straffällig gewordene Jugendliche kennen zu lernen.

Die Ergebnisse seiner Beobachtungen sind nicht neu, aber sie verlieren dadurch nicht an Wert. Sie bestätigen die schon früher festgestellte Tatsache, daß bei vielen der jugendlichen Gesetzesübertreter der Geisteszustand abnorm ist. Stier fand bei den Unterjuchungen von etwa 400 durch das Jugendgericht überwiesene Jugendlichen, daß 40 Proz. der Knaben und 47 Proz. der Mädchen deutliche Geistesmängel hatten. Er scheidet sie in zwei Gruppen, in Schwachsinne mit 25 Proz. der Knaben und 31 Proz. der Mädchen, in Rindopatische mit 15 Proz. der Knaben und 19 Proz. der Mädchen. Bei diesen Ziffern handelt es sich nicht lediglich um schwere Formen der Geistesstörung, sondern es sind in ihnen die verschiedensten Abstufungen enthalten. Jugendliche mit solcher Anlage gelangen leicht zu Gesetzesübertretungen, besonders wenn dazu ein Einfluß äußerer Verhältnisse, der Gelegenheit und der Not, kommt. Das Kind handelt zunächst ganz triebhaft nach Gefühlen von Lust oder Anlust, aber allmählich lernt es, daß die Triebe ihre Nennungen finden. In dem Jugendlichen, der im Uebergang vom Kind zum Erwachsenen steht, sind die Hemmungsvorstellungen noch nicht hinreichend erstarkt. Bei Jugendlichen mit abnormem Geisteszustand sind sie oft so schwach, daß sie triebhafte Handlungen nicht zu hindern vermögen. Kurzschlußhandlungen nannte Stier die meisten Gesetzesübertretungen der Jugendlichen, namentlich ihre Eigentumsübertretungen, die ja bei ihnen weitaus die Mehrzahl sind. Für ihre Entwendungen von Nahrungs- und Genussmitteln, von Spielsachen und Puz, von Geld zum Erwerb solcher Dinge sei kennzeichnend die rasche Aufeinanderfolge von Sehen, Begierden und Nehmen. Auch Verleumdung, Sachbeschädigung, Körperverletzung kommen bei Jugendlichen meist ganz fieberhaft zustande, ebenso die häufigen Ausreiterien mit Reifeabenteuern. Das eigentlich Kriminelle, die überlegte Gesetzesverletzung, wie Betrug, Fälschung, Vandalendiebstahl, Einbruchdiebstahl, sei bei Jugendlichen sehr selten, sehr selten auch Tierquälerei und Brandstiftung. Stier teilte nebenbei eine Erfahrung mit, die er in seiner Privatpraxis gemacht hat. Auch aus der wohlhabenden Bevölkerung führe man ihm viele Jugendliche zu, die durch Diebstahl die Befolgung der Eltern erregen. Der Unterschied zwischen den Vermittelten und den Unvermittelten sei nicht so groß in der Zahl jugendlicher Gesetzesübertreter wie in der Zahl der Angeklagten. Bei den Vermittelten könne oft der Schaden ersetzt werden, so daß Anzeige unterbleibe. Aus geringerer oder stärkerer Reigung, die Vergehen jugendlicher Personen anzugehen, erkläre sich wohl auch der auffallende Unterschied zwischen den Ergebnissen mancher Landesteile und vielleicht teilweise auch die in den letzten Jahreszahlen bei den Jugendlichen beobachtete Zunahme der Kriminalität.

Stier erörterte dann die Mittel, auf straffällig gewordene Jugendliche besser einzuwirken: die Jugendgerichte, die Jugendgerichtshilfe, die Schulaufsicht. Schließlich fragte er, welchen Einfluß der Krieg auf die Kriminalität der Jugendlichen habe. Leider sei aus der Jugendgerichtshilfestatistik eine Mehrung der Fälle festzustellen, im besonderen eine Mehrung der Zwölfs- bis Fünfzehnjährigen, dagegen Minderung der Sechzehn- und Siebzehnjährigen. Bei den Berliner Ergebnissen zeige sich aber, daß der Anteil der Jugendlichen mit Geistesmängeln gleich hoch geblieben sei und gleich niedrig der Anteil der Roboter-vergehen. Aus der langen Dauer des Krieges, aus der Erwerbsarbeit so vieler Mütter, aus der Schwächung des bewachrenden Einflusses der Schule könne man sich die Mehrung in den jüngeren Altersklassen erklären. Die Minderung der Sechzehn- und Siebzehnjährigen müsse man wohl hauptsächlich darauf zurückführen, daß ihnen infolge der jetzt für sie vorhandenen Beschäftigung die Zeit zum Stimmeln fehle. Auch sei wohl ihr Verantwortungsfähigkeitsgefühl gelitten, weil sie jetzt mehr zum Lebensunterhalt der Familie beitragen und sojagen den Vater vertreten.

In der Diskussion wurde erwidert, daß nach den Erfahrungen der Berliner Jugendgerichtshilfe das Bild leider nicht so günstig schein. In der allerletzten Zeit wenigstens hätten die Gesetzesübertretungen auch bei den Sechzehn- und Siebzehnjährigen sich wieder gehöhrt. Besonders müsse auf die vorgekommenen Fälle von Einbruch und Raub hingewiesen werden.

Ein Fettschwinder, der seit langer Zeit in Groß-Berlin sein Unweien trieb, wurde in der Lindenstraße festgenommen. Der 45 Jahre alte Hartgummbreher Paul Anp, der früher in der Banalstraße zu Reutköln wohnte, schwindelte Zigarrenhändlern und Gastwirten vor, daß er als Buchhalter eines Großhändlermeisters in der Lage sei, Milckenfett und Gänse zu einem billigen Preise zu bekommen. Der Großhändlermeister dürfte allerdings mit Rücksicht auf die anderen Gewerbetreibenden zu diesen Preisen nicht öffentlich verkaufen, aber er habe nichts dagegen, daß er als sein Buchhalter seine Bekanntschaft zu dem Vorgesetzten besorge. Die Geschäftseute, die den angeblichen Buchhalter als Kunden und Gast nur von Ansehen kannten, gingen mit Freuden auf das Angebot ein und zahlten auch gar im voraus. Sie begleiteten ihn bis an die Markthalle und ließen ihn, nachdem sie ihm den Hauptpreis ausgehändigt hatten, allein hineingehen, damit er von seinem Arbeitgeber, den er nicht nennen wollte, die Waren heraushole. Aber sie warteten vergeblich auf seine Rückkehr. Anp verließ durch einen anderen Ausgang der Halle und ließ sich nicht wieder sehen. Er erbeutete so jedesmal 60-80 M. Wenn er diese

verbraucht hatte, so suchte er ein neues Opfer und fand es auch leicht. In der letzten Zeit presste er in Reußhain allein nicht weniger als zehn Geschäftleute. Nun traf ein Mann, der ihm schon im Dezember vorigen Jahres ins Haus gegangen war, den Schwindler in der Lützenstraße. Er erkannte ihn sofort wieder und ließ ihn festnehmen. Nun spielte erst den Enttäuschten, mußte endlich aber klein beigeben und sich abführen lassen.

Heilbehandlung stotternder Schulkinder.

Die Stottererkrankung der Berliner Gemeindefschulen haben sich allmählich zu einer ständigen Einrichtung entwickelt, die vielen Kindern zu großem Segen gereicht. Bedauerlich ist, daß die Fürsorge im letzten Schuljahr unter dem störenden Einfluß des Krieges leiden mußte. Im Schuljahr 1913/14 waren noch 29 Kurse veranstaltet worden, an denen 363 Kinder, 295 Knaben und nur 70 Mädchen, teilnahmen. Im Schuljahr 1914/15 dagegen konnten nur 18 Kurse eingerichtet werden, weil Lehrer, die sonst diesen Unterricht gegeben hatten, im Felde standen. 229 Kinder nahmen diesmal daran teil, 196 Knaben und nur 33 Mädchen. Die geringere Beteiligung der Mädchen ist eine Erscheinung, die man alle Jahre aufs neue beobachten kann. Sie erklärt sich daraus, daß Sprachgebrechen unter den Mädchen seltener als unter den Knaben zu finden sind. Der Erfolg dieser Heilbehandlung in den Stotterkursen war im letzten Schuljahr wieder recht erfreulich, wenn er auch hinter dem des vorletzten zurückblieb. Weil weniger Kurse eingerichtet und weniger Kinder zugelassen werden konnten, mußte diesmal die Behandlung sich auf die schwersten Fälle beschränken. Dennoch hatte die Abschlußprüfung, die sich auf 222 Kinder erstreckte, das Ergebnis, daß 133 Kinder als geheilt gelten konnten. Das sind 62 Proz. der geprüften Kinder, gegenüber reichlich 68 Proz. Heilungen, die im vorletzten Jahr erzielt wurden. Neben den Heilungen darf man auch die Verbesserungen, wenngleich sie keinen vollen Erfolg bedeuten, nicht unterschätzen. Im letzten Jahr wurden neben den 133 Heilungen 83 Verbesserungen festgestellt, die zum Teil ganz erheblich waren. Bei manchen dieser verbesserten Kinder brachte dann noch ein Nachkurs die völlige Heilung. Daß die Behandlung mit einem gänzlichen Mißerfolg endete, ist selten. Im letzten Jahr war nur bei einem einzigen der geprüften Kinder keinerlei Erfolg wahrzunehmen.

Jugendweih.

Es wird darauf hingewiesen, daß Anmeldungen nur noch bis Ende des Monats an den bekannt gegebenen Stellen angenommen werden. Später eingehende Meldungen finden keine Berücksichtigung mehr.

Durch einen Sturz von der Treppe tödlich verunglückt ist die 59 Jahre alte Ehefrau Emma des Tischlers Schreier aus der Lützenstraße 25. Hausbewohner fanden sie am Fuße der Keller- und Treppentreppe tot auf. Ein Arzt stellte den Tod infolge Schrittelbeinbruch fest. Die Unglückliche wollte aus dem Keller Kohlen holen und ist dabei von der Treppe gestürzt.

Die Zentralkommission der Krankenkassen Berlins und der Vororte veranstaltet auch in diesem Jahre wiederum hygienische Vorträge, die nachstehend aufgeführt sind. Der Zutritt zu diesen Vorträgen ist unentgeltlich.

In Lichtenberg in der neuen Schule, Marktstr. 10/11, spricht am Dienstag, den 29. Februar 1916, Herr Dr. R. Hirsch über das Thema: „Diätfragen und Darmleiden.“

In Schöneberg in der Gemeindefschule Feuerstr. 57/58 spricht am Dienstag, den 29. Februar 1916, Herr Professor Dr. Gaisle über das Thema: „Hygiene des Ohres.“

Die Vorträge beginnen abends pünktlich 8 Uhr.

Bermüht wird schon seit dem 7. Dezember v. J. der 18 Jahre alte Arbeiterbursche Otto Vorwerk, der bei seiner Mutter in der Vettowstraße 5 wohnte, während sein Vater im Felde steht. Vorwerk bemühte sich wiederholt darum, in das Heer oder bei der Marine eingeeignet zu werden, wurde aber nicht angenommen, weil die Einwilligung der Eltern fehlte. Am 7. Dezember ging er morgens wie gewöhnlich weg. Er erschien auch noch in der Fabrik in Schöneberg, wo er arbeitete, ließ sich aber gleich Lohn und Papiere geben und kam nicht wieder. Auch nach Hause kehrte er nicht mehr zurück. Seitdem hat der Bermühte kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Die Ermittlungen der Polizei nach seinem Verbleib sind bisher erfolglos geblieben. Man vermutet, daß er sich heimlich nach einem der Kriegsschauplätze oder nach einer Kriegsflottenstadt begeben hat. Der Vermisste sieht einige Jahre älter aus als er ist. Er hat braunes Haar und ein schmales Gesicht und trug zuletzt eine gestreifte Hose und ein dunkles Jackett.

Ueberfahren. Die 76 Jahre alte Witwe Verta Hadist aus der Ackerstr. 53 wollte vor einem Nachbarhause abends um 7 Uhr den Fahrradweg überqueren, als ein Geschäftswagen einer Futterhandlung aus der Wittichenstraße in übermäßig schneller Fahrt daher kam. Die Greisin geriet unter die Räder und erlitt eine leichte Gehirnerschütterung. Weil eine Drohke nicht aufzutreiben war, brachte ein Schutzmännchen die Verunglückte mit einem Handwagen nach dem Lazarus-Krankenhaus. Hier war jedoch alles belegt. Die Verunglückte wurde nach mehr als einer Drohke nach dem Virchow-Krankenhaus gebracht.

Aus den Gemeinden.

Der neue Haushaltsplan der Stadt Schöneberg.

Aus dem zur Einsichtnahme ausgelegten Etat der Stadt Schöneberg für das Etatsjahr 1916 sind u. a. folgende Ergebnisse zu entnehmen: Der Etat der ordentlichen Verwaltung schließt in Einnahme und Ausgabe mit 20 502 656,39 M., das sind 669 249,89 M. mehr gegen das Vorjahr. Der Etat der außerordentlichen Verwaltung weist eine Einnahme und Ausgabe von 1 778 824,61 M. und gegen 1915 ein Weniger von 2 378 836,39 M. auf. Der Gesamtetat schließt hiernach in Einnahme und Ausgabe mit einem Betrage von 22 280 981 M. ab. Die Einzeletat für 1916 erfordern einen Aufschlag von 8 963 789 M.

Hierzu entfallen auf den Etat der allgemeinen Verwaltung 2 224 858 M., auf die Bauetat 484 009 M., auf die Schuletat 3 159 131 M., auf den Armenetat 580 400 M., auf den Krankenhausetat 879 857 M., auf die Etat für gemeinnützige Einrichtungen 283 101 M., auf den Feuerlöschetat 294 414 M., für Straßenreinigung und Marktverwaltung 297 148 M., für öffentliche Beleuchtung 201 837 M., für Untergrundbahn 589 000 M., für Gärtnerei 284 997 M.

Diese Zuschüsse finden aus den Ueberschüssen nachstehender Etats Deckung: Grundstücketat 28 276 M., Steueretat 8 835 514 M.

An direkten Steuern sind eingestellt worden: Gemeindefiskus 5 263 241 M., Grundbesitzsteuer 3 082 863 M., Gewerbesteuer 419 500 M., Betriebssteuer 22 800 M., Warenhaussteuer 17 700 M.

An indirekten Steuern sind eingestellt worden: Umsatzsteuer 150 000 M., Wertzuwachssteuer 40 000 M., Hundsteuer 120 000 M., Kinosteuer 45 000 M.

An Steuern werden, wie wir bereits mitgeteilt haben, 170 Proz. erhoben (bisher 140 Proz.) Gemeindefiskussteuer. Bei der Gemeindefiskussteuer, Gewerbesteuer und Betriebssteuer kommen die gleichen Zuschläge wie für 1915 zur Hebung.

Aus der Reußhainer Magistratsitzung.

In die Ausschreibung für die Ausführung von Straßenbauarbeiten soll folgende Bestimmung aufgenommen werden:

Zur Uebernahme von Straßenbauarbeiten werden nur solche Betriebe zugelassen, die den Nachweis erbringen, daß sie den zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen des Stein-, Plaster- und Straßengewerbes abgeschlossenen Vertrag über die Kriegsbeschädigten-Fürsorge anerkannt haben.

Widerspenstige Hausbesitzer.

Vom Reußhainer Magistrat wird uns geschrieben:

Die Stadt Reußhain war belanlich den Hausbesitzern hinsichtlich der Metallablieferung derart entgegengekommen, daß die Entgegnung der Eigentümer usw. erst nach Beendigung der übrigen Metallablieferung, ungefähr Mitte Februar, beginnen sollte. Da die im Frage kommende Verordnung am 8. Dezember 1915 bekanntgegeben ist, da ferner am 3. Januar 1916 bereits mit der allgemeinen Metallentleerung begonnen ist, haben die Hausbesitzer reichlich Zeit gehabt, sich mit Entgegnungen zu versehen. Trotzdem entstehen jetzt bei der Metallentleerung in Reußhain Schwierigkeiten, da verheerende Hausbesitzer zur Ablieferung der Dientüren nicht bereit sind. Sie wenden u. a. ein, sie hätten immer mit der Möglichkeit gerechnet, der Krieg könne doch einmal schnell vorübergehen, so daß die Entgegnung dann überflüssig sein würde. Außerdem verlangen sie vielfach Vorauszahlung vor Ablieferung der Metalltüren, da sie nach ihren Anschaffungen sonst Entgegnungen nicht beschafter könnten. Ein Entgegenkommen in diesen Richtungen und auch die Gewährung von weiteren langfristigen Stundungen ist dem Magistrat jedoch unmöglich, da einmal die bestehenden gesetzlichen Vorschriften entgegenstehen, da ferner die Metallablieferung der ganzen Stadt auf den in Betracht kommenden Zeitraum verteilt ist, daß Verabredungen nicht mehr vorgenommen werden können. Wünsche von Hausbesitzern um weitere Hinauschiebung des Ablieferungsstermins können daher im Interesse der ordnungsmäßigen Durchführung der Entgegnung nicht berücksichtigt werden und sind zwecklos.

Verkehrsverbesserungen nach Siemensstadt.

Die einer Verbesserung dringend bedürftigen Verkehrsverhältnisse nach Siemensstadt werden demnächst eine wesentliche Umgestaltung erfahren. Vom 1. März d. J. ab wird die Straßenbahnlinie 54 die bisher am Bahnhof Jungfernheide endete, an den Werktagen mit jedem zweiten Wagen, also in Abständen von 20 Minuten, und während der Hauptverkehrszeiten früh und nachmittags sogar in 10-Minutenverkehr bis Siemensstadt-Verwaltungsgebäude der Siemenswerke durchgeführt werden. Die Pendellinie 164E Bahnhof Jungfernheide-Siemensstadt, die bisher in Abständen von 15 Minuten betrieben wurde, wird dafür eingezogen. An Sonn- und Feiertagen, an denen auch die Pendellinie 164E nicht verkehrt, liegt ein Bedürfnis zur Durchführung der Linie 54 nach Siemensstadt nicht vor. Nach Kriegsende, wenn auf der Linie 54 wieder der fahrplanmäßige Betrieb eingerichtet werden wird, wird die Große Berliner Straßenbahn diese Linie im 15-Minutenverkehr und außerdem die Linie 18 Höflicher Bahnhof-Jungfernheide ebenfalls mit einem 15-Minutenverkehr nach Siemensstadt durchführen, so daß dann zusammen mit der Linie 164 ein durchschnittlicher fahrplanmäßiger 5-Minutenbetrieb nach und von Siemensstadt hergestellt wird.

Einrichtung einer Mütterberatungsstelle in Treptow.

Eine Mütterberatungsstelle für Kinder im Spielalter, das heißt nach vollendetem ersten bis zum vollendeten sechsten Lebensjahre, ist von der Gemeinde Treptow auf dem Gemeindegelände Neue Krugallee 4 eingerichtet worden. Hier erhalten minderbemittelte Mütter und Halbtagsfrauen unentgeltlich Auskunft und ärztlichen Rat über die Ernährung und Pflege der Kinder. Ärztliche Behandlung findet jedoch nicht statt. Die Beratungsstelle wird vom 1. März ab an jedem Mittwoch von 12 $\frac{1}{2}$ —1 $\frac{1}{2}$ Uhr geöffnet sein.

Erhöhung der Krankenhaushauskosten.

Das Verbandskrankenhaus in Reinickendorf, das von den Gemeinden Reinickendorf, Wittenau, Zehlendorf und Köpenick erbaut und unterhalten wird, erhöht vom 1. April ab die Krankenkosten für die Patienten der dritten Klasse um 1 M. pro Tag, d. h. für Einheimische und Angehörige des Landkreises Niederbarnim von 3 M. auf 4 M. und für Auswärtige von 4 M. auf 5 M. für Kinder ermäßigt sich diese Sätze um 50 Pf. pro Tag. Begründet wird diese jetzt und für die nächste Zeit ganz besonders bedauerliche Maßnahme mit der durch die Teuerung hervorgerufenen Steigerung der Selbstkosten für die Verpflegung und auch der Medikamente und sonstigen Heilmittel. Der Etat für das nächste Jahr erfordert einen Aufschlag von 192 000 M., den die vier Verbandsgemeinden aufbringen müssen. Für die vermehrte Bereitstellung von Betten für Infektionskranke sollen die Vorarbeiten zur Errichtung eines zweiten Pavillons sofort in Angriff genommen werden.

Lebensmittelfürsorge in Johannisthal.

Die von der Gemeinde beschafften Lebensmittel werden in der eigenen Verkaufsstelle, Friedrichstr. 60, Montag, Mittwoch und Sonnabend von 10—12 Uhr und auch in privaten Geschäften verkauft. Die Preise sind wie folgt festgesetzt: Schweinefleischkonserve Dose 1,80 M., Speck, geflochten $\frac{1}{4}$ Pfd. 75 Pf. (im Verkaufslafen der Gemeinde, bei pfundweiser Abnahme 2,80 M.), Speck, amerikanischer, geräuchert Pfund 2,50 M., Schmalz, dänisches Pfund 3,35 M., $\frac{1}{2}$ Pfund 1,70 M. (Speck und Schmalz nur bei den Kaufleuten und Schlächtern (Schmalz vom 1. März ab nur noch gegen Schmalzarten), Kunstspeisefett Pfund 2,40 M., Thüringer Rotwurst Dose 1,75 M., Leberwurst Dose 1,85 M., Sülze Pfund 1,60 M., Grüne Erbsen und weiße Bohnen Pfund 0,60 M., Erdmehl Pfund 0,65 M., Erbsen, mittelfein (Konserven) Dose 0,50 u. 0,90 M., Suppenerbisen (Konserven) Dose 0,40 und 0,60 M., kondensierte Milch 0,60 und 1,10 M., Reis (nur gegen Reisarten) Pfund 0,55 M., Kakaopulver 8 M., Heringe Stück 0,17—0,25 M., Schmirseife Pfund 0,70 M.

Der Kartoffelverkauf findet jeden Dienstag und Freitag von 10—12 Uhr auf dem Schulgrundstück statt.

Die Abgabe der Lebensmittel erfolgt nur an die ortsanfällige Bevölkerung.

Der besteuerte Reichsmilitärklub.

Gegen den Spandauer Magistrat, der die königliche Munitionsfabrik in Spandau für 1911 mit 280 894 M. zur Steuer veranlagt hatte, klagte der durch den Direktor der Spandauer Munitionsfabrik vertretene Reichsmilitärklub vor dem Potsdamer Bezirksauschuss. Das Gesetz berechtigt die Gemeinden, von den in ihrem Bereich liegenden Großbetrieben oder fabriktähnlichen Betrieben Beiträge zu den öffentlichen Umlagen zu fordern, um das gegenseitige Leistungsverhältnis beider Faktoren im Wirtschaftsleben zu regeln. Von diesem Recht machte Spandau in der Erwägung Gebrauch, daß zweifellos der größte Teil der Munitionsfabrik als fabriktähnlicher Betrieb anzusehen sei. Der Vertreter des Reichsmilitärklubs erhob den Einwand, daß große Abteilungen des Institutes nicht der Fabrikation dienen und wies besonders auf die Konstruktionsbüros hin. Der Beklagte bezog sich dagegen für seine Behauptung auf die Artillerie- und Traindepots und beantragte für den Fall, daß die Ueberzeugung des Gerichtshofes anders sei, Ortsbestätigung. Der Bezirksauschuss lehnte die Ortsbestätigung ab, da es sich nicht um heutige, sondern damalige Verhältnisse handle. Sachlich trat er dem Beklagten insofern bei, als er das Artillerie- und Traindepot als fabriktähnliche Betriebe ansah und den Reichsaufschlag demnach auf 287 980,35 M. festsetzte.

Aus aller Welt.

Eine bezeichnende Mahnung.

Eine ähnliche Mahnung, wie sie kürzlich an die Staatsanwälte in Sachsen-Weimar gerichtet worden ist, richtet jetzt der Vorstand der Hamburger Justizverwaltung Senator Dr. Schäfer, an die Staatsanwaltschaft bei den hamburgischen Gerichten:

„Nach den Beobachtungen der Reichsgerechtsstelle wird bei der gerichtlichen Aburteilung von Zuwiderhandlungen gegen die zur Sicherstellung der Volksernährung erlassenen Vorschriften bei der Strafzumessung nicht immer mit der erforderlichen

Strenge verfahren. Insbesondere ist, wenn es sich um derbotenen Veräußerung von Brotgetreide handelt, nicht in allen Fällen auf eine der Sachlage entsprechende Strafe erkannt worden. Bei der Strafzumessung wird vielfach zu großes Gewicht gelegt auf die besonderen Verhältnisse des Täters und die Getreidemenge, deren Veräußerung zusätzlich nachweisbar ist, während die Folgen für die Zwangsveräußerung für die Allgemeinheit und die Rückwirkung der Veräußerung auf andere zu wenig berücksichtigt werden. Nicht selten steht auch die Strafe nicht in richtigem Verhältnis zu dem Verbrechen, der dem Täter daraus erwächst, daß er die Kosten für den Ankauf anderer Futtermittel spart. Geldstrafen können in solchen Fällen nur dann als ein ausreichendes Abschreckungsmittel dienen, wenn sie erheblich höher sind als die Verträge, die der Verurteilte an Ausgaben für Futtermittel erspart hatte. Die Staatsanwaltschaft wird daher in allen Fällen, in denen nicht mit Rücksicht auf die Schwere der Tat oder die Persönlichkeit des Täters ohne weiteres eine Freiheitsstrafe geboten ist, vor Stellung von Anträgen auf Verurteilung zu Geldstrafen darauf zu achten haben, welchen Vorteil der Täter durch sein strafbares Tun erzielt oder erzielen hat. Dabei ist auch zu erwägen, ob etwa die erwiesene Zuwiderhandlung den Schluss rechtfertigt, daß sie nur ein einzelnes Glied in einer Kette fortlaufender gleichartiger Verbrechen darstellt.

Die Staatsanwaltschaft wird veranlaßt, unter Berücksichtigung der bezeichneten Gesichtspunkte durch Stellung entsprechender Strafentwürfe darauf hinzuwirken, daß bei allen Zuwiderhandlungen gegen das Veräußerungsverbot, wie überhaupt gegen die zur Sicherung der Versorgung der Bevölkerung mit Lebens- und Futtermitteln erlassenen Vorschriften mit entsprechender Strenge vorgegangen wird.“

Diese Mahnungen sind nach den Erfahrungen, die zu machen waren, völlig angebracht. Auch wir haben immer den Standpunkt vertreten, daß Geldstrafen, die durch den infolge der Strafentwürfe erzielten Gewinn mehrfach aufgewogen werden, nicht abschreckend wirken.

Trauer und Profit.

„Glasgow Forward“, das Organ der schottischen Sozialisten bringt folgende Notiz:

„Die große Krepp- und Trauermaterialienfirma Courtaulds in London teilt mit, daß ihr Profit für das letzte Jahr nach Abrechnung von Abschreibungen, Einkommensteuer usw. 741 687 Pfund Sterling (etwa 14 833 340 M.) beträgt.

So gibt es noch andere außer den Schiffskapitänen und Waffen-„Organisatoren“, die etwas aus dem Krieg herausgeschlagen.“ (z)

Änderung des türkischen Kalenders.

Nach langer Beratung hat die türkische Kammer eine Regierungsentwurf betreffend Einführung des gregorianischen Kalenders genehmigt, jedoch mit einigen Änderungen, wonach die Gedächtnis-Zeitrechnung mit dem Mondjahr für den Gebrauch unter den Muslimen beibehalten und bestimmt wird, daß das Finanzjahr, das am 21. Februar a. St. oder am 13. März n. St. enden sollte, am 29. Februar n. St. zu enden habe. Der folgende Tag wird als 1. März des offiziellen türkischen Jahres 1334 gelten. Aus der Beibehaltung dieser Jahreszahl geht hervor, daß der Vorschlag der Regierung, der auch die Annahme der Jahreszahl 1916 beibehalten wollte, zum Teil abgelehnt wurde, so daß die Kalenderreform nur teilweise ist, indem die Zeitrechnung noch immer mit dem Ereignis der Gedächtnis-Zeitrechnung und mit dem Sonnenjahr gemäß dem gregorianischen Kalender weitergehen soll.

Ein italienischer Militärzug entgleist. Die Mailänder Blätter melden, ist in der Nacht zum Sonnabend ein von Florenz kommender Militärzug in Cortona entgleist. Die Maschine, der Gepäckwagen und vier Personenzüge gingen aus den Schienen. Zwei weitere Wagen stürzten die Böschung herab. Neun Personen sind tot, zahlreiche verwundet.

Starker Schneefall in Hamburg. In Hamburg herrscht seit Freitag abend ununterbrochenes Schneewetter. Bis Sonnabend mittag lag der Schnee in den Straßen bereits 25 Zentimeter hoch. Der Verkehr ist dadurch stark behindert.

Unwetter in Frankreich. Ein heftiges Schneewetter ist von Westen kommend über Paris und den Nordosten und Südosten von Frankreich niedergegangen und hat die Verbindungen gestört.

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 464 der preussischen Armee bringt Verluste folgender Truppen:

Stappen-Inspektion der 1. Armee.

Infanterie usw.: Garde: 2. und 4. Garde-Reg. z. F.; Garde-

Gren.-Regiment Alexander, Franz, Elisabeth (f. auch Inf.-Inf.-

Reg. Nr. 77) und Augusta, Grenadier-, Infanterie- oder Füsilier-

Regiment Nr. 3 (f. Inf.-Reg. Nr. 149), 9, 29, 51, 56, 59 bis

einschl. 66, 72, 75 bis einschl. 79, 82, 84, 85, 86, 88, 89, 91,, 92,

95 bis einschl. 98, 110, 112, 129 bis einschl. 132, 135, 136, 142, 143,

144, 146 bis einschl. 151, 157, 158, 160, 161, 163, 164, 165, 167 bis

einschl. 176, 184, 186, 188, 189, 190, 329, 330, 336, 341, 343, 344,

345. Ref.-Inf.-Regiment Nr. 1, 25, 58, 59, 60, 61, 64, 65, 66,

74, 77 bis einschl. 81, 82 (f. auch Inf.-Reg. Nr. 88), 83, 88, 91, 92,

116, 118, 130, 202, 204, 207, 211, 213, 214, 216, 217, 219, 221 bis

einschl. 224, 227 bis einschl. 231, 233, 234, 236, 237, 249, 251, 252,

253, 255 bis einschl. 259, 261, 263, 264, 268, 272. Landw.-Inf.-

Regiment Nr. 51, 56, 60, 65, 72 (f. Ref.-Maschinengewehr-Abt.

Nr. 5), 75, 76, 80, 83, 85 (f. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 70), 87, 93, 116.

Musketen-Bataillon Nr. 1. Ueberplanmäßige Landwehr-Inf.-

Bataillone Nr. 1 und 4 des 4. Armeekorps. Landst.-Inf.-Bataillone:

7. Allenstein, 2. Burg, 1. Diedenhofen, Goldap, 1. Göttha, Minden,

Landst.-Inf.-Ausbildungs-Bataillon Münster. Jäger-

Bataillon Nr. 14. Radfahrer-Komp. Nr. 153; 2. Radfahrer-Komp.

Königsberg (Stobbe) (f. Radfahrer-Komp. Nr. 153). Festungs-

Radfahrer-Komp. Neubredich. Ref.-Maschinengewehr-Abt. Nr. 5.

Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 6 (f. Ueberpl. Landw.-Inf.-Batt.

Nr. 4 des 4. Armeekorps), 86 (f. Inf.-Reg. Nr. 86), 131 (f. Inf.-

Reg. Nr. 72), 152 (f. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 202), 312 (f. Inf.-Reg.

Nr. 186); Maschinengewehr-Zug des 16. Armeekorps. Gebirgs-

Maschinengewehr-Abt. Nr. 236. Ref.-Festungs-Maschinengewehr-

Abt. Nr. 7 (Reg.).

Kavallerie: Regiment der Garde du Corps; 1. Garde-Dra-

goner. Kürassiere Nr. 3, 4, 5, 7; Schwere Ref.-Reiter Nr. 2. Dra-

goner Nr. 2, 4, 14, 16, 17, 21, 22, 24. Husaren Nr. 4, 12, 13, 15;

Ref.-Husaren Nr. 6 und 9. Ulanen Nr. 10.

Feldartillerie: 2. Garde-Reg. Regiment Nr. 6, 15, 21, 22,

43, 50, 57, 62, 74, 241; Ref.-Regiment Nr. 16, 19, 20, 25, 52;

Landw.-Reg. Nr. 8. Gebirgsartillerie-Batterie Nr. 4.

Fußartillerie: Regiment Nr. 2, 4, 6, 9, 11; Ref.-Regiment

Nr. 1, 9, 11. Landw.-Bataillone Nr. 6 und 22. Fußartillerie-

Batterien Nr. 239, 340, 357, 460, 538. Schwere Feldhaubit-

Batterie Nr. 249. Kurze Marinekanonen-Batterie Nr. 6.

Pioniere: Regiment Nr. 20, 23, 24, 29. Bataillone I. Nr. 3,

I. Nr. 4, II. Nr. 5, II. Nr. 6, II. Nr. 15, I. Nr. 17, I. und II.

Nr. 23, I. Nr. 27, I. Nr. 28; Erf.-Bataillone der Pioniere-Bataillone

Nr. 3, 21, 26. Pionier-Kompagnien Nr. 100, 249, 273; Ref.-Komp.

Nr. 78; 2. Landw.-Komp. des 14. Armeekorps; Garnison-Komp.

Nr. 276. Scheinwerfer-Erf.-Bataillon; Feld-Scheinwerferzug Nr.

241. Rinenwerfer-Kompagnien Nr. 209 und 313.

Verkehrsgruppen: Linienkommandantur Lüttich. Armeetele-

graphen-Abt. Nr. 15. Fernsprech-Abt. Nr. 16; Fernsprech-Erf.-Abt.

Nr. 1. Kraftwagen-Fernsprechzug Nr. 1 (f. Fernsprech-Abt. Nr. 16).

Kraftwagen-Hilfsdepot Nr. 12.

Train: Ersah-Abt. der Train-Abt. Nr. 2. Stappen-Train-
 Eskadron der Deutschen Südarmer. Fuhrparkkolonne Nr. 1 der
 22. Inf.-Division und Nr. 277. Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 21
 der Stappen-Infsp. Wonsch. Pferdellazarett der 83. Inf.-Division.
Munitionskolonnen: Art.-Munitionskolonne Nr. 2 des 3.
 Armeekorps; (F) Artillerie-Munitionskolonne Nr. 4 des 4. Armee-
 korps. Fuhrartillerie-Munitionskolonne Nr. 233.
Sanitäts-Formationen: Ref.-Sanitäts-Komp. Nr. 62; Landw.-
 Sanitäts-Komp. Nr. 16. Ref.-Feldlazarett Nr. 110. Freiwillige
 Krankenpflege.
Armierungs-Bataillone: Nr. 9, 33, 34, 35, 41, 116.
 Feldpostexpedition der 29. Inf.-Division.

Die württembergische Verlustliste Nr. 340 bringt
 Verluste des Brig.-Ers.-Bataillons Nr. 52; Grenadier-Reg. Nr.
 119; Inf.-Regiment Nr. 120, 121, 125, 126, 127; Ref.-Inf.-Re-
 giment Nr. 119, 120; Pfüllier-Reg. Nr. 122; Landw.-Inf.-Re-
 giment Nr. 121, 123, 124, 125, 126; Landst.-Inf.-Bataillone Reut-
 lingen, Heilbronn, Wiberach; Manen-Reg. Nr. 19; 3. Landw.-
 Eskadron; Feldartillerie-Regiment Nr. 65, 113. Ref.-Feldart.-
 Reg. Nr. 26; Leichte Pionierskolonne Nr. 202; Art.-Munitionsk-
 kolonne Nr. 9; Verluste durch Krankheiten.

Verzeichnis Nr. 1 der in Kriegsgefangenschaft befindlichen und
 jetzt in der Schweiz untergebrachten Heeresangehörigen, zugleich
 Verichtigungen der betreffenden früheren Verlustlisten. Verichtig-
 ungen früherer Verlustlisten.

Der Schluss der sächsischen Verlustliste Nr. 256,
 deren Inhalt bereits mitgeteilt wurde, wird veröffentlicht.

Die Verlustliste Nr. 66 der Kaiserlichen Marine wird
 veröffentlicht.

Die Verlustliste Nr. 465 der preussischen Armee ent-
 hält Verluste folgender Truppen:

Infanterie usw.: Garde-Schützen-Bat. Gren., Inf. oder
 Füß.-Regiment Nr. 1, 2, 4, 7, 9 bis einschl. 14, 18 bis einschl.
 21, 28, 30, 32 bis einschl. 35, 40, 41 (s. auch Feldfliegertruppe), 42
 bis einschl. 50, 53, 54, 55, 57, 61 (s. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 61), 67,
 68, 70, 73, 76, 78, 80, 117, 118, 128, 129, 131, 135, 136, 142,
 146 bis einschl. 151, 153 bis einschl. 156, 184. Ref.-Inf.-Re-
 giment Nr. 1, 5, 7, 9, 11, 12, 13, 18 bis einschl. 21, 27 bis einschl.
 31, 34, 35, 38, 40, 67, 68, 69, 70 (s. auch Festungs-Maschinengew.-
 Komp. Nr. 5 [Straßburg i. E.]), 73, 74, 76, 78, 79, 204, 224.
 Ers.-Inf.-Regiment Nr. 28 und 29. Ref.-Ers.-Inf.-Reg. Nr. 3.
 Landw.-Inf.-Regiment Nr. 5, 9 bis einschl. 13, 19, 20, 21, 27
 bis einschl. 31, 34, 38, 46, 48, 49, 53, 57, 61, 68, 73, 75, 76
 (siehe auch Ref.-Inf.-Regiment Nr. 69). Landw.-Ers.-Inf.-Reg.
 Nr. 3. Landsturm-Inf.-Regiment Nr. 7, 9, 20, 115. Brig.-
 Ers.-Bat. Nr. 44 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Reg. Nr. 3). 3. Landst.-
 Inf.-Bat. Allenstein. Garnison-Bataillone Marienburg und Posen
 Nr. 1. Jäger-Reg. Nr. 2. Bataillone Nr. 2, 6, 9, 14; Ref.-
 Bataillone Nr. 7, 10 (s. Jäger-Reg. Nr. 2), 19, 22. Feld-Maschinew-
 eehr-Jug Nr. 74 (s. Inf.-Reg. Nr. 13). 1. Ers.-Maschinengew.-
 Komp. des 9. Armeekorps. Festungs-Maschinengew.-Komp. Nr. 5
 (Straßburg i. E.).

Kavallerie: Husaren Nr. 7. Ulanen Nr. 9. Jäger zu Pferde
 Nr. 6. Landw.-Mas.-Reg. Nr. 2. 10. Landst.-Eskadr. des 5. Armee-
 korps.

Feldartillerie: 7. Garde-Reg. Regiment Nr. 4, 9, 22, 23,
 40, 61, 63, 69, 76, 233; Ref.-Regiment Nr. 13, 18, 22, 50, 65.
 Ballon-Abwehrkanonen-Jug Nr. 64.

Fuhrartillerie: 2. Garde-Reg. Reg. Nr. 13 (s. auch Ref.-Fuhr-
 art.-Reg. Nr. 9 und Fuhrart.-Batt. Nr. 457); Ref.-Regiment
 Nr. 1, 9, 20. Fuhrart.-Bat. Nr. 33; Ers.-Bat. Nr. 22; Landw.-Bat.
 Nr. 1. Fuhrart.-Batterien Nr. 223, 340, 368, 457.

Pioniere: Regiment Nr. 23, 25, 30. Bataillone: II. Nr. 3,
 I. und II. Nr. 6, I. und II. Nr. 7, I. Nr. 9, II. Nr. 11, II. Nr. 14,
 I. Nr. 21, I. Nr. 27; Ref.-Bat. Nr. 32. Pionier-Komp. Nr. 307;
 Ref.-Kompanien Nr. 75 und 87; 2. Landw.-Komp. des 4. und
 1. des 15. Armeekorps. Minenwerfer-Bat. Nr. 1; Minenwerfer-
 Kompagnien Nr. 33, 190 (L), 207.

Verkehrstruppen: Feldfliegertruppe. Kraftfahr-Bat.
 Train-Abt. Nr. 5. Fuhrparkkolonne Nr. 2 des
 3. Armeekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnien Nr. 3 des
 6. Armeekorps und Nr. 52.

Artillerie-Munitionskolonnen: Nr. 183.
Armierungs-Bataillone: Nr. 31, 37, 38, 45, 55, 71, 77, 78, 91,
 95, 111, 112.

**General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungs-
 wesens (s. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 38).**

Die bayerische Verlustliste Nr. 252 bringt Verluste der
 Inf.-Regiment 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 14, 15, 17,
 18, 19, 20, 21, 22, 23; Ref.-Inf.-Regiment Nr. 1, 2, 4, 6, 7, 8,
 10, 12, 14, 15, 17, 19, 21, 22, 23; Ref.-Jäger-Bat. Nr. 2; Landw.-
 Inf.-Regiment Nr. 1, 2, 3, 4, 8, 10, 12, 15; Brig.-Ers.-Bataillone
 Nr. 2, 4, 5, 6, 7, 10; Landst.-Inf.-Bataillone: Erlangen, Lands-
 hut, Zweibrücken; 1. Manen-Reg.; 4., 6. und 7. Chevaulegers-
 Reg.; 2. Landst.-Eskadr., 1. A.-R.; 1., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10.
 und 11. Feldart.-Reg.; Ref.-Feldart.-Reg. Nr. 1, 6, 9, 10; Landw.-
 Feldart.-Reg. Nr. 1, 6; Ers.-Feldart.-Reg.; 1. und 2. Fuhrart.-Reg.;
 Fuhrart.-Bat. Nr. 10; Fuhrart.-Batterien Nr. 119, 380; Ref.-Fuhr-
 art.-Bat. Nr. 6; Pionier-Reg.; 1., 3. Pionier-Bat.; Mineur-Komp.
 Nr. 1; Minenwerfer-Komp. Nr. 201, 208, 306; Ref.-Pionier-Bat.
 Nr. 3; Ref.-Pionier-Komp. Nr. 6; 1. Landw.-Pionier-Komp.,
 2. A.-R.; 1. Landw.-Pionier-Komp., 3. A.-R.; 2. Landst.-Pionier-
 Komp., 1. A.-R.; Flieger-Abt. 1; Art.-Munitionskolonnen: 3
 (Staffel 1), 1 (Ers.-Div.); Ref.-Art.-Munitionskolonnen 4; Linien-
 Kommandantur Brüssel; Stappen-Fuhrparkkolonne 11; Armie-
 rungs-Bataillone Nr. 1, 2, 4, 5, 9; Verichtigungen.

Der Schluss der württembergischen Verlustliste
 Nr. 340, deren Inhalt schon mitgeteilt wurde, wird veröffentlicht.

Parteiveranstaltungen.

Lichtenberg. Eltern, die beabsichtigen, ihre zu Ostern aus der Schule
 entlassenen Kinder an der Jugendweihe Groß-Berlins teilnehmen zu lassen,
 wollen ihre Adresse bis spätestens 5. März, unter Angabe des Vor-
 und Nachnamens des Kindes, an Genossen Leopold Bänemann, Lichtenberg,
 Gittelstr. 35 I, gelangen lassen.

Straßen. Die Genossinnen und Genossen werden dringend ersucht,
 an der am 29. Februar, abends 8 1/2 Uhr, bei Schulz, Markgrafenhamm 6,
 stattfindenden Mitgliederversammlung teilzunehmen. Tages-
 ordnung: 1. Vortrag über Wahlordnung. 2. Aufstellung der Kandidaten
 zur Gemeindevorstandswahl. 3. Vereinsangelegenheiten.

Tegele. Dienstag, den 29. Februar, abends 8 1/2 Uhr, findet eine
 öffentliche Frauenversammlung im Strandbühnen, am Tegeleer See statt.
 Vortrag der Genossin Bley über: „Die Pflichten der Frauen während der
 Kriegszeit.“

Steglitz. Dienstag, den 29. d. M., abends 8 1/2 Uhr, findet bei
 Schellhals, Abornstr. 15a, eine Mitgliederversammlung des
 Wahlvereins statt: Bericht von der Kreisversammlung. Vortrag des Genossen
 Subeil.

Tegele. Einen vollständigen Kunstabend, bestehend aus Gesangs-
 vorträgen, Rezitationen und Liedern zur Laute, veranstaltet der Wahl-
 verein Steglitz am Sonntag, den 5. März, abends 6 Uhr, (Saal-
 öffnung 5 Uhr), im Lokal Bahrendorf, Lichterfelde, Linden-
 burg-Damm 194 (früher Richter). Mitwirkende: Frau Margarete Balkste
 und Mitglieder des Gesangsvereins „Lyographia“. Eintritt 20 Pf.
 Garbode frei. Die Mitglieder der benachbarten Vororte sind freundlich
 eingeladen.

Frauenleseabende.

Montag, den 28. Februar, abends 8 1/2 Uhr:
Dritter Kreis. Im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 15.
Charlottenburg. Im Volkshaus, Rohnstr. 3.
Oberhühneweide. Bei Camp, Wilhelmshofstr. 42.
Reinickendorf-Ort. Im Jugendheim, Hoppestr. 32. Genosse
 Selte spricht über: „Was folgt ich morgen?“

Jugendveranstaltungen.

Arbeiter-Jugend Süd-Ost-Weit. Heute, Sonntag, abends
 6 Uhr, im Berliner Klubhaus, Lohstr. 2, **Gesternabend**, bestehend aus
 einem Volkliedkonzert und geselligem Beisammensein. Darbietungen:
 Musik (Klavier und Violine), Gesang (Frauentexte), Männerchöre. Zahl-
 reiches Erscheinen aller jungen Arbeiter und Arbeiterinnen nebst Eltern und
 Angehörigen ist erwünscht. Eintritt 15 Pf., Saalöffnung 5 Uhr.

Der Arbeiter-Turnverein Schöneberg kann heute auf ein neun-
 jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Grunde findet abends in dem
 „Neuen Rathaus“ eine Zusammenkunft aller Freunde des Vereins
 statt. — Die Turnübungen des Vereins werden ab 1. März in der Turn-
 halle der 14. Gemeindegemeinde abgehalten und zwar für Knaben, Männer
 und Lehrlinge **Montags**, für Mädchen und Frauen **Dienstags**.
 Gäste jederzeit willkommen.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten **Abends 8. 17. Hof-
 rechts**, parterre, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend
 von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrage
 ist ein Dankschreiben und eine Zahl als Belegzeichen beizufügen. Verlässliche
 Antwort wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementschrittung
 beigelegt ist, werden nicht beantwortet. Eilige Fragen trage man in der
 Sprechstunde vor. **Verträge, Schriftsätze und dergleichen bringe man in die
 Sprechstunde mit.**

Nr. 2. 100. Dabei können wir nur empfehlen, den Arzt zu Rate zu
 ziehen. — **Nr. 3. 100.** Wenn wir nicht irren, ist er nach schwerer Kran-
 keit gestorben. — **Nr. 48.** Der erste Teil Ihrer Anfrage ist zurzeit vor
 einer Entscheidung ausgeschlossen. In Bibliotheken liegen derartige Werke
 aus. Ob in dortiger städtischen Bibliothek, entzieht sich unserer Kenntnis, ist
 aber anzunehmen. — **G. 14.** Wenden Sie sich an eines der Bezirksämter,
 deren Adressen Sie im 2. Band des Adreßbuchs finden, im II. Teil,
 Seite 103. — **G. R. 13. 11.** In diese Geheimnisse sind wir leider noch
 nicht eingedrungen. Vielleicht kann Ihnen ein Drogist darüber Auskunft
 geben. — **Nr. 50.** In diesem Buch selbstverständlich. — **Nr. 40.**
 Wenden Sie sich möglichst bald an das Bureau des Nationalen Frauen-
 dienstes in Ihrem Bezirk. — **Nr. 2. 25.** Reulden, Cannerstr. 45-46,
 außer Sonntags tagtäglich geöffnet. Näheres dort bei der Lebin zu erfahren.
 — **G. 30.** Lungenkrank, zurückgestellt. — **Krematorium 3.** Der Be-
 treffende muß sein Einverständnis zu seiner Einschickung geben, das von
 einer Person, die ein öffentliches Siegel führt, unterzeichnet sein muß.
 — **Nr. M. 45.** Das Sterbegebid von der Krankenkasse wird auf das
 Sterbegebid von der Versicherungsanstalt in Anrechnung gebracht. —
Nr. G. 37. 1. Ja. 2. Sie müssen durch einen Rechtsanwalt Klage auf
 Überschuldung beim Landgericht einreichen. — **Dotter 99.** Nicht die be-
 treffende Frau erhält Mietunterstützung, wohl aber der Mann, wenn der
 Vertrag von ihm geschlossen ist. — **Nr. 99.** Nein. — **Nr. 1000.**
 Eine bestimmte Grenze dafür gibt es nicht. Das richtet sich je nach den
 familiären und persönlichen Verhältnissen. Versuchen Sie es mit einem
 Antrag bei der Steuerkasse auf Unterstützung. — **Landwehrmann 48.**
 Das heißt, wenn ein gewisser Schilfstand eingetreten ist. — **G. G. 82.**
 Krankheiten der Knochen oder Muskeln, zurückgestellt. — **G. R. 57. 1.** Das
 Lehrverhältnis kann deswegen nicht werden. 2. Nein. — **Erbschaft 47.**
 Die Steuerhinterziehung kann mit dem 4-10fachen Betrage der Jahres-
 steuer bestraft werden. Die Summe würde etwa 2500 M. ausmachen.

**Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis
 Montag mittags.** Zellwelle aufflarend, aber noch vorwiegend kühl und
 neblig, im Binnenlande geringe, an der Küste etwas stärkere Niederschläge;
 langsame weitere Erwärmung.

Durchhalten!

Wie mit magischer Gewalt hat sich dies Wort unserer
 ganzen Nation als Leitmotiv bemächtigt, und auch uns
 ist es ein Ansporn zu unermüdbaren Anstrengungen.
 Als beachtenswerter Erfolg steht Ihnen heute — im
 2. Kriegsjahr — bei uns ein Lager von Neuheiten
 zur Verfügung, das in

Reichhaltigkeit der Auswahl

wie in Schönheit der Formen und Farben
 eine **Sehenswürdigkeit**
 darstellt. — Versäumen Sie keineswegs dieselbe zu
 betrachten und achten Sie
 auf die überraschend nie-
 drigen Preise.

C&A
 BRENINKMEYER GMBH

Königstraße 33
Chausseestraße 113
 Sonntags geschlossen.

Todes-Anzeigen



Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz
gefallenen Genossen!

Am 13. Oktober 1915 fiel auf dem Schlachtfelde unser Genosse
Ferdinand Schumann

Bezirk 105.

In den Folgen seiner Verwundung vom 20. September 1915
verstarb am 13. Februar 1916, im Lazarett Trier, unser Genosse,
der Schmied

Karl Loll

Bezirk 97.

Am 6. Februar fiel unser Genosse

Hermann Meier

Wilmersdorfer Straße 134.

Sozialdemokratischer Wahlverein Charlottenburg.

Paul Hoffmann

aus Dahlewitz, 39 Jahre alt, gestorben am 13. Februar 1916 an
Lungenentzündung in Rülitz.

Sozialdemokratischer Wahlverein Lichtenrade.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Filiale Groß-Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß folgende Kollegen auf dem
Schlachtfelde gefallen sind:

Rudolf Kirsten, 21. Reiter-Regiment

Emil Droske, Gasanstalt Eißener Straße.

August Kloock, Lichtenberg.

Wilhelm Szablewski, Englische Gasanstalten.

Albert Arndt, Zentral-Magazin.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Bezirk Groß-Berlin.

Folgende Kollegen sind im Felde gefallen:

Otto Behrendt, Industriearbeiter.

Johann Czekanowsky, Pader.

Theodor Klautsch, Lagerarbeiter.

August Krumrey, Industriearbeiter.

Willi Müller, Geschäftsdienner.

Robert Schmalz, Warenhausdiener.

Richard Tschörtner, Pader.

Martin Wollschläger, Droschkenschaffner.

Ehre ihrem Andenken!

Die Bezirksleitung.

Verband der Maler, Lackierer etc.

Filiale Berlin.

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß folgende
Kollegen auf den Schlachtfeldern gefallen sind:

Der Maler

Diedrich Heckmann

(Storkow) am 4. November 1914.

Der Lackierer

Willi Darge

(Sektion der Lackierer) am 7. Juni 1915.

Der Maler

Ernst Wagenknecht

(Bezirk Steglitz) am 19. Januar 1916.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Berlin.

Dem Andenken unserer im Felde gefallenen Kollegen.

Theodor Kleinke, Klempner,

geb. 9. September 1893 Stuttgart.

Artur Hardtke, Former,

geb. 1. November 1895 Berlin.

Eugen Hildebrandt, Schleifer,

geb. 16. Juni 1884 Berlin.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Hiermit die traurige Nachricht, daß wir nunmehr die Gemüht
erlangt haben, daß mein lieber Mann, unser guter Vater

Eugen Hildebrandt

am 31. Oktober 1914 gefallen ist.

1178

Um stille Teilnahme bitten

Frida Hildebrandt nebst Kindern,

Reußhän, Dieblichstraße 6.

Geliebt, beweint und unvergessen!

Sozialdemokratischer Wahlverein Neukölln.

Am 25. Februar verstarb unser
Parteilgenosse

Eduard Schwalbe

Hermannstraße 44 (20. Bezirk).

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 29. Februar, nach-
mittags 4 Uhr, von der Leichen-
halle des Prieger Gemeindefried-
hofes, Chausseestraße, aus statt.
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein Kreis Niederharnim.

Bezirk Lichtenberg,

20 Gruppe.

Am 22. Februar verstarb an
den Folgen einer Operation unser
Mitglied, der Schantwirt

Ernst Panten

Friedrich-Karl-Str. 23.

Ehre seinem Andenken!

Die Bezirksleitung.

12/8

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Am Anschlag an die Bekanntmachung des Oberkommandos in den
Marken vom 15. Januar 1916 betreffend Beschagnahme und Bestand-
erhebung von Kuchbaumholz und stehenden Kuchbäumen verbiete ich hiermit
bis auf weiteres, ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Ober-
kommandos in den Marken Kuchbäume aller Art zu fällen sowie Verträge
abzuschließen, die auf den Erwerb nichtgefallter Kuchbäume gerichtet sind.
Berlin, den 21. Februar 1916.
Der Oberbefehlshaber in den Marken.
von Kellel,
Generaloberst.

Zum Ausschneiden!

Milfix

ANWEISUNG: Um einen Liter Magermilch herzu-
stellen, nehme man bis zu 70 Gramm
zum Gebrauch: „Milfix“-Pulver und verrühre das-
selbe mit derselben Gewichtsmenge Wasser (Un-
garweinglas). Hat man durch Zerdrücken und
Rühren einen knollenfreien Brei erzielt, so gebe
man unter Umrühren allmählich den noch fehlenden
Rest Wasser hinzu. — Man kocht das „Milfix“-
getränk unter Umrühren mit kleiner Flamme auf.
Zweckmäßig kann man beim Aufkochen einen Stich
Butter zugeben. Das erkaltete „Milfix“ verwen-
de man an Stelle von Sahne zum Kaffee oder Tee. —
„Milfix“ darf man niemals wie Zucker zur Flüssig-
keit geben, sondern man muß erst eine breiartige
Lösung herstellen, die beliebig verdünnt werden
kann. — 1 kg „Milfix“ ergibt 15 Liter Magermilch.

Zum Ausschneiden!

Solange Vorrat reicht
liefert die
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Schulze, Prof. Dr. L. R., Die physikalischen
Kräfte im Dienste der Gewerbe, der Kunst und der
Bijouterie. Mit 140 Holzschn., 15 großen Abbild.
und 3 Tautdruckarten. Gebd. (R. 12.—) R. 3,50

Below, E., Bilder aus dem Westen. Reiseerlebnisse.
Gebd. statt für 8 R. für 1 R.

Jadrinzew, N., Sibirien. Geographisch-ethno-
graphische und historische Studien. Mit zahlreichen
Abbildungen. Gebd. statt 16 R. für 4 R.

Lenz, Dr. O., Timbuktü. Reise durch Marokko, die
Sahara und den Sudan. Gebd. statt 11 R. für 5 R.

Keller, Conrad, Das Leben des Meeres. Nebst
botanischen Beiträgen von Professor Dr. Karl Cramer
und Dr. Hans Schinz. Gebd. statt 8,50 R. für 5 R.

Zimmermann, Dr. W. F. A., Der Erdball
und seine Naturwunder. Gebd. statt 8 R. für 4 R.

Kobelt, Dr. W., Die Verbreitung der Tierwelt. Mit
12 Tafeln und vielen Textillustrationen.
Gebd. (R. 20.—) R. 6.—

Lehmann, P., Länder- und Völkertunde. 2 Bände,
reich illustriert. Gebd. statt 18 R. für 8 R.

Orschiedt, H., Aus der Werkstätte der Natur. Mit
155 Abbildungen. Gebd. (R. 5.—) R. 1.—

Hertzberg, Dr. G. F., Geschichte der Griechen im
Altertum. Mit Illustrationen und Karten.
Gebd. statt R. 14,25 R. 7.—

Littzow, Wunder des Himmels. Die erste und voll-
ständigste populäre Chronologie. Mit 14 litho-
graphierten Tafeln und 155 Holzschnitten.
Gebd. statt R. 16.— R. 9.—

Ohne jede Anzahlung
erstklassiges Fabrikat!
vielfach prämiert, u. a.:
Berliner Gewerbe-Ausstell. 1896
Berliner Musik-Fachausst. 1906

Pianos

gegen kleine monatliche Teilzahlung. Für jedes Instrument
gewähre ich langjährige Garantie. 143/20*

Conrad Krause Neßlg., Berlin, Ansbacher Straße 1
Ecke Kurfürstenstraße.
Telephon: Steinplatz 10 410.

**Westmann's
Trauermagazin**
Größte Auswahl.
Billigste Preise.

I. Mohrenstraße 37a
(Kolonnaden)
II. Or. Frankfurter Str. 115
(nahe Andreasstr.)
Auswahlsendungen sofort.
Ami Zentrum 7890.
Samstag 12—2 Uhr geöffnet.

J. Baer
Badstr. 26 Ecke
Prinz-Allee
Herren- und Knaben-
Mod., Einsegn.-Anzüge.
Eleg. Palots, Uster.
Joppen i. jed. Preislag.
Gr. Stofflager z. eig. Maßanfertigung
Billigste, feste Preise.

Apparateführer
mit Detailapparaten vertraut,
geliefert. 134/7

Chemische Fabrik
Berlin O 17, Mühlentstr. 6/7.

Von wunderbar. Farbenpracht

Calcutta

mit
Inderteppeich

Ganz dickes, smyrna-
artiges Gewebe auf crem,
oliv, blau oder fraise Fond,
von den echten Indertepichen
kaum zu unterscheiden. Gr. ca.

90x185 cm	M. 10,50
130x195	16,50
160x225	25,00
190x295	37,50
250x350	58,50
300x400	78,50

Passende Bett- und Pult-
Teppiche Stek. N. 3,50.
4,75, 6,75.

Nach auswirts per Nachnahme.

Teppich - Spezialhaus

**Emil
Lefèvre**
Berlin S. Seit 1882 nur
Oranienstraße 158.

Danksagung.
Für die uns beim Ableben meines geliebten
Mannes, unseres Sohnes, Bruders und Schwagers

Karl Legel

erwiesene Teilnahme danken wir herzlichst.
Berlin, im Februar 1916. 255/5

Melene Legel geb. Reich
Karl Legel senior
Dr. med. Richard Wenzel und Frau Agnes geb. Legel
Paul Legel und Frau Ida geb. Partzig.